Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. Osiander und G. Schwab,

Professoren zu Stuttgart.

Hundert drei und zwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 2.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Arrian's von Nicomedien Werke.

Fünftes Bändchen.

Indische Nachrichten,

als

Fortsetzung und Ergänzung

der

Geschichte der Feldzüge Alexanders,

übersetzt

von

Christian Heinrich Dörner,
Professor am obern Gymnasium zu Heilbronn.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1832.

Lehrerbibliothek des Königl. Neuen Gymnasiums Regensburg

Arrian's von Nicomedien
Werke.

Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 4.

Einleitung.

Als ich die wenigen Worte niederschrieb, die zur Einleitung in die Indischen Nachrichten Arrian's im ersten Bändchen dieser Uebersetzung S. 27. bis 31. enthalten sind, glaubte ich den Streit über Nearch's Reisebericht und den Verfasser desselben so gut als geschlossen betrachten, und daher nur im Allgemeinen auf den Haupturheber des Streits, so wie auf die Hauptverfechter desselben hinweisen zu dürfen. Und nicht blos durch meine eigene Ueberzeugung von der Aechtheit dieses schätzbaren Ueberrestes alter geographischer Forschungen fühlte ich mich dazu veranlaßt, sondern insbesondere durch den Vorgang des gelehrten St. Croix, der in der zweiten Ausgabe seines berühmten Examen critique des anciens historiens d'Alexandre-le-grand zu S. 746. in der Anm. 4. bemerkt: „Ich habe in meiner ersten Ausgabe die Geduld gehabt, die sonderbaren Behauptungen Dod-

well's zu widerlegen; allein nachdem Rennell, Robertson, Vincent u. A. die Glaubwürdigkeit Arrian's siegreich dargethan haben, halte ich für höchst überflüssig, meine Bemerkungen zu wiederholen." Ja im Texte selbst fährt er dann S. 748. also fort: „Wenn der gelehrte Dr. Vincent sagt: „„es ist nicht möglich, in jedem einzelnen Theile der Fahrt Nearch's die Zahlen in ein gehöriges Verhältniß zu einander zu bringen, und mit befriedigender Genauigkeit in irgend einem Theile der Fahrt, für sich genommen, auch nur fünfhundert Stadien nachzumessen; und wenn er (nach S. 748. Anm. 1.) meint: Betrachten wir den Gegenstand unter einer unendlichen Menge verschiedener Beziehungen, und unterwerfen wir die Messungen einer unberechenbaren Zahl von Zusammenstellungen; so haben wir doch nur ein Ergebniß, das sich der Wahrheit bis auf einen gewissen Punkt nähert, das aber einen an Untersuchungen gewöhnten Kopf nicht befriedigt, und die Wißbegierde solcher Leser im Stiche läßt, welche ebenso aufmerksam auf den Rand ihrer Charte blicken, als auf das Land, welches sie darstellt,"" u. s. w. — wenn Vincent sich so äußert, so reißt er fast wieder nieder, was er in seinem ganzen Werke aufbauen wollte, indem er damit eine der Hauptgrundlagen umwirft, auf welchen die Aechtheit der Nearch'schen Küstenfahrt beruhet. Diese Grundlage besteht eben in der Genauigkeit der Mes-

sungen, welche nichts zu ergänzen vermag. Finden sich diese größtentheils falsch; so muß dieses Tagebuch unterschoben, oder zum wenigsten sehr verändert worden seyn: „„„sind sie im Gegentheil richtig, und noch mehr, ist das Maß, das ihrer Schätzung zu Grunde liegt, ein ganz fremdes, allen Griechischen und Lateinischen Geographen, welche Charten zu zeichnen unternommen haben, gänzlich unbekanntes; so ist dieß ein unumstößlicher Beweis, daß Nearch's und Arrian's Zeugnisse unverwerflich sind; daß die Entfernungen, die sie angeben, nur an Ort und Stelle aufgenommtn seyn können, und daß in einer Periode nach der Unternehmung Nearch's Niemand im Stande gewesen wäre, die Entfernungen in den Text seines Tagebuchs einzuschieben, wie Dodwell und Harduin zu behaupten sich herausgenommen haben.““ Dieß zeigt der gelehrte Gosselin in einer handschriftlichen Abhandlung *), welcher die angehängte — und wegen ihrer Wichtigkeit auch von uns in der Uebersetzung mitgetheilte — vergleichende Tabelle beigegeben ist. Wer einen Blick darauf wirft, wird überzeugt seyn von der Wahrhaftigkeit Arrian's, und alle Zweifel, die man noch über den Bericht Nearchs haben könnte, werden verschwinden.“

*) Recherches sur les connoissances géographiques des Anciens sur le Golfe Persique.

Nach solchen gewichtigen Stimmen aber scheint auf den ersten Anblick um so weniger übersehen werden zu dürfen, was der ebenso gelehrte als gründliche Dr. P. von Bohlen in seinem trefflichen Werke über das „alte Indien" (Königsberg 1830.) in fast nur allzu entschiedenem Tone dagegen einwendet, wenn er Thl. 1. S. 67. und 68. sagt: „Der sogenannte Periplus des Nearchus, welchen viele scharfsinnige Männer dem wirklichen Befehlshaber der Flotte Alexanders beilegen, und gegen kritische Anfechtungen vertheidigen, ist sicherlich das Werk eines Späteren; denn weder Agatharchides noch Eratosthenes, die beide über jene Küste weitläufig schrieben und die vortreffliche Alexandrinische Bibliothek zur Aufsicht und Benützung hatten, noch Strabo wissen von dem Periplus des Nearch, sondern erwähnen dieses Mannes nur als Verfasser von mährchenhaften Erzählungen. Die Schrift erscheint in einer Periode, wo es Mode geworden, Bücher unter diesem Namen zu verfassen und sie bekannten Männern beizulegen; in einer Zeit, wo Mährchen über Alexander besonders beliebt waren; und kommt durch den Juba an's Licht, der wegen seiner Fabeleien verdächtig war: und so darf es uns nicht wundern, wenn Nearch, oder dieser Versuch einer Küstenfahrt unter den Ptolemäern, und Claudius Ptolemäus, oder vielmehr Marinus von Tyrus sich so oft ergänzen, da ihre Zeit nicht zu

weit auseinander seyn kann. Daß die mühsame Reise, und zwar ohne Kenntniß der Mussons, weil man sich der Ruder bedient, wirklich gemacht worden, dafür bürgt das getreue und trockene Verzeichniß von Namen und Stationen, die aber noch Plinius, der ein Aehnliches aufführt, nicht in der Schrift kannte: allein nimmermehr konnte Nearch als Augenzeuge und Seemann dem Indus eine so unerhörte Breite geben, wie hier geschieht; nimmer konnte er erzählen, daß im November zu Malana *) die Sonne im Norden gestanden, ohne von seinen Mitgenossen verlacht zu werden. Arrian bringt zur Bestätigung den Brunnen von Syene in Erinnerung, und zeigt ebendadurch, wie ein Herodot ähnliche Argumentationen über die Umschiffung Africa's hören konnte, die noch keine Erfahrung gegeben hatte: hier aber sind es Fabeln der späteren Zeit vom Berge Maleus in Indien, von bezauberten Inseln, vom Könige Erythres, der dem rothen Meere seinen Namen gegeben, und mehr dergleichen. Noch lange glaubt man, daß der Indus und Nil miteinander zusammenhängen, wogegen doch

*) Ind. Nachricht. Cap. 25. sagt Nearch nicht, daß sie zu Malana die Sonne im Norden gehabt; sondern während der Fahrt an der Indischen Küste in den südlicheren Theilen des dortigen Meeres. Und daß dieß auch Megasthenes behauptet hat, erhellt aus Strabo II, 1. der Uebers. S. 159.

die Fahrt des Nearch so entschieden sprechen konnte; ja aus dem Namen Nearchos scheint sich erst seine Anführerwürde als ναύαρχος entwickelt zu haben, da sich auch Onesicritus als Befehlshaber der Flotte angab."

Man sieht, die Sprache ist hier so bestimmt als möglich; und doch sind die Beweisgrunde fast alle nur negativer Art, und meist nur Vermuthungen oder Voraussetzungen; ja Wer Gelegenheit und Lust hat, die Abhandlung Dodwell's nachzulesen, welche aus Hudson (Geogr. minor. Tom. I. Diss. VI.) wieder abgedruckt ist am Ende der Schmieder'schen Ausgabe unserer Indica, und hier zugleich die aus dem Englischen ins Lateinische übersetzte Widerlegung des Dr. Vincent in ihrem Gefolge hat, der wird sich überzeugen, daß Alles schon dort mit Dodwell's gewohnter tadelsüchtiger Weitschweifigkeit herausgehoben ist. Würde es deßhalb im Allgemeinen schon hinreichen, nur auf Das zu verweisen, was nach Saumaise, Usher, Gosselin, d'Anville, Robertson, Rennell und St. Croix auch Vincent zur Vertheidigung eines so schätzbaren Ueberbleibsels der alten Erdkunde beigebracht hat; so scheint es doch schon wegen des gewichtigen Namens, unter dem sie aufs Neue so entschieden hervortreten, nicht ganz überflüssig, diesen Einwürfen wenigstens Einiges entgegenzuhalten, was sonst mehr oder minder übersehen worden zu seyn scheint.

Vor Allem — und schon diese einzige, auffallend genug, bisher nirgends hervorgehobene Bemerkung sollte eine vorschnelle Kritik etwas besonnener machen — wie läßt sich mit Arrian's Umsicht in Benützung seiner historischen Quellen und Gewährsmänner ein solcher, man darf wohl sagen, plumper Betrug bei der Hauptquelle vereinigen, die er einem offenbar mit besonderer Vorliebe ausgearbeiteten Werkchen zu Grunde legt, das gleichsam den Schlußstein zu seiner mit aller kritischen Vorsicht abgefaßten Geschichte der Feldzüge Alexanders bilden sollte? Arrian, der nicht blos im Allgemeinen fast auf jeder Seite seiner Erzählung der Feldzüge des großen Eroberers, das ihm in unserer Einleitung *) nicht ohne Grund beigelegte Lob eines höchst besonnenen und gewissenhaften Geschichtforschers rechtfertigt; sondern namentlich auch in Beziehung auf Indien **) den Ctesias, den wegen seiner Fabeleien verrufenen Ctesias kaum als Zeugen gelten lassen will, und mit deutlichen Worten von Dem ***) spricht, „was weniger Erzählung von Thatsachen, als zur Belustigung ersonnene Dichtung sey; weil nämlich Lügen über Indien, mögen sie auch noch so ungereimt seyn, von Niemand widerlegt

*) Vergl. erstes Bändchen S. 20. 21.

**) Gesch. d. Feld. Alex. V, 4.

***) Vergl. a. a. O. V, 4.

werden können: wiewohl Alexander und seine Kriegsgefährten das Meiste widerlegt haben, sofern nicht Einige von ihnen selbst auch Lügen verbreitet hätten;" dieser Arrian, der noch überdieß mit Berufung auf seine Zeugen *) versichert, über Indien in einem eigenen Werkchen das geschichtlich Glaubwürdigste geben zu wollen, sollte einem Machwerk dabei gefolgt seyn, dessen Name schon eine Lüge gewesen wäre, und dem eben die von ihm hauptsächlich in Anspruch genommene Empfehlung der Glaubwürdigkeit — nämlich ein Werk Nearchs selber zu seyn — gänzlich gefehlt haben würde **). Mit Einem Worte, Arrian sollte im Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Christus nicht erkannt haben, was im achtzehenten Jahrhundert ein Dodwell erkannte, daß nämlich sein Paraplus des Nearch ein im letzten Jahrhundert vor Christo, d. h. etwa anderthalbhundert Jahre früher zusammengestoppeltes Mährchen zu nennen sey? Ja selbst die auch diesem Berichte des Arrian'schen Nearchs vorgeworfenen Fabeln müssen entweder nach der unter den Ptolemäern erweiterten Bekanntschaft mit Indien doppelt unbegreiflich seyen,

---

*) Vergl. a. a. O. V, 5.

**) In den Indischen Nachrichten Cap. 17. nennt er den Nearch und Megasthenes glaubhafte (δοκίμω) Männer.

und eher auf eine frühere Zeit zurückweisen; oder aber wenigstens soviel vermuthen lassen, daß auch das Richtigere und Glaubhaftere, das die Gefährten Alexanders der Welt bekannt gemacht haben, nicht so recht bekannt geworden sey, und daß also die Unbekanntschaft des Eratosthenes und Agatharchides und selbst des Strabo mit diesem Paraplus des Nearch — selbst wenn sie gegründet wäre — nichts so Auffallendes haben könnte. Und diese Unbekanntschaft, sogar in weit größerem Umfange, als sie behauptet wird, wirklich zugegeben, sollte aus ihr folgen, was daraus gefolgert wird? Oder Wer z. B. in der Einleitung *) zu Kärchers Uebersetzung des Strabo folgende Worte liest: „Nach der Wichtigkeit seines (Strabo's) Werks sollte man vermuthen, daß viele Schriftsteller des Alterthums auf ihn Rücksicht genommen und seinen Namen in ihren Werken angeführt haben; gleichwohl findet man ihn nur von zweien genannt, von Plutarchus und Josephus, und zwar erwähnen Beide nicht seine Geographie, sondern sein Geschichtwerk: Plinius der Aeltere, der uns so viele litterarische Notizen hinterließ, führt nicht einmal seinen Namen auf:" Wer diese Worte liest, und weiß, daß sie buchstäblich wahr sind, sollte der dadurch zu dem Schlusse sich berechtigt fühlen: Strabo's

*) Griech. Prosaik. Bdchn. 63. Strabo Bdchn. 1. S. 15.

Geographie, so trefflich sie auch ist, muß nothwendig ein späteres Machwerk seyn; denn Zeitgenossen und nur wenig jüngere Schriftsteller, selbst der reiche Sammler Plinius, kennen sie nicht? Dieß ist, so viel ich weiß, noch keinem Menschen eingefallen. Und doch soll der ähnliche Schluß bei Nearch's Paraplus gelten? und dazu noch ein Schluß, bei dem die Vordersätze in so allgemeiner Gültigkeit weder anerkannt, noch ausgesprochen werden können? Denn daß Strabo den Nearch und seinen Bericht über Indien kannte, ist keine Frage für den, welcher auch nur das erste und zweite Buch der Strabon'schen Geographie, um vom fünfzehenten nichts zu sagen, flüchtig durchlesen hat. Wahr ist freilich, daß er ihn ebenfalls unter denen *) aufführt, welche über Indien allerhand Mährchen aufgetischt haben: aber wenn er auch den Nearch hier nicht ausnimmt, so sagt er dafür: „am wenigsten dürfe man dem Deïmachus und Megasthenes trauen," welchen Megasthenes doch Bohlen selbst im nächsten Zusammenhange **) einen feinen Beobachter nennt, der genau berichte, wie aus Allem hervorgehe; der fast immer mit den Indischen Originalschriften zusammenstimme, und der trotz des harten Urtheils eines Strabo dennoch das

*) Vergl. Strabo II, 1. Uebersetzung S. 147.
**) A. a. O. Thl. 1, S. 69.

größte Zutrauen verdiene. Ja daß Strabo den Nearch nicht so ganz verwerflich fand, geht auch daraus hervor, daß Kärcher in der oben berührten Einleitung S. 11. sagen konnte: „Nearchus, Alexanders des Großen Begleiter, welcher die Flotte dieses Heerführers vom Indus in den Euphrat zurückführte, hinterließ von seiner Küstenfahrt ein Tagebuch, was unserem Schriftsteller trefflich zu Statten kam."

Eratosthenes aber, der Vater der systematischen Geographie, der, bis in sein hohes Alter an den reichen Quellen der alexandrinischen Bibliothek sitzend, Alles gesammelt hat, was Herodot, Ephorus u. A. für die historische, was Anaximander, Pytheas, Aristoteles u. A. für die mathematische und physicalische Kenntniß der Erde geliefert hatten, und der aus den Nachrichten der neueren Reisebeschreiber das Alte theils verbesserte, theils ergänzte — Eratosthenes kannte vielleicht den Nearch'schen Bericht über Indien nicht? Besäßen wir von seinem Leben Alexanders, das namentlich die vielfachen geographischen Irrthümer der früheren Bearbeiter berichtigt haben soll, auch nur Bruchstücke, und von seiner allgemeinen Geographie etwas mehr als bloße Bruchstücke, so würde sich diese Frage unfehlbar noch bestimmter beantworten lassen. Doch gibt Strabo, dessen geographisches Lehrgebäude bekanntlich fast nur eine neue, verbesserte Ausgabe des Eratosthen'schen heißen kann,

Zeugniß genung, daß auch Eratosthenes sich vielfältig auf Nearchs Angaben über Indien berufen und gestützt habe. Man lese nur den Ausgang des ersten und den Anfang des zweiten Buchs der Strabon'schen Geographie, und jeder Zweifel hierüber wird verschwinden.

Weniger bestimmt freilich läßt sich über Agatharchides und seine Bekanntschaft oder Unbekanntschaft mit Nearchs Reiseberichte urtheilen. Etwa hundert Jahre nach Eratosthenes zogen ihn die Schätze des Museums aus seiner Heimathinsel Cnidus nach Alexandrien, wo ihm — weniger sein Periplus des rothen Meeres, d. h. des Arabischen Meerbusens, als vielmehr sein größeres, eigentlich jedoch historisches Werk Asia manche Veranlassung geben mußte, auf Nearchs Reiseberichte Rücksicht zu nehmen. Allein für uns ist, bis auf die kurzen Auszüge in Photius *) Bibliothek, Alles verloren, was er geschrieben hat, und die von Dodwell und Gosselin gesammelten Fragmente sind so spärlich, daß man sich von jeher hätte hüten sollen, aus ihrem Stillschweigen den Schluß auf das Ganze zu wagen.

Doch wenn auch Eratosthenes und Strabo auf Nearch sich berufen, so ist ja hier nur von einem

*) Cod. 213. 250.

Periplus (sollte heißen Paraplus) des Nearch die Rede, von welchem sie nichts wissen. — Sonderbarer Einwurf! als handelte es sich nicht von dem Inhalte des Nearch'schen Berichtes, sondern blos von dem Titel desselben. Schon Dodwell macht mit Recht darauf aufmerksam, daß Das, was man den Paraplus des Nearch nenne, und was nach seiner Behauptung den Römern unter diesem Namen zuerst durch den schon im Alterthume berüchtigten Fabler Juba bekannt geworden sey, als ein Bruchstück eines größeren Werkes betrachtet werden müsse, in welchem Nearch die ganze Geschichte Alexanders in Indien umfaßt habe *). Und wenn Arrian im 18ten Capitel seiner Indica von Nearch sagt, ὃς τὰ ἀμφὶ τῷ παράπλῳ ἀνέγραψε, d. h. welcher die Küstenfahrt beschrieben, oder wörtlicher, „welcher das, was auf die Küstenfahrt sich bezieht, aufgezeichnet hat"; so folgt daraus doch wahrlich nicht, daß er damit den Titel der Nearch'schen Schrift angeben, oder auch nur andeuten wollte, Nearch habe nicht mehr als diesen Bericht **) seiner Küstenfahrt geschrieben. Nur soviel ist klar und gewiß, daß Arrian, der in seiner Geschichte der Feldzüge Alles beigebracht hatte, was

*) Vergl. Dodwell l. c. §. 10.

**) Vergl. die Ind. Nachricht. Cap. 2. und Cap. 15 und 17., wo offenbar Arrian auf mehr als den bloßen Paraplus Nearchs Rucksicht nimmt.

unmittelbar zum Feldherrnleben Alexanders gehörte, und der in diesem Büchlein nur die versprochene *) geographische Beigabe über Indien nachholen wollte, hier einzig und allein mit dem Theile des Nearch'schen Berichtes zu thun hatte, der auf die Küstenfahrt (Paraplus) sich bezog.

Selbst was über die Bekanntmachung dieses Paraplus durch den König Juba behauptet wird, möchte ich nicht unterschreiben: wenigstens aus der allein dafür angeführten Stelle **) der Naturgeschichte des Plinius weiß ich nicht einmal zu erweisen, daß der Bericht des Onesicritus durch Juba erst bekannt geworden sey, und noch viel weniger also den Schluß zu rechtfertigen, daß dieß auch von Nearchs Berichte gelten müsse, weil Plinius gleich darauf von beiden, von Nearch's wie von Onesikrit's, Reiseberichten so spreche, als wäre Ersterer derselbe, von dem er kurz zuvor gesprochen, und den er allein dem Onesicritus beigelegt habe.

Daß aber ebendamit Dasjenige, was über die Periode der Fabeleien, wo diese Schrift erschienen sey, weiter behauptet wird, auf einer unbegründeten

---

*) Vergl. Gesch. der Feld. VI, 28.

**) Plin. Hist. Nat. VI, 26. Die Harduin'sche Ausgabe wenigstens hat im 26sten Capitel, was Dodwell und Bohlen aus dem 23sten Cap. desselben Buchs anführen.

Voraussetzung beruhe, und mit dieser steht und fällt, ergibt sich von selb.st

Im Folgenden wird nun zwar zugegeben, daß der Bericht nur als Ergebniß einer wirklich gemachten Reise so, wie er ist, habe ausfallen können: allein wenn es heißt „ohne Kenntniß der Mussons;" so entsteht die Frage: woher kommt das, was bei Arrian *) aus Nearch's Bericht im 21sten Capitel über die Etesien, oder Mussons gesagt ist? Entweder muß dieß noch späterer Zusatz seyn, oder gehört das Ganze einer noch jüngeren Zeit an, als der Periode der Ptolemäer. Denn bekanntlich wurde Aegypten schon 30 Jahre vor Christus Römische Provinz; und die Mussons sollen, wie Bohlen selbst sagt **), erst unter Claudius, also seit 41 nach Christus von ungefähr durch einen Zollbeamten am rothen Meere bemerkt worden seyn.

Ueber die von Dodwell ***) mit besonderer Kunst ausgesponnene Behauptung, daß Plinius in Nearchs Bericht kein Verzeichniß der Stationen gefunden habe, glaube ich um so weniger Etwas sagen zu dürfen, da Vincent's Widerlegung der Dodwell'schen Ansicht hauptsächlich mit diesem ihrem Hauptstützpunkt sich

*) Vergl. Gesch. der Feldzüge Alex. VI, 21.

**) A. a. O. Thl. II, S. 127. und 135. Vergl. Plin. H. N. VI, 23. und Bredow histor. Unters. S. 734.

***) A. a. O. §. 2. 3. 4.

beschäftigt, und ihn, wie mir wenigstens scheint, vollständig beseitiget hat.

Was die einzelnen fabelhaften Angaben des Reiseberichtes betrifft, so werden wir an ihrem Orte darauf zu sprechen kommen; und nur im Allgemeinen erlaube ich mir hier die Bemerkung, daß Nearch selbst von Arrian getadelt *) wird, weil er sich mit Widerlegung derselben abgegeben hat.

Am sonderbarsten lautet der Einwurf, der hergenommen ist von dem noch lange in die christliche Periode **) hereinverbreiteten Irrthum, daß der Nil und Indus mit einander zusammenhängen. Denn war weder Alexanders eigene Beobachtung und ausdrückliche Wiederrufung ***) dieses Irrthums, noch dieser unterschobene, aber doch auf einer wirklichen Reise aus der Ptolemäer-Zeit beruhende Bericht des Pseudo-Nearch im Stande, selbst noch spätere Kirchenväter vor dieser irrigen Meinung zu bewahren, wie kann dann darin noch irgend ein Beweis gegen die Aechtheit dieses Berichtes gesucht werden?

Endlich daß die aller sonstigen Geschichte widersprechende Vermuthung, welche den Nearchos blos um seines Namens willen zur Würde des Nauar-

*) Vergl. Cap. 31. am Ende.
**) Vergl. Dodwell l. c. §. 8.
***) Vergl. Gesch. d. Feldz. VI, 1.

chos, oder Flottenführers erhoben werden läßt, wie sie blos unter den gegebenen Voraussetzungen möglich ist, so auch mit diesen selbst als nichtig erscheinen müsse, bedarf keines Beweises.

Doch ich fürchte hierüber bereits zu viel gesagt zu haben, und ohne deßhalb das zu wiederholen, was überhaupt gegen die Dodwell-Bohlen'schen Einwendungen bereits von den oben genannten Vertheidigern des Arrian'schen Nearch überzeugend genug auseinandergesetzt worden ist, bemerke ich nur noch, daß ich namentlich für den ersten, mehr historisch-statistischen Theil dieser Uebersetzung dem gelehrten Werke Bohlens über „das alte Indien" die manchfachste Belehrung verdanke.

Schmieder's treffliche Ausgabe — Arriani Historia Indica cum Bonav. Vulcanii interpret. latin. permultis locis emendatiore etc. Halis Magdeburgicis 1798. — ist der Uebersetzung zu Grunde gelegt. Von zwei deutschen Uebersetzungen — die eine ist von Georg Raphelius, Hamburg 1710., die andere von Conr. Arn. Schmied, Braunsch. und Wolfenb. 1764. — kenne ich leider nicht weiter als den Titel. Selbst das classische Werk Vincents, the Voyage of Nearchus etc. Lond. 1797. konnte ich mir nicht verschaffen, nicht einmal in der sonst noch reicher ausgestatteten französischen Bearbeitung von Billecoq: doch entschädigte mich hier einigermaßen der fortlau-

fende Auszug aus diesem Werke, welchen Schmieder in die Anmerkungen seiner Ausgabe aufgenommen hat.

Das Reise-Tagebuch nach Vincent, die Zusammenstellung der Stationen und ihrer Entfernungen, so wie endlich die vergleichende Tabelle nach Gosselin scheinen nicht ganz ungehörige Zugaben; und das Inhalts-Verzeichniß geht absichtlich so sehr ins Einzelne, um zugleich statt eines Registers zu dienen.

Heilbronn, im October 1831.

[Was die in den Anmerkungen befolgte Schreibung der Sanskrit-Wörter betrifft, so genügt, hier zu bemerken, daß, gegen Bohlens und Schlegels Gebrauch, die dem Deutschen natürlichere, auch dem gelehrtesten Kenner des Sanskrit, Bopp, beliebte Weise vorgezogen wurde, nämlich die Indischen Laute durch die Zeichen des deutschen Alphabets auszudrücken, und also die Palatale cha und ja durch tscha und dscha zu bezeichnen, dem ja seine Geltung als Halbvocal durch ja zu sichern, und endlich den Zischlaut sha in scha zu verdeutschen.]

Arrian's von Nicomedien
Indische Nachrichten.

Inhalt.

Ueber Indien im Allgemeinen.

Völker auf der Westseite des Indus, Astacener und Assacener, nach Körperbildung verschieden von den jenseitigen Indiern: Wechsel ihrer Beherrscher. Nysäer, nicht Indischen Stammes, sondern Nachkommen vom Gefolge des Bacchus. Nysa und Berg Merus. Assacener-Stadt Mássaca. Péucela. Cap. 1. — Eigentliches Indien auf der Ostseite des Indus. Nordgränze des Landes, durch den Taurus gebildet. Zug und verschiedene Benennungen des Taurusgebirges, des Caucasus der Macedonier. Westgränze, durch den Indus gebildet. Mündungen und Delta des Indus. Süd- und Ostgränze, durch den Ocean gebildet. Der südwestliche Theil Indiens von Alexander und vielen Griechen besucht: nicht so die östlichen Theile, wovon nur wenige Nachrichten bis an den Ganges reichen. Palimbothra. Cap. 2. — Eratosthenes, Arrian's Hauptgewährsmann: dessen Bestimmungen der Länge und Breite von Indien, nebst anderen abweichenden Angaben, namentlich des Ctesias, Nearch und Megasthenes. Menge und Größe der Indischen Flüsse, namentlich des Ganges und Indus. Cap. 3. — Weitere Nachricht von

Indischen Flüssen: in den Ganges fallen der Cáïnas, Erannóboas, Cossóanus, Sonus, Sittocestis, Solómatis, Condochates, Sambus, Mago, Agóranis, Omalis, Comménases, Cácuthis, Andomatis, Amystis, Oxymagis, Errhenisis. Breite des Ganges. In den Indus fallen der Hydraotes mit dem Hyphasis, Sarange und Neudrus; der Hydaspes mit dem Sinarus durch den Acesines, der auch den Tutapus in sich aufgenommen hat; der Cophen mit dem Malantus, Soastus und Garrhöa; der Párenus und Soparnus, und der Sóanus. Vergleichung mit dem Nil und Ister, von welchen jener gar keinen, dieser zwar viele, aber nur wenig schiffbare Flüsse in sich aufnimmt; von letzteren hat Arrian den Enus und Saus selbst gesehen: Taurunus heißt der Ort ihrer Vereinigung. Cap. 4. — Megasthenes zählt im Ganzen acht und fünfzig schiffbare Flüsse Indiens; doch hat er selbst nur einen kleinen Theil von Indien bereist, als er am Hofe des Sandracottas und Porus sich aufhielt. Nach ihm sind auswärtige Kriege der Indier ohne Beispiel. Weder der Aegypter Sesostris, noch der Scythe Indathyrsis kam zu ihnen: der Zug der Semiramis wurde durch ihren Tod vereitelt: nur Alexander betrat als Eroberer den Indischen Boden. Zwar spricht die Sage von einem Zuge des Bacchus, von dem sich noch manchfache Spuren aufweisen ließen, und von einem Zuge des Hercules, wofür aber die Zeugnisse fehlen: denn die Nachrichten der Macedonier hierüber kommen aus derselben Quelle, wie ihr Indischer Caucasus und die Höhle des Prometheus u. s. w. In keinem Falle war es der thebanische Hercules. Cap. 5. — Die Nachrichten der Griechen, die über den Hydaspes hinaus reichen, sind nicht sehr zuverläßig. So erzählt Megasthenes von einem Flusse Silas, dessen Wasser fast keine Schwere hat. Regen in Indien, und in Folge desselben Ueberschwemmungen der Niederung: was auch einen Erklärungsgrund für die Nil-Ueberschwemmungen gibt, und zu einer weiteren Vergleichung des Nil und des Indus und Aethiopiens mit Indien führt;

Crocodile und Fische, die der Indus mit dem Nil; Negergestalt, die der Indier, der südliche wenigstens, mit dem Aethiopier gemein hat. Cap. 6. — Megasthenes zählt hundert und achtzehen Völkerschaften in Indien, was im Allgemeinen wenigstens für die Menge derselben zeugt. Die alten Indier waren Nomaden ohne feste Sitze; sie kleideten sich in Thierfelle, und lebten von der Rinde des Talabaumes und von rohem Wildfleisch. Bacchus lehrte sie Gesittung und Weinbau, und auch Ackerbau; gab ihnen Waffen und Gottesdienst, und heilige Weihen und Salbungen u. s. w. Cap. 7. — Nachfolger des Bacchus in der Regierung: Spatembas; Budyas; Cradéva, und sofort von Vater auf Sohn. Der Indische Hercules ist ein Indier, und hauptsächlich von den Surasénern verehrt, in deren Land die zwei Städte Méthora und Elisóbora, und der Fluß Jóbares. Er hatte viele Weiber und von diesen viele Söhne, aber nur eine Tochter, Namens Pandăa. Ihren Namen gab er einer ihr unterworfenen Provinz, und stattete sie aus mit einem gewaltigen Kriegszeug. Erzählt wird von ihm, daß er auf seinen Zügen durch die verschiedenen Länder der Erde Perlen im Meere gefunden, und sie zum Schmucke für seine Tochter gesammelt habe. Sonderbarer Fang und hoher Werth dieser Perlen in Indien. Cap. 8. — Die Mannbarkeit der dortigen Mädchen fällt in das siebente; das höchste Alter der Männer reicht in das vierzigste Jahr. Fabel von Hercules, der, in Ermanglung eines würdigen Gemahls für seine Tochter, selbst ihr Nachkommenschaft erweckt, und sie, wegen seines weit vorgerückten Alters, dazu schon in ihrem siebenten Jahre reif macht. Betrachtung über diese Fabel und über die verschiedenen Altersstufen der Indier. — Von Bacchus bis Sandracottas werden in sechstausend und zwei und vierzig Jahren hundert und drei und fünfzig Könige gezählt: dreimal trat in dieser Zeit eine freie Verfassung an die Stelle des Königthums. Bacchus, fünfzehen Menschenalter früher als Hercules, ist der einzige, der den Krieg nach Indien brachte: selbst Cyrus kam nicht so weit; nur Alexander er-

oberte einen Theil. Die Indier selbst sind niemals über ihre Gränzen in Krieg gezogen. Cap. 9. — Nicht durch Grabmäler wird das Andenken Verstorbener in Indien geehrt, sondern durch ihre Tugenden und durch Loblieder. Anzahl der Indischen Städte. Die Häuser an den Flüssen und dem Meere sind aus Holz gebaut; in den höheren, gegen Wasser mehr geschützten Punkten aus Thon und Lehmziegeln. Die größte Stadt ist Palímbothra im Prasierlande am Zusammenflusse des Ganges und Erannóboas; Länge und Breite, Gräben, Thürme und Thore dieser Stadt. — In Indien gibt es keine Sclaven, noch weniger als in Sparta. Cap. 10. — Sieben Stände, oder Kasten der Indier: 1) Sophisten, der Zahl nach die wenigsten, an Macht und Ansehen die ersten: sie sind abgabenfrei und einzig mit religiösen Dingen beschäftigt: sie weissagen, jedoch nur in öffentlichen Angelegenheiten, und Wer dreimal sich irrt, wird zu ewigem Stillschweigen verdammt. Sie leben, halbnackt, im Winter unter freiem Himmel, im Sommer unter Bäumen, deren Schatten zehentausend Menschen bedeckt; sie essen Feldfrüchte und Baumrinde: 2) Ackerbauer, der zahlreichste Stand: sie treiben blos Ackerbau, und sind zwar besteuert, aber selbst mitten im Kriege nie in ihrer friedlichen Beschäftigung gestört: 3) Hirten und Jäger: führen ein Nomadenleben und zahlen ebenfalls Abgaben. Cap. 11. — 4) Handwerker und Kaufleute, ebenfalls der Steuer unterworfen, mit Ausnahme der Waffenschmiede, welche noch Sold empfangen: 5) Krieger, genießen der meisten Freiheit, und versehen ganz allein den Kriegsdienst: sie leben auch im Frieden von öffentlichem Solde: 6) Aufseher, welche die Behörden in den Provinzen beaufsichtigen, und in ihren Berichten zu der größten Wahrheitsliebe verpflichtet sind; 7) Staatsräthe, aus deren Mitte alle höheren Beamten gewählt werden. Verboten ist von einem Stand in den andern zu heirathen, oder zweierlei, kastenmäßig geschiedene Gewerbe zu treiben: nur in den Stand der Weisen kann Jeder eintreten. Cap. 12. — Nähere Beschreibung einer Indischen Elephantenjagd. Cap. 13. — Beispiele von der Gelehrigkeit der Ele-

phanten. Einiges aus ihrer Naturgeschichte. Cap. 14. — Stärke des Indischen Tigers. Fabel von den goldgrabenden Ameisen, als solche aus Nearch und Megasthenes angeführt. Papageye: Affen: Schlangen, deren giftiger Biß von den Weisen Indiens, den Aerzten in dem an sich gesunden Lande, geheilt wird. Cap. 15. — Kleidung der Indier von Baumwolle, weiß wie Schnee. Ohrgehänge von Elfenbein: Bartschminke: Sonnenschirme: weiße Lederschuhe mit gefärbten Sohlen und hohen Absätzen. Bewaffnung des Indischen Kriegers: namentlich Schwere und Größe seines Bogens und Pfeils: zweihändiges Schwert u. s. w. Eigene Art von Bezäumung der Rosse. Cap. 16. — Schlankheit und Leichtigkeit des Indiers. Ihr Fuhrwerk. Keuschheit der Weiber, höchstens durch das Geschenk eines Elephanten besiegt. Heurathgebräuche. Hauptnahrungsmittel. Ende der Beschreibung Indiens nach Nearch und Megasthenes. Cap. 17.

Nearch's Küstenfahrt vom Indus bis nach Susa. Alexander rüstet an den Ufern des Hydaspes eine Flotte, um die Flüsse des Pendschab hinab in das Indische Meer zu fahren. Liste von drei und dreißig, in Alexanders Geschichte mehr oder minder berühmten Namen — darunter vier und zwanzig Macedonier; sechs Hellenen; zwei Cyprier und ein Perser — die als Bauherrn der größeren Schiffe (Triërarchen) aufgezählt werden. Onesicritus, Steuermann des Hauptschiffes: Euágoras, Flottenschreiber: Nearchus, Admiral, nach seinen persönlichen Verhältnissen etwas näher bezeichnet. Verschiedene Opfer: gymnische und musische Wettkämpfe vor der Abfahrt. Cap. 18. — Anordnung des Zugs für das Landheer, das sich bereits im Ganzen auf hundert und zwanzig tausend Mann beläuft. Fahrt nach dem Zusammenflusse des Acesines und Hydaspes mit achthundert (oder gar achtzehenhundert?) Schiffen aller Art. Rückweisung auf die Geschichte der Feldzüge Alexanders, wo im sechsten Buche Cap. 3 bis 20 das Näher über diese Fahrt Alexanders zu lesen ist. Cap. 19. — Wie Alexander sehnlich wünscht, eine Flotte zur Untersuchung der

Fahrt und Küste vom Indus bis nach Persis auszusenden; wie er, durch das Gefährliche einer solchen Unternehmung längere Zeit beunruhigt, mit Nearch sich darüber bespricht, und wie dann dieser am Ende sich selbst erbietet, das Wagestück zu unternehmen: ein Erbieten, das Alexander nach einigem Bedenken freudig annimmt, und das selbst die zur Unternehmung bestimmte Mannschaft mit Vertrauen erfüllt. Pracht der ganzen Ausrüstung, und sonstige Ermuthigungsgründe für die Flotte. Cap. 20. — Zeit des Auslaufens der Flotte: Opfer und gymnische Spiele. Abfahrt: Stura, zweitägiger Aufenthalt daselbst; Cáumara; Coreestis; mühevolle Fahrt nach Cróçela, und eintägige Rast daselbst. Die Arabier an der dortigen Küste und der Fluß Arabis. Fahrt am Berge Irus vorüber durch eine enge Straße: Alexanders-Hafen: in dessen Nähe die Insel Bibacte. Küste Sángada: Aufenthalt von drei und zwanzig Tagen in einem verschanzten Lager: Ausbeute der Seefischerei. Cap. 21. — Ankunft bei der Insel Domä: Wasser wird weiter landeinwärts geholt: Landung bei Saranga; bei Sácala; bei Morontobarbara mit dem trefflichen Weiberhafen, dessen Einfahrt durch eine sehr enge Felsengasse führt. Fahrt durch eine Meerenge an einer waldigen Insel hin: Ankunft an der Mündung des Arabis: kurze Fahrt flußaufwärts: Ende der Küste der Arabier, der westlichsten Indier. Cap. 22. — Fahrt an der Küste des Oritenlandes: Págala: Cábana: drei Schiffe gehen im Sturme zu Grunde; die Mannschaft wird gerettet. Cócala, wo die Schiffe in See liegen bleiben, die Mannschaft aber mit Nearch an's Land geht und in einem Lager rastet. Sieg des Leonnatus über die Oriten. Mundvorrath für die Flotte, von Alexander geschickt. Ausbesserung der Schiffe. Entlassung und Ergänzung eines Theils der Mannschaft. Cap. 23. — Fluß Tomérus mit einem See an seiner Mündung: drohende Absicht der dortigen Küstenbewohner: ihre Waffen. Sie werden angegriffen und geschlagen. Beschreibung der Gefangenen mit ihren langen Nägeln, deren sie sich wie des Messers bedienen. Cap. 24. — Ausbesserung der Schiffe während sechstägigen Auf=

fenthalts. Ankunft bei Malana, dem letzten Ort im Lande der Oriten. Die Oriten haben andere Sprache und andere Einrichtungen als die Indier. Länge der Fahrt an der Küste der Arabier, und hernach der Oriten. Nachrichten von Puncten der Fahrt, wo um Mittag kein Schatten fällt, und wo einzelne Gestirne ihre Auf- und Untergangszeiten ändern. Arrian erinnert dabei an den Brunnen von Syene und an Meroë. Cap. 25. — Gadrosien, und südlich darunter das Ichthyophagenland Bagasira mit gutem Hafen, und dem Dorfe Pásira. Umschiffung eines Vorgebirges (Arrubah): eintägiger Halt auf hoher See. Colta: Calyba mit einem Dorf an der Küste nebst etlichen Palmbäumen. Insel Cánine. Das Schaffleisch dieser Gegend schmeckt nach Fischen, dem gewöhnlichen Futter. Dorf Cissa; Küste Carbis. Die dortigen Fischer sind auf der Flucht: das Getreide wird vom Heer aufgezehrt: daher Ziegen an Bord gebracht: Umschiffung eines Vorgebirges (Passence) und Hafen Mosarna. Cap. 26. — Hydraces, Führer der Fahrt bis nach Carmanien. Die Fahrstraße und Küste wird von nun an immer bekannter. Balómus: Dorf Barna mit vielen Palmen und Gärten; wieder die erste Spur von Baumzucht; gesittetere Menschen. Dendróbosa: Hafen Cophas, wo Fischer wohnen, die nicht gehörig zu rudern verstehen. Cyiza, wo zu Schiff in hoher See übernachtet wird. Kleine Stadt ohne Namen, deren Eroberung Nearch wegen Mangels an Lebensmitteln nöthig erachtet. Cap. 27. — Die Stadt wird durch eine Kriegslist weggenommen. und die Flotte verproviantirt mit fast lauter Fischmehl. Der Sonne geheiligtes Vorgebirge Bagia. Cap. 28. — Hafen von Tálmena; Stadt Canasis. Das Heer speist aus Mangel an Lebensmitteln die Kapselbündel der Palmbäume und hält die See Tag und Nacht. Cánate mit seichtem Strande. Troea: armselige Dörfer an der Küste; die Einwohner sind auf der Flucht: wenig Getreide und sieben Kameele werden erbeutet. Dagásira, von Nomaden bewohnt. Nach einer, Tag und Nacht fortgesetzten Fahrt kommt das Ende der Ichthyophagen-Küste. Länge der gan-

zen Fahrt an dieser Küste. Lebensart der Ichthyophagen: ihr Fischfang: ihre Netze aus Palmenbast: gedörrte Fische; Mehl und Kuchen daraus bereitet, auch das Vieh damit gefuttert: Krebse und Seemuscheln; Salz: Oel: Seltenheit des Ackerlandes: Häuserbau aus den Gebeinen der Wallfische und aus Fischgräten. Cap. 29. — Große Wallfische setzen die Schiffsmannschaft in gewaltige Angst: Nearch verjagt sie durch ein kluges Manöver. Gestrandete Wallfische werden von den Leuten zum Häuserbau benützt. Cap. 30. — Die der Sonne geheiligte Insel Nósala: die Fabel von der Gefahr des Auslandens an dieser Insel wird durch Nearchs Kühnheit widerlegt. Sonderbare Geschichte einer Nereïde, die auf der Insel gehaust und die Menschen in Fische verwandelt haben soll. Nearch wird getadelt, daß er sich mit Widerlegung solcher Fabeln aufhält. Cap. 31. — Erinnerung an die Drangsale Alexanders und seines Heeres beim Zuge durch Gadrosien. Küste von Carmanien. Erste Rast in hoher See wegen der Brandung. Die Fahrt nimmt eine mehr nordwestliche Richtung. Von jetzt an ist die Küste weit fruchtbarer. Badis mit Bäumen aller Art, Weinbergen und Ackerland. Landung an einer öden Küste. Anblick des Vorgebirges Máceta. Das Meer wendet sich in den Persischen Meerbusen. Onesicritus will auf das Vorgebirge lossteuern: Nearch verbietet es, weil es ausser dem Zwecke ihrer Fahrt liege, und leicht die ganze Unternehmung dadurch gefährdet werden könnte. Arrian meint auch, Nearch habe dadurch die Flotte vor dem Untergange bewahrt. Cap. 32. — Fahrt ganz nahe an der Küste. Neóptana: Fluß Anamis bei Harmozia. Fruchtbares und dabei befreundetes Land. Die Mannschaft wird ausgeschifft, und ruht wohlbehaglich aus nach so vielen Mühen. Einige, die sich weiter ins Land hinein machen, treffen zu ihrer freudigsten Ueberraschung einen Griechen, der ihnen sagt, daß Alexander mit dem Heere nicht weit wegstehe. Er führt den Nearch zum Unterstatthalter des Landes, und Nearch beschließt, selbst Alexandern aufzusuchen; sorgt aber vorher für die Sicherheit seiner Leute durch ein wohlverschanztes Lager. Cap. 33. — Der Unterstatthalter, welcher

Alexandern mit der Nachricht von Nearchs Zurückkunft freudig zu überraschen eilt, findet, als ein Tag um den andern verstreicht, keinen Glauben, und wird, wie Keiner von den ausgesandten Boten Bestätigung bringt, zuletzt in Gewahrsam gebracht. Einige der Boten treffen mit Nearch und Archias und ihrem kleinen Gefolge zusammen: erkennen sie aber nicht wegen ihres schlechten Aussehens, bis Nearch sich selbst zu erkennen gibt. Cap. 34. — Ankunft Nearchs bei Alexander, dessen Freude anfangs getrübt wird durch den Gedanken, es sey dieß der ganze Ueberrest seiner Flotte. Er spricht diese schmerzliche Befürchtung gegen Nearch aus, und weint vor Freude, als er das Gegentheil vernimmt, und schwört, daß ihm diese Nachricht weit mehr Freude mache, als alle seine Siege. Cap. 35. — Der Unterstatthalter wird auf Nearchs Fürbitte wieder frei gelassen. Vielfache Dankopfer: festliche Spiele und Aufzüge. Nearch, den Alexander keinen weiteren Gefahren aussetzen will, bittet dringend, ihm die Führung der Flotte bis zu ihrer endlichen Bestimmung zu überlassen, und die schon errungenen Lorbeere nicht einem Anderen hinzugeben. Freudig willigt Alexander ein, und mit einem kleinen Gefolge kommt Nearch, nachdem er mehrere Angriffe der Landeseinwohner unterwegs abgeschlagen, wieder bei der Flotte an. Opfer und Festspiele. Cap. 36. — Aufbruch. Die Inseln Organa und Oaracta: letztere ist fruchtbar an Wein, Obst, und Getreide. Mazénes, Befehlshaber der Gegend, bietet sich zum Führer bis nach Susa an. Grab des Königes Erythres, von dem das Erythräische d. h. rothe Meer den Namen haben soll. Zweite Landung an derselben Insel, von wo aus eine andere, dem Neptun geheiligte Insel erblickt wird. Bei der Ebbe bleiben drei Schiffe sitzen, holen jedoch die anderen, die mit Mühe fortkommen, am andern Tag ebenfalls wieder ein. Landung an einer neuen Insel. An der Insel Pylóra vorbei, kommen sie nach Sisidóna, einer kleinen Stadt, von Ichthyophagen bewohnt. Vorgebirge Tarsias: Cataa, dem Mercur und der Venus geheiligte Insel mit ihren heiligen Ziegen. Cap. 37. — Ende der Küste von Carmanien. Persis. Länge der Fahrt an der Car-

manischen Küste. Die Carmanier leben ganz wie ihre Nachbarn in Persis. Ankunft bei Ila, wo die Insel Cecandrus einen trefflichen Hafen bildet. Andere Insel, wo Perlenfischerei getrieben wird: nach Umseglung der Spitze dieser Insel wird Halt gemacht. Landung am Fuße des Berges Ochus; Apóstana, wo mehrere Schiffe liegen, und in der Nähe ein Dorf. Busen mit starkbevölkerter Küste. Landung am Fuße eines Berges in baumreicher Gegend. Gógana, wo die Flotte an der Mündung des Baches Areon ankert, wie nachher an der Mündung des Sitacus: beides, wie überhaupt die Küste von Persis, höchst unbequemer Ankergrund. Mundvorrath, von Alexandern hierhergeschickt, wird an Bord gebracht. Aufenthalt von ein und zwanzig Tagen zur Ausbesserung der Schiffe. Cap. 38. — Stadt Hiératis: Canal Herátemis: Bach Podagrus: Halbinsel Mesambria mit vielen Gärten und Fruchtbäumen. Taoce am Flusse Granis: in der Nähe ein königliches Schloß. Ein an den Strand geworfener Wallfisch von fünfzig Ellen in der Länge, mit einer schuppigten, zum Theil ellendicken Haut, und überwachsen mit Muscheln und Seegras. Delphine von ungewöhnlicher Größe. Bach Rhogónis: Fluß Brízana. Untiefen und Sandbänke. Fluß Arosis, der größte auf der ganzen Küstenfahrt. Cap. 39. — Ende der Küste von Persis. Susis und drüber das Land der räuberischen Urier. Länge der Fahrt an der Persischen Küste. Dreifache Temperatur von Persis: im Süden dürr und unfruchtbar: weiter nördlich ein wahrer Garten: ganz im Norden eisig und dem Pontus Euxinus nahe, wie Alexander durch eine Gesandtschaft erfährt. Urier Nachbarn von Susis; Marder Nachbarn von Persis; Cossäer Nachbarn von Medien: lauter Raubstaaten, die Alexander im Winter heimsucht und unterwirft, und durch angelegte Städte zu civilisiren sucht. Die Fahrt an der Küste von Susis ging mehr in hoher See wegen der Untiefen und Sandbänke am Gestade: daher gibt Nearch nur noch spärliche Nachricht von Landungsplätzen. Ehe die Küste von Persis verließ, versah er sich mit Wasser auf

fünf Tage. Cap. 40. — Fischreicher See Cataderbis, an dessen Mündung die Insel Margastana. Schiff vor Schiff geht es hier zwischen Sandbänken in der durch Pfähle bezeichneten Fahrstraße, gerade wie solche Pfähle in der Meerenge zwischen Leucas und Acarnanien ausgesteckt sind: doch sind die Bänke bei Leucas mehr sandig, hier mehr schlammig, und darum gefährlicher. Ankunft bei der Mündung des Euphrat bei dem Dorfe Diridótis, dem Stappelplatz Arabischer Spezereien. Länge der Fahrt von hier bis Babylon. Cap. 41. — Auf die Kunde von Alexanders Zug nach Susa wendet die Flotte wieder um, den Pasitigris hinaufzufahren. Fahrt an dem See vorüber, in welchem der Tigris läuft, der mit dem Euphrat Mesopotamien bildet. Susisches Dorf Aginis. Länge der Fahrt an der susischen Küste bis zu dem Pasitigris. Fahrt den Fluß aufwärts durch eine blühende Landschaft. Landung, um von Alexandern Nachricht einzuziehen. Weitere Fahrt bis zur Brücke bei Susa, wo die Heere sich wieder vereinigen. Dankopfer und Festspiele. Nearch, vom ganzen Heere gefeiert, und nebst Leonnatus mit einem goldenen Kranze von Alexandern beehrt. Cap. 42. — Um Arabien herum, das links vom Persischen Meerbusen bis an das Mittelmeer sich hindehnt, muß man zwar von Babylon aus bis nach Aegypten fahren können in den dortigen (Arabischen) Meerbusen. Allein Niemand hat diese Fahrt, wegen der brennenden Hitze und der öden, wasserlosen Gegend an der Küste vollbringen können: die es versuchten, kehrten wieder um, sobald ihre Wasservorräthe ausgingen. Die von Alexander ausgeschickten Schiffe kamen höchstens bis zum Vorgebirge Máceta. Wäre die Fahrt möglich, meint Arrian, so würde sie durch Alexandern zur Ausführung gebracht worden seyn. Hanno's Umschiffung von Africa unter Wassermangel und sengender Hitze an feurigen Strömen vorüber. Cyrene ist zwar mitten in der Wüste fruchtbar und blühend: aber was dahinter liegt, ist glühende Sandwüste. Beschluß. Cap. 43.

Arrian's Indische Nachrichten.

1. Das Land disseits *) des Indus gegen Westen bis an den Fluß Cophen **) wird von den Astacenern und Assacenern ***), zwei Indischen Volksstämmen, bewohnt. Doch kommen diese den jenseits des Indus hausenden [Indiern] weder an Körpergröße noch an kriegerischem Muthe gleich, und sind auch nicht so schwarz wie die meisten Indier. In alten Zeiten gehorchten sie den Assyriern †); später den Medern ††), und als die Meder unter Persischer †††) Botmäßigkeit standen, entrichteten auch sie an Cyrus, den Sohn des Cambyses, die von ihm auferlegten Abgaben aus ihrem

*) Arrian's Text sagt eigentlich außerhalb d. h. jenseits, indem er sich mit seinen Quellen nach Indien selbst versetzt, und von dort aus die Richtung nimmt. Deutlichkeitshalber hat die Uebersetzung hier und weiter unten die Begriffe geradezu verwechselt.

**) Vergl. zu Alex. Feld. IV, 22. V, 1.

***) Die Assacener nennt Arrian in Alex. Feldzg. B. IV. von Cap. 25. an: nirgends aber erschein dort der Name Astacener. Ist dieß Unachtsamkeit des Geschichtschreibers oder seiner Abschreiber? Zu IV, 30. machten wir (S. 389.) die Bemerkung, daß im Texte etwas zu fehlen scheine. Sollte aber dort nicht vielleicht Astacener statt Assacener gelesen werden? Was, wie ich eben sehe, schon Schmieder vermuthet hat. Das Daseyn der Astacener neben den Assacenern wird jeden Falls durch Strabo (B. XV.) außer allen Zweifel gesetzt.

†) Wohl seit 1968 v. Ch. unter Belus und Semiramis.

††) Seit der Entthronung Sardanapals durch den Meder Arbek, oder Arbaces um 759 v. Ch.

†††) Seit 560 v. Chr.

Lande. Die Nysäer *) dagegen sind nicht Indischen Stammes, sondern [Nachkömmlinge] von denen, welche mit Bacchus in's Indierland gekommen sind, vielleicht zum Theil von Griechen, welche dienstunfähig geworden waren in den Kriegen, welche Bacchus mit den Indiern führte; zum Theil vielleicht von Landeseingeborenen, welche sich freiwillig an die Griechische Ansiedelung angeschlossen hatten. Die Gegend nannte Bacchus von dem Berge **) Nysa die Nysäische [Ny-

*) Vergl. Alex. Feldz. V, 1.

**) Nach Arr. Feldz. Alex. V, 1. stammt der Name der Gegend von Bacchus Amme her. Beides dürfte jedoch auf Eins hinauskommen. Denn daß hier Indische Namen und Indische Geschichten nach gewohnter Weise der Griechen Griechischen Sagen angepaßt und wohl zum Theil den Ursprung gegeben haben, ist unverkennbar. Zwar muß der Devanisi der neueren Symbolik schon nach den Regeln der Indischen Wortzusammensetzung verworfen werden; (Nisidevas wäre allein richtig): allein auffallend bleibt immer, daß der Indier den Wein als Gabe der Sonne betrachtet, und diese sodann unter dem Namen Surâdevas d. h. Weingott verehrte; ein Name, den schon Chares von Mytylene, Alexanders Begleiter, als Σοροαδέος kennt. Bemerkenswerth ist ferner, daß auch die Indische Mythe den Sonnengott aus der Nis, d. h. Nacht geboren werden läßt, und Nysa später als Geburtsort des Osiris und Dionysus in Aethiopien, Arabien und Indien gesucht wurde, als der Indische Gott dieses Namens für den ältesten anerkannt war. Und unverkennbar liegt in dem von Herodot (II, 146.) zuerst angeführten Einnähen des Dionysos in die Hüfte (μηρός) des Jupiter ein Anklang vom Indischen Götterberg Meru, von welchem dem Indier die Sonne ausgeht, und der den Macedonischen Griechen wohl bekannt war, wenn sie

säa], so wie die Stadt selbst Nysa; und der Berg neben der Stadt, an dessen Fuße Nysa liegt, heißt Merus von jenem Vorfalle, der sich mit Bacchus gleich nach seiner Geburt zugetragen hat. Dieß haben wenigstens die Dichter über Bacchus gedichtet, und alle Geschichtskundigen unter Griechen und Nichtgriechen berichtet. Im Assacenischen liegt Massaca *), eine große Stadt, wo auch die Regierung des Landes Assacia ihren Sitz hat. Eine andere, ebenfalls große Stadt ist auch Péucela **) unfern des Indus. Dieß ist das Land, das disseits des Indus gegen Westen bis an den Cophen bewohnt wird.

2. Was vom Indus gegen Osten liegt, das soll mir Indien seyn, und dort finde ich die Indier ***). Die

gleich die ganze damit in Verbindung gesetzte Bacchusscene an die Vorhöhen des Himalaja in Cabulistan verlegen, wo sich der, noch von Baber (in seinen Denkwürdigkeiten übers. von Kayser S. 279.) gepriesene, köstliche Wein fand; und ein Nysa war dann bald dazu gemacht oder gefunden, und der ganze Berg hieß Para-upa-nisa, d. h. oberhalb Nysa. Vergl. Bohlens ang. Schr. Thl. I. S. 141—143.

*) Vergl. Alex. Feldz. V, 26. und ff.

**) Vergl. Alex. Feldz. IV, 22 und 28.

***) Das Land, dessen Gränzen Arrian hier gerade wie in Alex. Feldz. V, 6. bestimmt, ist, wenn man die ganze südliche Halbinsel durch eine fast gerade Linie von den Mündungen des Indus bis zu denen des Ganges davon abschneidet, der Theil von Indien, der seit den Eroberungen der Muhammedaner gewöhnlich Hindustan, auch Vorderindien genannt, und gegen N. W. vom Parapamisus der Alten, gegen West bis Süd hin vom Indus; im Süden vom Weltmeere; östlich vom Brahmaputra und nördlich vom Himalaja begränzt wird. Der Name Indien, vom Flusse Sindhu oder Hindu herrührend, kam zu den Griechen,

Gränzen des Indierlandes bildet gegen Norden das Taurusgebirge: doch heißt es in diesem Lande nicht mehr Taurus. Es beginnt der Taurus *) an dem Meere bei Pamphylien, Lycien und Cilicien, und erstreckt sich, ganz Asien durchschneidend, bis an das östliche Weltmeer: an verschiedenen Puncten jedoch bekömmt er verschiedene Namen; hier heißt er Parapamisus; dort Emódus **); anderswo Imaus ***), und vielleicht hat er in anderen Gegenden noch andere †) Namen. Die Macedonier, die Alexandern auf seinen Zügen begleitet hatten, nannten ihn ††) Caucasus;

---

wie als Hondu oder Hoddu zu den späteren Hebräern, durch die Perser. Denn die alten Indischen Schriften nennen ihr Land entweder Dschambudwîpa oder Bharatakanda, Ferachkand im Zendavesta. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. 1. S. 9.

*) Vergl. Alex. Feldz. V, 5. wo der Gebirgszug des Taurus noch mehr ins Einzelne verfolgt wird.

**) Der Emodus läßt an Hemâdri d. h. Goldberg denken, wie er in der Gegend der Gangesquellen genannt wird.

***) Imaus erklärt sich aus hima, der Schnee als der Schneeige, und ist bei den Griechen der höchste Rücken des Himâlaja, d. h. Schneewohnung.

†) Siehe diese Namen bei Plinius H. N. V, 27.

††) Auch dieser Name, den die Macedonier der ganzen Gebirgskette gaben, ist Anklang des Indischen Grâwakâsas, d. h. glänzendes Felsgebirge, und noch besser stimmt dazu, wie Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 12. Anm. 16. bemerkt, wenn man Plin. VI, 19. als richtige Schreibart Graucasus annimmt: das übrigens von den Macedoniern jedenfalls in den naheliegenden Laut des bekannteren Caucasus verwandelt worden wäre, den Arrian hier zum Unterschied

dachten sich aber darunter einen anderen Caucasus, nicht den Scythischen; und daher kam die Sage auf, Alexander sey über den Caucasus hinausgekommen. Gegen Westen wird das Indierland durch den Fluß Indus begränzt bis herab zu dem großen Meere, wo er durch zwei Mündungen *) ausströmt, die aber nicht so nahe beisammen sind, wie die fünf Mündungen des Isters, sondern gleich denen des Nils, von welchen das Aegyptische Delta gebildet wird. Daher macht auch der Indus einen Theil von Indien zu einem Delta **), das nicht kleiner ist als das Aegyptische. Pattala heißt es in Indischer Sprache ***). Gegen Süden oder Mittag wird das Indierland von dem großen Meere selbst begränzt, und ebenso auch gegen †) Osten. Die südlichen Theile, um

---

den Scytischen, d. h. zwischen dem schwarzen und Caspischen Meere in's Scythenland auslaufenden nennt.

*) Ueber die Mündungen des Indus vergl. Alex. Feldz. V, 4. und VI, 18. Ptolemäus nennt deren sieben, und mit ihm stimmt der Verfasser der ebenfalls unserem Arrian zugeschriebenen Küstenfahrt des rothen Meeres, wo jedoch nur zwei davon als schiffbar bezeichnet sind. Auch Hamilton erzählt, daß die Anwohner des Indus deren sieben rechnen, ob es gleich eigentlich noch mehrere seyen, wie auch die Charten von Rennell und Dalrymple zeigen, ohne jedoch mit einander übereinzustimmen. Vergl. Mannert Geogr. d. G. u. R. V, S. 137.

**) Vergl. Alex. Feldz. VI, 17 und 20 und Plin. VI, 21.

***) Patala heißt im Sanskrit die Niederung; das Tieferliegende: selbst die Unterwelt.

†) Der Irrthum, daß die Indier, wie Herodot sagt (III, 98.), die ersten Menschen gegen Morgen seyen, pflanzte sich durch das ganze Alterthum fort: Alexander glaubte deßhalb

Pattala und die Indusmündungen, sind von Alexandern und den Maceboniern, und von vielen Griechen besucht worden! in die östlichen Gegenden, weiterhin über dem Flusse Hyphasis, ist Alexander nicht gekommen; und nur wenige haben Nachricht gegeben von dem, was bis zum Ganges hin liegt, und wo die Gangesmündungen sind und Palimbothra *), die größte Stadt Indiens am Ganges.

3. Mir gilt Eratosthenes **) von Cyrene für glaubwürdiger, als jeder Andere, weil er sich mit Erdbeschreibung ***) abgegeben hat. Dieser gibt an, daß, wenn man

---

vom Indus nicht mehr weit bis zum östlichen Ende der Erde zu haben, wo dann der östliche Theil des die Erde umgürtenden Oceans, als Ostmeer, komme, und Indiens Gränze im Osten bilde. Vergl. Alex. Feldz. V, 26.

*) Siehe unten Cap. 10.

**) Siehe die Einleitung.

***) Was im Texte περίοδος heißt, ist, ähnlich dem περίπλους und der περιήγησις, eigentlich eine Umreisung, und wird dann ebenso von Büchern gesagt, in welchen Länder beschrieben sind, die der Verfasser bereist hat, und γῆς περίοδος heißt daher eine Erdbeschreibung; wohl aber auch soviel als πίναξ, eine Land- und Weltcharte. Habe ich den ersteren Sinn des Wortes vorgezogen, weil hier am natürlichsten im Allgemeinen von Eratosthenes Verdiensten um die mathematische Geographie [die meßkundige, nach Zeune] die Rede ist: so würde sich dennoch auch die zweite Bedeutung des Wortes rechtfertigen lassen, insofern sich Eratosthenes bekanntlich auch durch Verbesserung der geographischen Tafel des Anaximander um die Erdkunde verdient gemacht hat.

vom Taurusgebirge aus, wo der Indus *) seine Quelle hat, gerade dem Flusse nach gehe bis an das große Meer und die Indusmündungen, daß diese Seite des Indierlandes 13,000 **) Stadien halte. Die dieser entgegengesetzte [östliche] Seite, von demselben Taurusgebirge aus dem östlichen Meere entlang, macht er dieser Seite nicht mehr gleich: denn ein Vorgebirge erstrecke sich weit in die See hinaus, wenigstens an dreitausend Stadien weit: dem gemäß würde nach ihm

*) Zwar hat man dem Lauf des Indus bis nach Kleintibet verfolgt, aber nach einer Länge von 340 Meilen noch seine Quellen nicht entdeckt. Und wenn ihn die Macedonier [vergl. Alex. Feldz. V, 3. 6.] aus dem südlichen Abhang des Parapamisus entspringen, und schon an der Quelle groß seyn lassen, so heißt das gerade nicht mehr, als daß sie nur von dem Puncte sprechen, wo der Fluß den Indiern anfängt bekannt zu werden. Vergl. Mannert Geogr. der G. und R. V, S. 70. Versteht man unter dem Namen Taurus alle Gebirge Asiens, so müssen freilich in ihm die Quellen des Indus angenommen werden.

**) Nehmen wir auch hier das gewöhnliche Stadium zu 40 auf einer geogr. Meile oder zu 589 rhein. und 600 Griech. Fuß; so erhalten wir aus 13,000 Stadien 325 geogr. Meilen, oder $21^2/_3$ geogr. Grade. Nun kannten aber die Griechen vom Laufe des Indus nichts viel weiter nördlich, als wo er oberhalb Attok aus dem Kantaise-Gebirge herabkömmt; und von da bis zu seinen Mündungen sind es nur 8 geogr. Grade. Geben wir nun den, nicht sehr bedeutenden Krümmungen des Flusses noch 2 Grade zu, so bekommen wir 10 Grade oder 150 g. M., d. h. nur 6000 Stadien. Nehmen wir dagegen, wie auch in Alex. Feldz. das Stadium zu 306 Fuß; so trifft die Zahl der 10 Grade so ziemlich mit den 13,000 Stad. zusammen.

die Ostseite Indiens sechzehentausend Stadien halten. Daraus ergibt sich ihm die Breite von Indien. Der Länge aber von West nach Ost bis zu der Stadt Palimbothra versichert er nach Messungen mit dem Schönus *) — es sey nämlich eine königliche **) Straße — eine Ausdehnung von zehentausend Stadien zu geben: das Weitere dagegen [nämlich von Palimbothra bis zu den Gangesmündun-

---

*) Der Schönus, ein ursprünglich Aegyptisches Maß, von Herodot zu 60; von Eratosthenes nach Plinius zu 40 Stadien berechnet, entspricht nach Bohlen a. a. O. Thl. II. S. 109. dem Indischen, von den Griechen auf ein anderes ausländisches Maß übertragenen Jodschana zu 4 Krosa, jeden zu $1^1/_8$ englischer Meile.

*) Im Mahabharata, namentlich in der Episode vom Nalus ist überhaupt von guten Heerstraßen, und unter diesen von einer Fürsten- oder Königsstraße [Radschâmârga, d. h. fürstlichen Straße] die Rede. Und die hier genannte Straße ist vielleicht noch zum Theil vorhanden in der schönen Landstraße von Lahore nach Agra, mit den herrlichsten Bäumen und mit Meilenzeigern versehen; wie denn auch Strabo von dieser Straße bemerkt, es sey an ihr alle 10 Stadien eine Wegsäule mit Ortsnamen und Meilenabstand gesetzt gewesen. Auch Darius, der zuerst in Persien Heerstraßen und Relaispferde anordnete, lernte diese Einrichtung wohl in Vorderindien kennen: selbst die Parasange, d. h. Fersengh, ad lapidem, weist darauf hin; und die σαθμοι und διαλυσεις des Darius bei Herod. V, 49. VIII, 98. entsprechen den Indischen Stationen oder Tschatwari's oder Karawanserai's. Vergl. überhaupt Bohlen a. a. O. Thl. II. S. 110. und Mannert a. a. O. V. S. 97.

gen] *) sey nicht mehr so sicher. Diejenigen, welche Sagen nachgeschrieben haben, geben, das in die See hinaus sich erstreckende Vorgebirge mitgerechnet, eine Ausdehnung von wenigstens etwa zehentausend Stadien **); oben [nördlich] dagegen eine Länge Indiens von wenigstens zwanzigtausend Stadien. Ctesias von Cnidus nennt Indien so groß als das übrige Asien: allein das heißt nichts, ebensowenig als wenn Onesicritus es dem dritten Theile der ganzen ***) Erde gleichgesetzt. Nearch sagt, mitten durch die Ebene von Indien sey es ein Weg von vier Monaten. Megasthenes aber macht die Ausdehnung von Osten nach Westen zur Breite von Indien, was bei den Anderen die Länge †)

---

*) Nach Strabo ist diese Strecke vollends zu 6000 Stadien von Eratosthenes angenommen. Vergl. Mannert a. a. O. V. S. 81.

**) Hier ist Mannert a. a. O. S. 82. An. q. offenbar über den Sinn Arrian's im Irrthume. Er will nicht den Rest der Länge von Palimbothra bis zu den Gangesmündungen angeben, sondern eine andere, allgemeine Messung Indiens nach Anderen darstellen.

***) Unbedenklich habe ich das von Schmieder im Texte in Klammern gestellte *Ἀσίης* geradezu wegelassen. Strabo wenigstens, in seinen Auszügen aus Onesikrit mit Arrian zum Theil fast wörtlich übereinstimmend, läßt ihn ausdrücklich sagen *τὸ τρίτον μέρος τῆς οἰκουμένης*. Ebenso ist durch Abschreiber in Alex. Feldz. VII, 1. bei *τῆς πάσης* (sc. *γῆς*) das *Ἀσίας* in den Text gekommen: und Plinius H. N. VI, 17. sagt: Alexandri M. comites scripserunt, Indiam tertiam partem esse terrarum omnium.

†) Megasthenes macht die größere Ausdehnung zur Länge,

ist; und gibt ihr, wo sie am schmälsten ist, sechzehentausend Stadien. Dagegen ist ihm von Norden nach Süden die Länge, und hat, wo sie am kürzesten ist, eine Ausdehnung von zwei und zwanzig tausend dreihundert Stadien *).

Flüsse aber gibt es Indien so groß, wie nicht einmal im ganzen übrigen Asien; die größten sind der Ganges und der Indus, von welchem auch das Land den Namen hat: beide sind größer als der Aegyptische Nil und der Scythische Ister [Donau] selbst wenn diese ihre Wasser vereinigen könnten. Und nach meinem Dafürhalten ist auch der Acesines **) größer als der Ister und als der Nil, we-

---

die kleinere zur Breite, und tritt dadurch in Gegensatz mit den Anderen, welche bei ihren Angaben die geographische Länge und Breite (nach Meridianen und Parallelkreisen) festhielten. Aehnliches macht Strabo II, 1. der Uebersetz. S. 171. auch dem Eratosthenes zum Vorwurf.

*) Vergl. überhaupt über diese verschiedenen Messungen Indiens, so wie über die damit zusammenhängenden Vorstellungen von der Gestalt dieses Landes, Mannert a. a. O. V. S. 80 bis 87.

**) Der Acesines, auf den heutigen Charten Tschinâb genannt, hat rein Griechischen Namen, und bedeutet Heilschaden. Interessant ist, Was Schlegel (Ind. Bib. Thl. II. S. 296. u. f.) wie über die Flüsse des Pendschâb überhaupt, so namentlich über den Acesines sagt. Hesychius weiß nämlich daß der Fluß ursprünglich Sandarophagus geheißen habe: ein Name, der durch seinen Anklang mit Androphagos, der Männerfresser, oder gar Xandrophagos, Alexanderfresser von gar zu übler Vorbedeutung schien. Er mußte also verändert werden. Im Indischen aber lautete der Name, wie ihn das Wörterbuch

nigstens da, wo er den Hydaspes *) und Hydraotes und Hyphasis in sich aufgenommen hat, und in den Indus fällt mit einer Breite von sogar dreißig **) Stadien; und vielleicht strömen noch viele andere größere Flüsse durch das Indierland.

4. Jedoch über das, was jenseits des Hyphasis ist, weiß ich nichts Sicheres beizubringen, weil Alexander nicht über den Hyphasis hinausgekommen ist. Daß aber unter den beiden Flüssen, Ganges und Indus, der Ganges bei weitem der größte ist, das hat Megasthenes berichtet und Wer sonst noch des Ganges Erwähnung thut. Denn nicht nur komme er schon ziemlich stark aus seiner Quelle ***),

---

Amara-Koscha und selbst Abul-Fazel in seinem Ajen-Akberi aufführt, Tschandrabâghâ, d. h. Mondesgabe.

*) Der Hydaspes, h. z. T. Behut oder Dschylum, heißt im Sanskrit Witasta, d. h. pfeilgeschwind; der Hydraotes, bei Curtius und einigen Handschriften des Strabo Hyarotes oder Hyarotis, h. z. T. Rawey, ist der Indische Airâwatî; der Hyphasis, bei Plin. Hypasis, endlich ist der altindische Wipâsâ, d. h. fessellos; h. z. T. Biah.

**) D. h. etwa 3/4 Stunden: eine Uebertreibung, die natürlich um's Gedoppelte steigt, wenn wir das Stadium zu 600 Fuß rechnen.

***) Die Quellen des Ganges sind eigentlich noch nicht genau bekannt, und wenn die Alten z. B. nach Plin. H. N. VI, 18. ihn gleich bei seinem Ursprung mit ungeheurem Getöse hervorbrechen lassen, und er bei Pomp. Mela III, 7. erst durch Vereinigung mehrerer Quellen zu einem Strome wird, so sieht man, daß die Alten nicht weniger davon wußten, als was die neuere Zeit durch die Reisen von Webb und Fraser, und namentlich von Moorcroft und Hogdson bestimmter erfahren hat. Namentlich der Reisebericht des Letzteren (im Auszuge in Schlegl. Ind. Bibl.

sondern nehmen auch noch in sich auf den Caïnas *), den Erannóboas **) und Cossóanus ***), alle drei schiffbar; ferner den Sonus †), den Sitocestis ††) und den

Thl. I, S. 374. und fg.) ist der anschaulichste und ausführlichste. Wirklich bricht dieser Strom plötzlich aus einer Eisdecke hervor oberhalb des Dorfes Gangotri unter dem 33sten Grade der Breite. Diese Decke besteht aus einer Menge von Lagen, die sich jährlich vermehren, und ist oberhalb des Bogens, den der Durchbruch des Flusses gebildet hat, an 300 Fuß hoch. Der fast senkrechte Abfall, die Menge Eiszapfen und die Brechung der Sonnenstrahlen sollen einen unbeschreiblichen Anblick gewähren, und der Alles personificirende Indier nennt die Eiszapfen das Haar des Siva, und den Ort selbst Gaumukha, d. h. Kuhmaul. (Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 250.) Vornämlich sind es drei Quellen oder Ströme, die den Ganges bilden: der westliche Bhâgirathî Gangâ wird als der erste betrachtet; jedoch ist der Dschâhnewî breiter, und der östliche Arm Alakananda gangâ tritt oberhalb der Stadt Srînagara hervor: sie vereinen sich bei einem heiligen Tempel Dewaprajâga, und beginnen nun in vielfachen Schlangenwendungen ihren Lauf durch die Ebenen des Ganges.

*) H. z. T. Kan, der jedoch in den Jomanes, oder Jamuna fällt.

**) Dieß ist gräzisirt (der Lieblichrauschende) aus Hirânjawahus d. h. goldarmig, wie der Sonas in alten Gedichten heißt. Vergl. Schlegel Ind. Bib. Thl. II. S. 395. Irrig führen daher Arrian und Plin. VI, 18. aus Megasthenes den Sonus noch besonders auf.

***) Wohl der Kosa, oder Cusy: Indisch Kausikî, im Osten der Prov. Tirhort.

†) Siehe Anm. **)

††) Nach Mannert der Sind, der südöstlich von Gualior in die Zemna fällt.

Solomatis *), auch diese drei schiffbar; ferner den Condochates **), den Sambus ***), den Mago †), den Agoramis ††), und den Omalis †††). Es ergießt sich weiter in ihn der Comenases *), ein großer Fluß, und der Cacuthis **) und der Andomatis ***), der aus dem Lande der Mandiadiner, eines Indischen Stammes, kommt; überdieß vereinigen sich mit dem Ganges bei der Stadt Ka-

---

*) Nach Mannert der Sabi, der südlich von Delhi in die Jemna geht. Doch ist weder der Sabi noch der Sind schiffbar.

**) Offenbar der Gunduk, oder Indisch Gandakî.

***) Nach Mannert der Tschambul.

†) Nach Mannert der Ramgonga.

††) Nach Mannert der Gawrah: nach Rennell der Goggra.

†††) Der Omalis ist von Mannert ganz übersehen worden. Ist nicht vielleicht darunter der den Griechen gerade bekannteste, und sonderbarer Weise in Arrian's Verzeichniß ganz fehlende Jomanes, Indisch Jamunâ, bei Ptolemäus Diamuna, auf unseren Charten gewöhnlich Dschumna oder Jemna, einer der wichtigsten Nebenflüsse des Ganges darunter verborgen, wie er auch unten Cap. 8. als Jobares einen verfälschten Namen trägt?

*) Nach Renell die Caramnassa, die östliche von Benares in den Ganges fällt. Mannert findet aber diesen Fluß zu klein für Arrian's Beisatz „ein großer Fluß“ und denkt an den Goggra, den Rennell im Agoranis erkannte.

**) Nach Mannert der Gumty, der nördlich von Benares in den Ganges fällt.

***) Diesen Fluß nennt Mannert so unbekannt als das Volk der Mandiadiner; und da Fluß und Volk nur hier genannt sind, so läßt sich schwerlich etwas Sicheres auffinden.

tadupis der Amystis *), bei den sogenannten Pazalen der Orimagis **), und der Errhenysis bei den Mathen ***), einem Indischen Volksstamme. Von allen diesen sagt Megasthenes sey keiner kleiner als der Mäander †), wo er schiffbar ist. Wirklich sey auch der Ganges, wo er am schmalsten ist, bei hundert Stadien ††) breit; an vielen

*) Mannert sagt (V, 93.), daß der Grieche wahrscheinlich den Namen der Stadt Katadupis von den Wasserfällen des Nils (vergl. Cic. Som. Scip. 5. Plin. H. N. V, 9. VI, 29.) entlehnt habe, und dann seye die Stadt Hurdwar (Indisch Haridwari) gemeint, wo der Ganges zum letztenmal durch das Gebirg sich drängt; und der Fluß sey dann der auf die Ostseite fließende Pattereah. Wirklich heißt der Wasserfall im Sansk. Katadwîpa, d. h. Regenfluß, und daraus entstand wohl auch das Katadupa in Aegypten. Auch finden sich bis Allahabâd hie und da geringe Wasserfälle des Ganges.

**) Die Pasală setzt Ptolemäus mitten zwischen Palibothra (Patna) und der Stelle (bei Rosemâl), wo der Ganges seinen Lauf gegen Süden in das Meer zu wenden anfängt. Demnach wäre der Fluß im Bogmutty, der gegenüber von Monghir in den Strom fällt, zu erkennen.

***) Unbekannt ist hier wieder beides, Fluß und Volk.

†) Fluß in Carien, h. z. T. Bojuk-Meinder.

††) Dieß gäbe nach dem großen Stadium zu 600 Fuß eine Breite von wenigstens fünf Stunden: aber auch bei den dritthalb Stunden des kleineren Stadium ist dieses, bei den Alten fast allgemein angenommene Mittel der Breite des Ganges eine unerhörte Uebertreibung. Bei Allahabâd hat er 4200 Fuß Breite, und dann noch größer durch die beträchtliche Jamuna (Jomanes, Zemna) wächst er auf eine englische Meile (5070 Fuß), und später mit dem Goggra und Son vereinigt, höchstens auf drei englische Meilen, d. h. höchstens 30 große oder 60 kleine Stadien.

Stellen aber bilde er auch See, so daß man das entgegengesetzte Ufer, wo es eben und ohne alle Hügel sey, nicht erblicken könne. Mit dem Indus geht es ebenso. Der Hydraotes fällt, nachdem er bei den Astryben den Hyphasis *), aus dem Lande der Céneer den Saranges **), aus dem Attacenischen ***) den Neudrus aufgenom-

*) Arrian, der hier den Hyphasis (Wipasa oder Biah) nach Megasthenes in den Hydraotes (Rawi) fallen läßt, widerderspricht dadurch nicht nur der Wirklichkeit, sondern sogar seinem eigenen Bericht in Alex. Feldz. VI, 14., wo er diesen Fluß, wie Rennell bewiesen hat, mit Recht geradezu in den Indus fallen läßt. Das Volk der Astryben ist noch unausgemittelt: und wird es wohl bleiben, da offenbar hier eine Fabelei des Megasthenes zu Grunde liegt.

**) Da sich der Setledsch, oder altindisch Satadrus, der fünfte von Arrian nicht genannte Fluß des Pendschâb, bei Firuzpur in den Biah oder Hyphasis ergießt, so folgt schon daraus, daß Vincent und nach ihm Schmieder mit Unrecht diesen Saranges dafür erklären. Lassen (de Pentapotamia Indica p. 12.) macht aus der alten Lesart ἐκκηκέων wahrscheinlich, daß ἐκ Κηκέων (nicht κηνέων) zu lesen, und dabei an die Kekaja, ein Indischas Volk zwischen dem Hyphasis und Hydraotes zu denken sey: dann müßte der Saranges der — auch auf Elphinstones Charte nicht genannte — Fluß seyn, welcher von Osten her in den Hydraotes fällt, und der Neudrus würde dann der von Westen hereinfallende Basuntur seyn.

***) Daß Attacener und Assacener nicht Ein Name sey, geht aus den oben Cap. 1. bezeichneten Wohnsitzen der letzteren hervor. Schmieder meint, unser Name hier sey wohl den Abschreibern zu verdanken. Sollte vielleicht zu lesen seyn Ἀραττακηνῶν? Wenigstens scheinen mir die Indischen

men hat, in dem Lande der Cambistholer*) in den Acesines. Der Hydaspes nimmt bei den Oxydracern**) den Sinarus mit sich, und ergießt sich im Lande der Arispen gleichfalls in den Acesines: der Acesines aber vereinigt sich im Mallischen***) mit dem Indus. Auch der Tutapus†), ein großer Fluß, fällt in den Acesines; und durch diese vergrößert und seinen eigenen Namen siegreich noch immer behauptend geht der Acesines in den Indus. Der Cophen††) mündet in Peuceläëtis†††) in

---

Araschtra, oder im Prakrit Aratta und Arattaka, d. h. Königlosen, oder Freistaaten, wie sie im Pendschab sich fanden, eher in diesem Namen zu liegen, als in dem Alex. Feld. V, 22. genannten Adraistā, welche Lassen l. c. p. 25. darunter verstehen will.

*) Der Rawi fällt in den Tschinâb (Acesines) oberhalb Multan; dort sind also jeden Falls die Cambistholer zu suchen, deren altindischer Name noch nicht entdeckt ist. Die Endung des Namens (stahla = Festland) lautet Indisch. Vergl. Lassen l. c. p. 25.

**) In den Oxydracern, bei Plin. XII, 12. Sudracā, erkennt Lassen l. c. p. 27. die Sudras, bekanntlich die vierte der Indischen Kasten, mit der Diminutiv-Endung Ka, die sich auch sonst an Eigennamen findet, wie Aratta und Arattaka u. s. w. Vergl. unten Cap. 11 und 12 und Alex. Feldz. V, 22. Der Fluß Sinarus aber ist nicht zu bestimmen, ebensowenig als die Arispen, in der Gegend des heutigen Outsche sind sie zu suchen, denn dort fällt der Vialy in den Tschinâb.

***) Vergl. Alex. Feldz. V, 22.

†) Nach Vincent der Bakha des Ajin-Akberi.

††) Vergl. Alex. Feldz. IV, 22.

†††) Vergl. Alex. Feldz. IV, 22 und 28.

den Indus aus, nachdem er den Melantus und den Soastus und den Garrhöas mit sich genommen hat. Weiter oben fallen der Párenus und der Saparnus *) in kleiner Entfernung von einander in den Indus. Der Soanus **) kommt aus dem Gebirgslande der Bessáreer, allein und mit keinem andern Flusse vereinigt, gleichfalls in ihn. Und von diesen sind nach Megasthenes die meisten schiffbar. Deßhalb darf man nicht unglaublich finden, daß mit dem Indus und Ganges weder der Ister [Donau] noch der Nil sich vergleichen lassen. Wir wissen keinen Fluß, der in den Nil sich ergöße; wohl aber, daß von ihm Rinngräben durch das Aegyptische Land gezogen sind. Der Ister dagegen kommt zwar klein aus seinen Quellen ***); nimmt aber viele

*) Der Melantus, Soastus und Garrhöas, wie der Parenus und Saparnus sind lauter unbekannte Gewässer.

**) Der Soanus könnte dem Namen nach der auf la Rochette's Charte gezeichnete Sohan seyn: und bei den Bessáreern denkt Schmieder an das Gebiet des Abissares, der in Alex. Feldz. IV, 27. V, 20. u. s. w. erwähnt wird, und in dieser Gegend seinen Sitz hatte.

***) Den Lauf des Ister, oder der Donau beschrieb Arrian in Alex. Feldz. I, 3. Nach Plin. H. N. IV, 25. durchfließt er unter dem Namen Danubius unzählige Völker, und wird, sobald er Illyrien erreicht, Ister genannt (von Istria an der Gränze Illyriens). Er entspringt nach Plinius auf dem Gipfel des Berges Abnoba in Germanien, der gallischen Stadt Rauricum gegenüber; und aller Wahrscheinlichkeit nach ist das abnobische Gebirge in unserem Schwarzwalde zu suchen, und zwar zunächst in der zwischen Rhein und Neckar an der schweizerischen Gränze sich hinziehenden Gebirgskette. Vielleicht gab der Fluß Da-

Flüsse auf. Doch sind diese einerseits nicht so zahlreich, als die Indischen Flüsse, die in den Indus und Ganges fallen; und andererseits bekanntlich nur einem sehr kleinen Theile nach schiffbar. Ich selbst habe davon gesehen den Enus *) und den Saus **). Der Enus vereinigt sich mit dem Ister an den Gränzen der Noriker und Rhätier ***), der Saus bei den Päoniern †) [Pannoniern]; und der

---

nubius den Namen Abnoba, oder auch umgekehrt. Sechzig Flüsse, sagt Plinius, fließen in den Ister, und bei der Hälfte dieser Zahl wird er schiffbar. Bekanntlich aber hat die Donau allein in Deutschland über hundert Nebenflüsse.

*) Der Enus, lat. Oenus, ist der Inn.

**) Der Saus, lat. Savus, ist die Save oder Sau.

***) Noricum umfaßte das heutige Kärnthen, Steyermark und einen großen Theil von Oestreich, und ward durch den Enus (Inn) von Vendelicien getrennt: so wie Rhätien zwischen der Donau, dem Rhein und dem Lech sich etwa bis zum Costnitzer See erstreckte, und südlich neben Vindelicien lag, jedoch, wie auch aus dieser Stelle ersichtlich, später Vindelicien in sich schloß. Bekanntlich aber geht der Inn bei Passau in die Donau.

†) Da von Päonien, dem nördlichen Theile Macedoniens hier nicht die Rede seyn kann, so bietet sich die richtige Lesart Pannonien von selbst dar. Denn so hieß bei den Alten der hier bezeichnete Theil von Ungarn; und Plinius (Hist. N. III, 28.) sagt: in dem eichelreichen Pannonien fällt der Savus in den Danubius. Er kommt aus den Carnischen Alpen; und Taurunum (wie auch Ptolemäus schreibt) liegt am Zusammenflusse des Danubius und Savus. Dieser findet sich bekanntlich bei Belgrad, an dessen Stelle die Römer ein Singidunum kannten; während unser Taurunus, oder Taurunum die gerade gegen-

Ort, wo diese Flüsse zusammenfallen, heißt Taurunus. Kennt übrigens Jemand auch noch einen andern schiffbaren Fluß, der in den Ister geht; so wird er wohl deren nicht viele kennen *).

5. Warum die Flüsse Indiens so zahlreich und so groß **) sind, mag erklären, Wer will. Auch das, was ich berichtet, soll nur als Sage gelten: wiewohl Megasthenes auch noch die Namen von andern Flüssen verzeichnet hat, welche außer dem Ganges und Indus in das östliche und südliche Weltmeer ausmünden, so daß er im Ganzen von acht und fünfzig ***) Flüssen spricht, die alle schiffbar seyen. Allein selbst Megasthenes scheint mir keinen großen Theil von Indien

---

überliegende östreichische Militärcommunität Semlin zu bezeichnen scheint.

*) Man sieht, daß Arrian gerade von den Hauptnebenflüssen der Donau nichts weiß, die sich in der Wallachei und Moldau in dieselbe ergießen.

**) Die, auch schon im Alterthume erkannte (Diod. II.), Ursache davon ist gegeben in den himmelhohen und schneebedeckten Gebirgen, die in fast ununterbrochenem Zuge den ganzen Norden von Indien einschließen, und in dem Regen, der in Folge der regelmäßigen Passatwinde ebenfalls wieder durch diese Gebirge vermittelt erscheint. Wahr ist übrigens, daß wohl kein Land an Wasser so reich und durch ein größeres Stromsystem für Schifffahrt und Handel gelegener ist, als Indien. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 14. und Arrian in Alex. Feldz. V, 6. wo er das Land zum großen Theile (nach Nearch) ein Gebilde der Ströme nennt.

***) Plinius VI, 21. gibt nach Seneca die Zahl der Indischen Flüsse auf sechzig an.

durchreist zu haben, wenn gleich einen größeren, als die Gefährten von Alexander, dem Sohne Philipps. Denn er versichert bei Sandracottas *) gewesen zu seyn, dem größten Könige von Indien, und bei Porus **), einem noch größeren. Dieser Megasthenes nun sagt, die Indier haben noch mit keinem Menschen Krieg angefangen, und auch noch

*) Schon Schmieder verwarf die Meinung Vincents, welcher diesen Namen für den Namen einer Stadt am Tschinâb erklärte, so daß er nach Indischer Sitte auch dem Fürsten derselben beigelegt worden wäre. Allein nicht blos war der Sitz dieses Fürsten Palibothra im Lande der Prasier, sondern man hat seinen Namen auch in Indischen Schriften selbst aufgefunden. Siehe Schlegels Ind. Bibl. Thl. I. S. 245. Tschantraguptas, d. h. der Mondbeschützte ist ein in Indien überhaupt gewöhnlicher Name, und Zeit- und Localverhältnisse machen es unzweifelhaft, daß in dem Indischen Drama Mudrarakschasa eben dieser Zeitgenosse des Königs Seleucus unter jenem Namen eingeführt ist. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 93. Sandracottas, wie er hier heißt, lautet daher auch richtiger, als das gewöhnlichere Sandrocottus; und noch näher dem Indischen kommt das Sandrokyptos, das sich in den Handschriften des Athenäus (Epit. I, 32.) findet. Eine ähnliche Zusammensetzung bietet auch (Alex. Feldz. IV, 30.) der Name Sisicottus, vielleicht Sisicoptus (vergl. V, 20.) dar, d. h. Sasiguptas, oder der Mondbeschirmte. Den Beisatz „des größten Königes" verdankt er aber vielleicht, nach Bohlens Bemerkung (a. a. O. S. 91.) dem Titel Maharadscha, d. h. Großfürst, den sich Indische Könige beizulegen pflegten, zum Unterschiede von ihren Viceregenten und den zinsbaren Fürsten.

**) Porus, nach Bohlen (a. a. O. S. 91.) Paurusha, d. h. Held, nach Lassen (l. c. p. 17.) von dem epischen Könige

kein Mensch mit ihnen: Sesostris *), der Aegyptier, nachdem er fast ganz Asien unterjocht und mit seinem Heere bis nach Europa gekommen, sey dann wieder heimgekehrt: Indathyrsis **), der Scythe, sey aus dem Scythenlande ausgezogen, und habe nicht nur viele Völker Asiens sich unterworfen, sondern sey auch siegreich in Aegypten eingedrungen: Semiramis ***) die Assyrierin, habe zwar einen Zug nach Indien unternommen, sey aber gestorben, ehe sie ihre Absicht zum Ziel gebracht habe. Nur Alexander allein sey gegen die Indier zu Felde gezogen. Daß auch vor Alexander Bacchus †) ebenfalls einen Zug nach Indien gemacht und die Indier unterworfen habe, wird vielfach behauptet; nicht vielfach aber, daß auch Hercules ††). Von Bacchus Heereszuge wenigstens ist ein nicht zu verachtendes Denkmal die Stadt Nysa und der Berg Merus †††) und der Epheu *),

---

Puru, dessen Nachkommen Pauravâs hießen, scheint fast ein appellativer Name gewesen zu seyn. In keinem Falle ist der unter Alexandern berühmt gewordene Porus hier zu verstehen; und vielleicht die ganze Stelle hier, schon wegen des Widerspruchs (mit dem vorherigen größten Könige) für ein Einschiebsel eines Abschreibers zu halten, der sich in Indien keinen größeren König denken konnte, als den großen Porus. Vergl. Lassen l. c. p. 40.

*) Vergl. Herodot II, 108. Diodor I, 28. 53–74.

**) Vergl. Herodot IV, 126. Vergl. I, 103 – 105. und Justin II, 3.

***) Vergl. Diodor II, 15. Justin I, 2. und Alex. Feldz. VI, 24.

†) Vergl. darüber, was zu Cap. 7. bemerkt wird.

††) Siehe Cap. 8. 9.

†††) Vergl. oben Cap. 1.

*) Vergl. Alex. Feldz. V, 2.

der auf diesem Berge wächst, und die Trommeln und Becken [Cymbeln] *), unter deren Schall die Indier selbst in die Schlachten gehen, und das buntgefleckte Kleid **), das sie tragen, gleich den schwärmenden Gefährten des Bacchus. Von Hercules dagegen gibt es nicht viele Merkzeichen. Denn daß es Hercules unmöglich gewesen, den Felsen Aornos ***), welchen Alexander erstürmte, wegzunehmen, scheint eine Großprahlerei der Macedonier zu seyn, wie sie auch den Pa=

*) Schon Alex. Feldz. VI, 3. wird die Musik= und Tanzliebhaberei der Indier von Bacchus hergeleitet, und bekannt ist, daß in Indien keine weltliche Feierlichkeit ohne Musik und Tanz abgehen konnte (vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 194.); namentlich aber ist die dicke Riesentrommel und die auch im Persischen Alterthume hochgeschätzte Beckenmusik überall vorherrschend. Vergl. Bharatea Cap. VII. von Lassen mitgetheilt l. c. p. 64 und 74.

**) Auch Strabo, und überhaupt die Alten alle sprechen von der bunten (ἐυανθής bei Strabo) Kleidung der Indier; und sollte vielleicht darin von den Griechen eine Nachahmung des Pantherfells gesucht worden seyn, auf welchem, wie der Indische Siva, so auch der Bacchus oder Dionysos der Griechen sitzt?

***) Vergl. Alex. Feldz. IV, 28. Bohlen sagt (a. a. O. Thl. I, S. 143.) aus Renas machte der Grieche, nach seiner Weise Fremdwörter in eigener Sprache auffassend, Aornos, d. h. von Vögeln gemieden; und Thl. II, S. 96. erinnert er an ähnliche Felsenfesten in Indien, namentlich an Qualior, einem freiliegenden Felsen von 300 Fuß Höhe und einer Meile im Umfange, mit trefflichen Wasserbrunnen und Waideplätzen auf der Plattform, nach dem Ausdrucke eines Arabischen Reisenden, wie aus einem Felsen geschnitzt, um daraus die Beschreibung vom Aornosfelsen trotz einzelner Uebertreibungen, als glaublich darzustellen.

rapamisus Caucasus *) nannten, während er doch mit dem Caucasus gar nichts gemein hat. Und als ihnen von einer Höhle bei den Parapamisaden gesagt wurde, so sagten sie, es sey dieß die Höhle des Titanen Prométheus **), in welcher er wegen des Feuerraubes gekreuziget geworden. Ebenso, da sie bei den Siben, einem Indischen Volksstamme, die Leute in Felle gekleidet sahen, so sagten sie, die Siben ***) seyen Ueberbleibsel vom Heereszuge des Hercules. Denn auch eine Keule tragen die Siben, und ihren Stieren ist ein Kolben eingebrannt: dieß war ihnen gleichfalls ein Erin-

*) Vergl. oben Cap. 2.

**) Vergl. Alex. Feldz. V, 3.

***) Die Siben, wohl nichts anderes als die Siwa-Verehrer, sollten vielmehr Nachkommen des Bacchus von den Griechen genannt worden seyn. Allein das Fell und die Keule führte sie irre. Doch auch die Keule (Khatwanga), wie Schlinge, Bogen, Pfeil und Dolch, gehört zu den Attributen des Siwa, sofern ihm, als Feuergott, auch eine zerstörende Gewalt beigelegt wird. Dagegen deuten die den Stieren eingebrannten Keulen oder Kolben auf das gerade entgegengesetzte Hauptattribut des Siwa-Bacchus als erzeugende Kraft, nämlich auf den Phallus oder Linga. Es war nicht eine Keule, sondern ein Phallus (phala, das Gespitzte, sonst linga, das Geschlechtsglied), was die Siwadiener den heiligen Stieren auf die Hüfte einzubrennen pflegten, und zwar, merkwürdig genug, in der Gestalt eines Henkelkreuzes (crux ansata), mit der noch jetzt der Planete Venus, die Erzeugerin, bezeichnet wird (♀). War nun aus dem Siwa ein Hercules geworden, so gab sich die Keule (ῥόπαλον, d. i. ein kolbiger Knittel) von selbst statt des Lingamkreuzes. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. 1, S. 208—10.

nerungszeichen an den Kolben des Hercules. Wenn dieß Jemand glaublich findet, so mag es wohl ein anderer Hercules gewesen seyn; nicht der Thebanische, sondern entweder der Tyrische oder der Aegyptische *) oder irgend ein großer König aus den oberen Landen unfern Indiens.

6. Diese Abschweifung erlaubte ich mir, damit nicht für glaubhaft erachtet werde, was der Eine oder der Andere über die Indier jenseits des Hyphasis geschrieben haben: denn bis zu dem Hyphasis hin sind die Genossen von Alexanders Heereszug nicht ganz unglaubhaft. So erzählt Megasthenes von einem Indischen Flusse: Silas **) sey sein Name; er fließe aus einer dem Flusse gleichnamigen Quelle durch das Land der Sileer, die ebenfalls gleichen Namen mit dem Flusse und mit der Quelle haben: das Wasser aber biete folgende Erscheinung dar: es gebe Nichts, was dieses Wasser zu tragen vermöchte; weder schwimme Etwas oben

*) Ueber die verschiedenen Herculesse sprach Arrian in Alex. Feld. II, 16., und daß die Griechen ihren Hercules im Indischen Wischnu wieder gefunden zu haben glaubten, wird sich unten zu Cap. 8 und 9 zeigen.

**) Was hier Arrian von dem Flusse Silas erzählt, das lesen wir, fast mit denselben Worten, bei Herodot (III, 23.) von einer Quelle in Aethiopien; und vielleicht geschieht den Griechen Unrecht, wenn man sie gewöhnlich für die Erfinder solcher Mährchen über das Wunderland Indien erklärt: die meisten derselben fließen wohl aus denselben Quellen, wie die Indischen Purana's (die ἱεροὶ λόγοι der Indier), die, bekanntlich voll solcher abenteuerlichen Sagen, bis jetzt nur ihrem kleinsten Theile nach bekannt geworden sind.

auf, noch fahre Etwas darüber hin; vielmehr sinke Alles zu Grunde; so sehr sey jenes Wasser kraftloser als alles Andere und luftartiger. Beregnet werden in Indien im Sommer vornämlich die Gebirgsstriche des Parapamisus, des Emodus und des Imaus, und von diesen kommen die Flüsse groß und trübe herab *). Beregnet werden im Sommer übrigens auch die Ebenen Indiens, so daß der größte Theil derselben unter Wasser steht **); und fliehen mußte Alexanders

---

*) Nur das Pendschâb und die westlichen Gangesländer, überhaupt mehr die nördlichen Gegenden Indiens sind es, auf welche die Griechischen Nachrichten sich beziehen. Wenn nun Arrian, Strabo und Diodor von der Menge, und dagegen Ctesias und Plinius von dem Mangel des Regens in Indien sprechen, so gleichen sich diese Widersprüche aus durch die Bemerkung, daß das Indusgebiet bis Multan hinauf sich häufiger Regengüsse erfreut, während von hier an bis zum Ausflusse der Strom das einzige Mittel der Befruchtung ist. Ebenso bringt der Wechsel der Passatwinde (Musson's) in Bengalen im Junius die regelmäßige Regenzeit: und überhaupt ist der Norden mehr europäischen Clima's. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 35—37. Es erhellt übrigens daraus, daß unter den Ebenen hier die nördlichen Gelände des Pendschâb, von Multan aufwärts, oder nordöstlich zu verstehen sind.

**) Gegen Ende des Sommersolstitiums schwillt der Indus beträchtlich an von den Regengüssen, die oberhalb Multan fallen, und der Ganges steigt zur Zeit der Passatwinde 30 Fuß hoch über seinen gewöhnlichen Wasserstand, und wird durch dreimonatlichen Regen sowohl als geschmolzenen Schnee so reißend, daß er furchtbare Verheerungen anrichtet. Aber eben dadurch erhält Bengalen seine Frucht-

Heer vom Acesines mitten im Sommer, weil sein Wasser die Felder überschwemmte. Daraus läßt sich auch dieselbe Erscheinung beim Nil *) erklären, sofern es wahrscheinlich ist, daß während des Sommers die Aethiopischen Gebirge beregnet werden, und dadurch angeschwellt, der Nil über seine Ufer austrete auf das Aegyptische Land. Trübe fließt er um diese Jahreszeit, und so, wie er weder von geschmolzenem Schnee fließen würde, noch wenn Passatwinde, die zur Sommerszeit wehen, sein Wasser zurückdrängeten. Zudem dürften wohl die Aethiopischen Gebirge wegen der Hitze nicht

barkeit, gerade wie Aegypten; denn auch der Ganges läßt einen schwarzen Schlamm als Düngungsmittel zurück. Der Inder betrachtet daher das Austreten des Flusses als die Geburt der Ganga, und sein Ufer, so weit sich dasselbe erstreckt, als heiligen Boden.

*) Daß die Aegyptier nicht, wie die Indier, sich die Erscheinung ihrer Nilüberschwemmungen zu erklären wußten, sagt Herodot II, 19. ausdrücklich. Er führt dort zugleich verschiedene Erklärungen weiser Griechen an, auf welche Arrian hier Rücksicht nimmt. Einige wollten nämlich behaupten, die Passatwinde lassen das Nilwasser nicht ins Meer ausströmen; Andere fanden die Ursache in dem geschmolzenen Schnee auf den libyschen Gebirgen; und diese Meinung nennt Herodot die scheinbarste, aber auch die irrigste. Am sonderbarsten ist aber freilich Herodots eigene Meinung, wie er sie Cap. 25. auseinandersetzt. Er läßt nämlich die Sonne durch die Winterstürme ins heitere Libyen treiben, und da dann ihre Anziehungskraft auf das Nilwasser keinen Einfluß mehr habe, den Strom ohne Regewasser zu bekommen, so anschwellen.

einmal beschneit *) werden. Daß sie aber, wie die Indischen, beregnet werden, liegt nicht außer der Wahrscheinlichkeit, da auch im Uebrigen das Indische Land dem Aethiopischen nicht unähnlich ist. Auch die Indischen Flüsse haben gleich dem Aethiopischen und Aegyptischen Nile nicht nur Crocodile **), sondern auch einige derselben alle Fische und Seethiere des Nils außer dem Flußpferd: Onesicritus aber versichert, daß sie auch die Flußpferde ***) haben. Auch in der †) äußeren Gestalt sind Indier und Aethio-

*) Warum die Aethiopischen Gebirge schneelos seyn sollen, hat Herodot ebenfalls (II, 23.) weitläufig ausgeführt.

**) In Indien sind das Crocodil (nakras, grâhas) und der Alligator (godhâ), wenn sie gleich einer anderen Species, als die Aegyptischen, angehören sollen, die gefürchteten Thiere des Todtenrichters Jamas; und schon Herodot spricht von den Crocodilen des Indus III, 106. und IV, 44.

***) Der Hippopotamus, oder das Flußpferd wird, soviel man weiß, nur in Afrika, besonders im südlichen, angetroffen.

†) Was hier über die Körpergestalt der Indier gesagt ist, bestätigt noch jetzt die Erfahrung vollkommen. Neben der schönen caucasischen Race findet sich durch ganz Indien und über die ostindischen Inseln ein Negerstamm, hie und da mit mogholischer Mischbildung, verbreitet, den man mit den entarteten Casten und den sonstigen Fremdlingen im Allgemeinen zu 9/10 der ganzen Bevölkerung anschlagen, und mit Recht als Urbewohner des Landes betrachten kann. Es sind dieß die Paria's, wie sie von den Brahmanen-Hindus genannt werden. Im Allgemeinen kommen diese Neger mit krausem Wollhaar, breitnasig mit aufgeworfenen Lippen, bei kleiner unansehnlicher Statur ziemlich den afrikanischen Mohren gleich; an Geistesgaben sollen sie mitunter fast den Thieren nachstehen. Vergl.

pier nicht so ganz verschieden; die südlichen Indier gleichen den Aethiopiern noch mehr: sie sind schwarz anzusehen und ihre Haare ebenfalls schwarz; nur sind sie nicht so plattnasig, und auch nicht so grausbhaarig, wie die Aethiopier; die mehr nördlichen dagegen dürften wohl an Körperbildung den Aegyptiern am nächsten kommen.

7. Der Indischen Volksstämme seyen es im Ganzen hundert und achtzehen, sagt Megasthenes. Und daß es der Indischen Stämme viele sind, gebe ich dem Megasthenes gerne zu *); wie er aber bestimmte Nachrichten nie-

Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 43. Was dagegen unten Cap. 17. von der Statur der Indier gesagt wird, bezieht sich offenbar auf die Brahmanenhindus, die vom hohen Norden herab allmählig erobernd über das Land sich ausgebreitet haben. Und wie in Indien, so auch in Aegypten nahmen schon die Alten einen gedoppelten Volksstamm wahr, wovon sich der eine auffallend der Indischen Bildung nähere; wie denn auch Herodot die östlichen Aethiopier, von den südlichen mit Wollhaaren unterschieden, nach Indien versetzt (III, 21. 97. VII, 10.): und Blumenbach unterschied an Aegyptischen Mumien neben einer Negerphysiognomie auch eine, der hindostanischen sich annähernde Nationalbildung. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 48.

*) Wohl mögen auch in diesen Zahlen der Alten Uebertreibungen statt finden (vergl. Plinius H. N. VI, 17.); allein daß namentlich der Pendschâb mit einer großen Zahl verschiedener, von den Brahmanen großentheils als unrein verachteter und gehaßter Stämme angefüllt war, das zeigt der kurze Abschnitt, den der gelehrte Lassen am Ende seiner Pentapot. Indica aus der Bharatea bekannt gemacht hat; und da durch Entartung einzelner, namentlich

verschreiben konnte, weiß ich nicht zu errathen, da er nur den kleinsten Theil von Indien bereist hat, und nicht alle diese Stämme Verkehr miteinander haben. Ehmals nämlich, [sagt er] seyen die Indier Nomaden *) gewesen, wie die nicht-ackerbauenden Scythen, welche auf ihren Wägen unstät von einem Theile Scythiens in den anderen ziehen, und weder Städte bewohnen noch in Göttertempeln anbeten **): so haben auch die Indier keine Städte gehabt noch Tempelgebäude für die Götter. Gekleidet haben sie sich in die Felle der von ihnen erlegten Thiere, und genährt von der Rinde der Bäume: der Name dieser Bäume aber sey in Indischer Sprache Tala ***); und es wachse auf ihnen, wie auf den Gipfeln der Palmbäume, Etwas wie ein Wollenknaul. Genährt haben sie sich auch von dem rohen Fleische eingefange-

---

der Kriegerkaste, ebensoviele neue Stämme entstanden, so finden wir schon in Manu's Gesetzbuch eine Menge von Namen derselben angeführt. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 23.

*) Diese Volkssagen weisen offenbar auf die Zeit zurück, wo die brahmanischen Hindus über die nördlichen Gebirge herein sich des Landes bemächtigt haben; und diese alten Nomaden sind noch vorhanden in ihren Nachkommen, den Paria's und den Bhill's (Bhilla), in welchen man mit ziemlicher Sicherheit die Stammgenossen unserer Zigeuner nachgewiesen hat. S. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 45.

**) Vergl. Herodot IV, 59. wo die Götter der Scythen aufgezählt sind, und es am Ende heißt: Götterbilder aber und Altäre und Tempel sind bei ihnen nicht im Brauche, außer für den Ares: für den sind sie im Brauche.

*** Tala (bei Plin. XII, 6. fälschlich Pala) ist im Indischen eigentlich mehr Gattungsname; wird jedoch sehr häufig

ner Thiere, ehe nämlich Bacchus *) in das Land der Indier gekommen. Bacchus aber habe nach seiner Ankunft und

---

für die hier bezeichnete Baumwollenstaude gebraucht, die noch jetzt der häufigste unter den Nutzbäumen Indiens ist.

*) Als die Indische Nation durch die nordwestlichen Engpässe von den Hochebenen Asiens in ihre Thalebene hinabwanderte, konnte sie nur den Cultus mitbringen, den wir bei allen halbwilden Völkern, namentlich bei den, den Hindus verbrüderten, alten Persern ebenfalls als Grundlage gewahren, nämlich einen nur wenig veredelten Fetischdienst, oder die Verehrung der Natur. Dieß ist um so weniger zweifelhaft, als fast alle nachherigen Götter auf diese Quelle sich zurückführen lassen, und gerade die ältesten Stücke der Veda's, so wie selbst noch der Zendavesta, einfache Hymnen und Gebete an Sonne, Mond, Feuer, Erde, Luft, Wasser u. s. w. enthalten. Als höchste Gottheit gilt die Sonne, deren Dienst in Indien nie aufgehört hat, und als mythische Gottheit heißt sie Brahman (der Leuchtende). Und wenn, wie bereits zu Cap. 1. bemerkt worden ist, auch der Indier die Sonne unter dem Namen Surâdewas, d. h. Weingott als Spenderin des Weines verehrte, so war nichts natürlicher, als daß die Griechen darin ihren Dionysos oder Bacchus erkannten, und nun alle ihre Fabeln von diesem theils bis nach Indien hin ausdehnten theils in altindische Mythen hineintrugen. Wie daher mit Brahma und seinen Verehrern, die das Land eroberten, Sittigung hereinkam; so war es natürlich der Griechische Dionysos, dem Indien diese hohe Wohlthat ebenfalls verdankte. Und wenn wir sehen, wie die Indischen Gesetze namentlich auf das Emporbringen des Ackerbaues dringen, und Alles, was diesem hinderlich ist, wie namentlich die Jagd, unter die Hauptlaster rechnen; so ist wieder begreiflich, wie dem Brahma-Bacchus

nach Ueberwältigung der Indier, Städte gebaut, und diesen Städten gesetzliche Einrichtungen gegeben; sey auch für die Indier, wie für die Griechen, Spender des Weins geworden, und habe den Boden besämen gelehrt mit dem von ihm verliehenen Samen, sey es nun, daß Triptolemus *), welcher von Ceres zu Besämung der ganzen Erde ausgeschickt worden war, nicht dahin gekommen ist, oder daß noch vor Triptolemus dieser Bacchus das Indierland besucht und ihnen die Samen unserer Früchte gespendet hat. Stiere **) habe

von den Griechen auch die Kunst, den Boden zu besämen, zugeschrieben worden ist. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 138. und ff. und Thl. II, S. 25. und 175. Mit Einem Worte Alles, was hier von Bacchus gesagt ist, erklärt sich leicht, wenn wir an den Brahma dabei denken, und die Zeit, wo er mit den Brahmanenhindus erobernd in das Land hereinkam; obgleich hauptsächlich der Siwa es ist, an den sich die Griechische Dionysosmythe vornämlich anschloß.

*) Sohn des Celeos, Königs von Eleusis, und Erfinder des Ackerbaues, oder Liebling der Erdmutter Ceres, die ihre Tochter suchend nach Eleusis kam, und hier den Triptolemus den Getreidebau lehrte und den Gebrauch des Pflugs und des Wagen, worauf er, auf einem geflügelten Drachen die westlichen und östlichen Länder durchfliegend, selbst die wilden Scythen und Geten im Ackerbau unterrichtete. Uebrigens die Saatfrüchte aus Griechenland nach Indien wandern lassen, hieß recht eigentlich Triptolemo fruges dare oder wie wir sagen, Wasser ins Meer tragen. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 113.

**) Daß der Stier, das Sinnbild der Erde, gewöhnlich im Gefolge des Siwa-Bacchus ist, und daher noch jetzt in Indien heilig gehalten wird, ist bekannt. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 208.

Bacchus zuerst an den Pflug gespannt, und den größten Theil der Indier aus Nomaden zu Ackerbauern gemacht, und sie mit kriegerischen Waffen bewehrt. Auch Götter verehren, habe sie Bacchus gelehrt, und zwar unter anderen namentlich sich selbst unter dem Schalle von Becken und Trommeln; und den Satyrtanz *) habe er sie gelehrt, der bei den Griechen Cordax genannt wird; und endlich habe er sie angewiesen, dem Gotte zu Ehren die Haare wachsen zu lassen, und die Mitra zu tragen; und habe sie das Salben mit Dufttöhlen gelehrt **), so daß die Indier auch noch gegen

---

*) Nach der Indischen Mythe wohnt Siwas auf Bergen, und seine Residenz, Siwapura, d. h. Siwasstadt, liegt auf einem der drei Spitzen des Himalaja, wo er thront von seligen Büßern umgeben, so wie von den himmlischen Sängern und Tänzerinnen, den Gandharven und Apsarasen. Der Satyrtanz aber, von dem hier die Rede ist, dürfte wohl am natürlichsten an die öffentlichen Tänzerinnen, die Bajaderen Indiens, erinnern, deren Tänze jedoch, so sehr sie auf Erregung der Sinnlichkeit berechnet sind, im Allgemeinen die Gränzen des Schicklichen nicht überschreiten sollen, was nachgerade von dem Griechischen Cordax nicht gerühmt werden darf, einem unanständigen Tanze der alten Comödie, nur von trunkenen und ungesitteten Leuten aufgeführt. Vergl. Aristoph. Wolken V. 536. und Theophr. Charact. 6, 1.

**) Die Männer in Indien pflegten von jeher den Bart, und, wie auch die Weiber, die Haupthaare; die Mitra (Binde) ist nichts anders als der Bund von Musselin, welchen der Indier gewöhnlich um sein Haupt schlingt; und die Sitte, sich wohlriechender Salben zu bedienen, war und ist noch so beliebt in Indien, daß noch der neuere Indier, wie Garcia (ab Horto arom. Ind. p. 210.) versichert, sich eher

Alexander unter Becken- und Trommelschlag in die Schlachten zogen.

8. Abziehend aus dem Indischen Lande, nachdem er diese Einrichtungen getroffen, habe er zum Könige *) des Landes den Spatembas **) bestellt, einen seiner Freunde, den besten Bacchanten. Nach dem Tode des Spatembas sey die königliche Würde an dessen Sohn Budyas übergegan-

---

die Speise versagen würde, als die Gewohnheit des Parfümirens. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 171.

*) Was von den mancherlei genealogischen Stammtafeln Indischer Könige zu halten sey, welche meist bis zum Anfange der Kalijuga (3101 v. Ch.) hinaufreichen, hat Heeren (hist. Werk. XII, S. 238.) und Rhode (über relg. Bild. der Hindus I, S. 165.) zu zeigen gesucht. Hier scheint Megasthenes Mythen verschiedener Art vermischt, namentlich aber religiöse Traditionen historisch gedeutet zu haben.

**) Spatembas, der auf Siwa-Bacchus folgt, ist nach Bohlen (a. a. O. Thl. I, S. 319.) vielleicht swajambhus-Brahmen; so wie Budyas der Buddha, und Cradevas der Krischna-Dewa. Denn daß Megasthenes Buddhisten in Indien fand, folgt aus seiner Unterscheidung zwischen Brahmanen und Germanen, d. i. sramânas, Heilige, oder Samanäer, d. i. samânas, die Gleichbleibenden, wie sich gerade die Buddhisten selber nennen, und selbst die Lehrmeinungen der letzteren werden unverkennbar beschrieben. Den Krischna aber setzen die Indier zwei Jahrhunderte früher an, als den Buddha, und soviel ist fast entschieden, nach den Untersuchungen von Bournouf und Lassen, daß sich der Buddhismus, nachdem er eine Zeit lang neben dem Brahmanenthum sich gehalten, im 4ten Jahrhundert v. Ch. nach Ceylan u. s. w. zu flüchten genöthigt wurde. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 319. ff.

gen, und der Vater habe zwei und fünfzig, der Sohn zwanzig Jahre die Indier beherrscht; und dann sey die Regierung an des letztern Sohn Cradevas gekommen, und von diesem habe die Herrschaft, regelmäßig in der Familie wechselnd, vom Vater auf den Sohn sich fortgepflanzt, wenn aber die Familie ausgehe, so werden nach der Güte des Herkommens Könige über Indien bestellt. Den Hercules *) aber, welcher der Sage zufolge nach Indien kam, nennen die Indier

*) Nicht zu übersehen ist hier, daß Megasthenes von einem gedoppelten Cultus in Indien wußte, und diesen in Bacchus- und Herculesdienst trennen zu können glaubte. Im nördlichen, dem Griechen bekannteren Indien, erscheint der Siwaismus vorherrschend, der vom Feuerdienst ausgehend, den hohen Nordländern, wo Alles von der Wärme abhing und die vielen Naphtaeruptionen sich fanden, auch der naturgemäßeste war; und es scheint sich sogar der rohe Siwadienst mit seinen blutigen Opfern an die Naturkraft Bhâwanî nach und nach über das ganze Land ausgebreitet zu haben; während dagegen der Dienst des Wischnu, des Indischen Hercules, mehr dem Flachlande angehörte, und wie er Wasser und Luft als die ersten Grundkräfte annahm, und diese ebenfalls mit dem schaffenden Principe der Sonne, besonders unter dem Bilde des Krischna, identificirte; so entstand er auch in Bengalen und den niederen Gangesländern, wo alle Befruchtung von den Ueberschwemmungen der heiligen Ganga abhing. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 147 – 149. Leicht wurde dabei für den Griechen Vermengung beider Culte, da Siwa-Bacchus und Wischnu-Hercules in dem Symbol der Sonne zusammenfielen, und die Attribute der Keule, wie des Discus beiden nicht nur unter sich, sondern auch mit anderen Gottheiten gemein waren.

selbst einen Landeseingeborenen. Dieser Hercules *) werde vorzüglich von den Surasenern verehrt, einem Indischen Stamme, wo die zwei großen Städte Méthora **) und Elisobora sind und der schiffbare Fluß Jobares ihr Land durchströmt. Die Tracht dieses Hercules sagt Megasthenes sey der des Thebanischen Hercules gleich gewesen, wie die Indier selbst erzählen, und er habe eine sehr zahlreiche männliche Nachkommenschaft — denn auch dieser Hercules habe viele Weiber genommen — in Indien gehabt ***), aber nur

*) Wischnu, in seiner achten Awatara, oder Vermenschlichung als Krischnas von dem Könige Wasudewas und der Dewaki geboren zu Madhura am Jamuna, beurkundete gleich nach seiner Geburt seine göttliche Abkunft durch eine Menge von Wundern, die ihn dem Hercules der Griechen um so ähnlicher machten, da sich namentlich darin auch schon seine Neigung zum andern Geschlechte kund gab.

**) Methora ist offenbar das alte Mathura, das von Mahmud Sebuktegin (997 n. Ch.) zerstört, oberhalb Agra als unbedeutender Ort erscheint, schon in den Sanskritschriften aber von Surasenern bewohnt wird; und ebenso ist Elisobóra, oder bei Plinius nach einer Lesart (VI, 17. 19.) Chrysobora das alte Krischnapura, d. h. Krischnas-Stadt, ebenfalls eine der Hauptstädte derjenigen Gegend, wo schon vor Alters, wie noch jetzt, der Krischnacult vorherrschend war. Der schiffbare Fluß Jobares aber, bei Plinius richtiger Jomanes, ergibt sich nun von selbst als der heutige Jamuna (auf den Charten Jamnah oder unrichtig Dschuma), der das Land der alten Surasener durchströmte. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 21. und 232.

***) Daß Krischna besonders ein Liebling des schönen Geschlechts gewesen, wurde schon bemerkt; namentlich erscheint er zuweilen an der Spitze mehrerer Hirtinnen, die er sich zu

eine einzige Tochter. Der Name dieser Tochter sey Pandäa gewesen, und das Land, wo sie geboren und dessen Beherrschung Hercules ihr überlassen *), habe ebenfalls Pandäa geheißen nach dem Namen der Tochter: auch habe sie von ihrem Vater gegen vierhundert Elephanten, an viertausend Reisige und bei hundert und dreißig tausend Mann Fußvolks gehabt. Auch dieß sagen etliche Indier von Hercules: wie er die ganze Erde durchzogen **) und überall alle bösen Thiere ***) weggeschafft habe, habe er im Meer einen weib-

---

Begleiterinnen erkoren, und von welchen Radha als rechtmäßige Gattin die begünstigte war. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. 1, S. 231.

*) Unter die ältesten mythischen Sagen gehört besonders der Zug Ramas durch die südliche Halbinsel bis nach Ceylan und der Krieg der Pandus und Kurus in den obern Gangesländern bis zum Dekkan. Das Andenken an den Kampf um die Erbfolge beider Geschlechter liegt wohl auch der hier berührten Aussage der Alten zu Grunde, daß Hercules oder Wischnu, von welchem Ramas eine Verkörperung war, seiner Tochter Pandäa den Süden von Indien bis zum Cap Kumari (Comorin) geschenkt habe. S. Bohlen a. a. O. Thl. 1, S. 90.

**) Das Epos Ramajana feiert den berühmten Zug des Ramatschandras (siebente Awatara des Wischnu) nach Ceylan; und auch als Krischna erscheint Wischnu als Befreier der Menschheit von Landplagen, namentlich durch Erlegung des Drachen Kalija.

***) Ich folge der alten Lesart des Vulcanius, welcher κίναδος statt κίναιδος liest und es mit κακὸν verbindet. κίναδος, gewöhnlich der Fuchs, scheint im Allgemeinen Unthier, Ungetümm, wie θηρίον, lat. bellua, bezeich-

lichen Schmuck gefunden, wie ihn noch jetzt Diejenigen, die Ausfuhrwaaren aus Indien zu uns bringen, eifrigst aufsuchen und ausführen: und die alten Griechen und die reichen und wohlhabenden unter den jetzigen Römern kaufen noch weit eifriger die Meerperle, oder Margarite, so genannt in Indischer Sprache. Hercules nämlich, der es für ein schönes Tragen hielt, habe aus dem ganzen Meere diese Perle nach Indien zusammengesammelt zum Schmucke für seine Tochter *). Und es erzählt Megasthenes: die Muschel

net zu haben, wenigstens übersetzt Cic. Or. 8. das ὦ κίναδος des Aeschines, der es gegen Demosthenes ausruft, durch bellua; und Riemer (im Wörtb.) sagt: es scheine wie κινώπελον jedes Thier, vorzüglich giftige Schlangen und Gewürme angedeutet zu haben. Schmieder will zwar, indem er nach κακὸν ein Komma setzt, das κίναιδος als Indischen Namen der Meerperle betrachtet wissen, und darauf das (ziemlich fern davon stehende) οὕτω τῇ 'Ινδῶν γλώσσῃ καλεόμενον beziehen. Allein abgesehen von der Härte der Construction, heißt im Sanskrit die Perle entweder ratna, d. h. beliebt, oder manâaritâ, d. h. die Reine, was ebenso wenig zu κίναιδος einen Anklang gibt, als es auf der anderen Seite jenen Beisatz von der Indischen Sprache am natürlichsten auf μαργαρίτην (margarita = manâaritâ) beziehen läßt.

*) Wie beliebt der Schmuck der Perlen in Indien von jeher gewesen, zeigen außer den Namen derselben auch die Götterbilder, die nie ohne denselben sind, und die epischen Gedichte, die eigentlich verschwenderisch mit Perlen und Edelsteinen umgeben. Auch Plinius spricht von dem Perlenkönig, und setzt bei, daß die Perlen hauptsächlich im Indischen Ocean gefischt werden; jedoch am schönsten aus

derselben werde mit Netzen gefangen; es befinden sich aber im Meere viele Muscheln an einem Platze gleich den Bienen: denn sie haben auch ihren König oder ihre Königin, wie die Bienen; und Wer glücklicherweise diesen erwische, der könne auch leicht den übrigen Perlenschwarm in seine Gewalt bekommen; wenn Einem aber der König entwische, so seyen für ihn die übrigen nicht mehr zu fangen. Die aber, welche sie fangen, lassen das Fleisch an ihnen in Fäulniß übergehen, und benützen das Bein zum Schmucke. Denn auch *) bei

---

dem Persischen Meerbusen kommen. Worauf die Fabel vom Perlenkönig beruhe, ist schwer auszumitteln; gewiß ist, daß die Fischerei derselben bei Ceylan von Tauchern geschah, die sich von Jugend auf dazu eingeübt hatten. Zu vergleichen wäre die (von mir leider nicht gesehene) Abhandlung Bohlens über Handel und Schifffahrt des alten Indiens in den historischen und literarischen Abhandlungen der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg 1830.

*) Fast noch beliebter als Perlen waren im alten Indien die Edelsteine, besonders Diamanten, woran die Gruben auf Borneo, zu Naga in Bengalen und im Karnatik und in Golkonda unerschöpflich sind. Gold dagegen soll wenig aus Schachten genommen, sondern meist durch Goldwäsche und durch lebhaften Verkehr in das Land gezogen worden seyn. Wenn aber Arrian in Alex. Feldz. V, 4. die Indier goldarm nennt. so ist dieß so wenig wahr, daß die ungeheure Menge dieses Metalls, die sich von jeher in Indien fand, eher auf verheimlichte Fundgruben schließen läßt. Schon Herodot läßt den Darius aus den Indischen Provinzen jährlich 360 Talente in Gold beziehen, und über die ungeheuren Beuten, welche die muhamedanischen Eroberer aus Indien schleppten, vergleiche man nur Boh-

den Indiern habe die Perle einen dreimal größeren Werth als geläutertes Gold, und auch dieses werde in Indien gegraben.

9. In jenem Lande, in welchem die Tochter des Hercules Königin gewesen, werden die Weiber schon im siebenten *) Lebensjahre heirathsfähig; und die Männer erreichen ein Alter von höchstens vierzig **) Jahren. Und

len a. a. O. Thl. II, S. 119. ff. Auch die bekannte Fabel von den goldsuchenden Ameisen, so wie Plinius Angaben (VI, 19. 22.) lassen an Goldminen Indiens kaum zweifeln.

*) Was hier Megasthenes von den Mädchen im Reiche der Pandäa weiß, ist eigentlich von Indien im Allgemeinen wahr, und stimmt vollkommen zu den gesetzlichen Bestimmungen des Manu 8, 148. 9, 94. Das Mädchen trat nämlich nach dem Gesetze schon mit dem achten Jahre aus der Reihe der Jungfrauen (kumâri) und wurde heirathsfähig (ritumatî). Ehen aber wurden meist durch die Eltern, oft schon, wie noch jetzt, in dem zartesten Alter der Kinder geschlossen, und die Hochzeit fand statt, wenn der Jüngling ebenfalls heirathsfähig oder großjährig (apogandas) geworden war und das Geschäft des Vaters übernehmen konnte, gewöhnlich im 16ten Jahre.

**) Wie abweichend hier die Angaben der Alten sind, ist wirklich auffallend. Während Arrian das höchste Ziel des menschlichen Alters in Indien nach Megasthenes auf vierzig Jahre setzt; so dehnt es Onesikrit nach Strabo auf hundert und dreißig, und bei den Serern sogar auf zweihundert Jahre aus, vielleicht dem noch größeren Fabler Ktesias folgend, der ebenfalls von 120 bis 200 Jahren spricht. Bekannt ist übrigens, daß in Indien im Allgemeinen dasselbe Verhältniß der Lebensdauer stattfindet, wie bei uns.

hierüber findet sich unter den Indern folgende Sage verbreitet: da dem Hercules diese Tochter erst spät geboren worden sey, und er natürlich das Ende seines Lebens nahe gesehen habe, ohne einen seiner würdigen Mann zu wissen, dem er die Tochter hätte geben können; so habe er selbst dem siebenjährigen Mädchen beigewohnt, um von sich und ihr einen Stamm Indischer Könige zu hinterlassen. Er habe sie deßhalb heirathsfähig gemacht, und seit jener Zeit habe der ganze Stamm, über welchen die Pandäa herrschte, eben diesen Vorzug als ein Geschenk von Hercules. Ich aber glaube, wenn einmal Hercules etwas so Sonderbares zu thun im Stande gewesen wäre, so würde er sich selbst auch ein längeres Leben verliehen haben, um seiner Tochter im gereiften Alter beizuwohnen. Denn wenn es mit dieser Zeitigkeit der dortigen Mädchen seine Richtigkeit hat, so scheint es mir auf dasselbe hinauszukommen, wie die Nachricht von dem Alter der Männer, daß nämlich die Längstlebenden im vierzigsten Lebensjahre sterben. Denn wo das Alter so schnell heranrückt und mit dem Alter zugleich der Tod, da muß allerdings auch die Altersreife im Verhältniß zum Ende schneller aufblühen, so daß mit dreißig Jahren die Männer daselbst schon im rüstigen Greisenalter stünden, und die Jünglinge im zwanzigsten Jahre schon die Gränze des Jünglingsalters überschritten hätten; die höchste Jugendblüthe aber um das fünfzehente Jahr einträte, und somit die Heirathsfähigkeit bei den Weibern nach Verhältniß in das siebente Jahr fiele. Denn auch die Früchte werden, wie derselbe Megasthenes berichtet, in diesem Lande schneller reif, als sonst wo, und sterben auch schneller ab. Von Bacchus an

zählten die Indier bis auf Sandracottas *) hundert und drei und fünfzig Könige, und sechstausend und zwei und vierzig Jahre; und während derselben sey dreimal ein Zustand der Freiheit [eingetreten; . . . . . **) . . . .] das anderemal sogar von dreihundert, das drittemal von hundert und zwanzig Jahren. Auch soll nach Aussage der Indier Bacchus um fünfzehen Menschenalter ***) früher als Hercules gewe-

---

*) Sandracottas (Ind. Tschandraguptas vergl. oben Cap. 5.), der Zeitgenosse und Verbündete von Seleucus Nicator, lebte im Anfang des dritten Jahrhunderts vor Christo, und von ihm rückwärts gerechnet, fiele Siwa-Bacchus in's Jahr 6342 v. Chr. Da jedoch selbst die mythische Erinnerung der Hindus nicht über die vierte ihrer sogenannten Weltperioden, Kalijuga, hinaufreichen, und alle Genealogien ihrer epischen Könige nur etwa so weit zurückgehen; diese Periode aber, die jetzige verderbte Zeit umfassend, und die eigentlich historische zu nennen, nach einer festen Annahme mit dem Jahre 3102 v. Ch. beginnt; so gibt sich von selbst, was von den Zahlen zu halten ist, die Megasthenes hier gibt. Liegen vielleicht Indische Uebertreibungen, Griechisch noch mehr übertrieben zu Grunde? Die Bestimmtheit der Zahl 6042 läßt wenigstens nicht an reine Erdichtung des Griechen denken. Vergl. über die Indische Berechnung der Weltperioden mit ihren ungeheuren Zahlen Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 291 bis 303.

**) Es ist hier eine Lücke im Text; denn es fehlt das Verb. zum Ganzen, und die Zeitbestimmung zu der ersten Freiheitsperiode.

***) Siwa-Bacchus ist mit seinem Culte allerdings älter, als Wischnu-Hercules mit seinem Dienste (vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 148.), wenn gleich die Reihenfolge der Götter

sen; sonst aber Niemand feindlich in die Indischen Lande eingefallen seyn, nicht einmal Cyrus, des Cambyses Sohn, ob er gleich gegen die Scythen einen Zug unternommen, und unter allen Königen Asiens sonst in die meisten Dinge sich gemischt habe: nur Alexander sey hereingekommen, und habe überall, wo er hingekommen, Alles mit Waffengewalt überwältigt; und würde wohl auch das Ganze überwältigt haben, wenn sein Heer gewollt hätte *). Freilich sey aber auch kein Indier auswärts in Krieg gezogen aus Gerechtigkeitsliebe **).

10. Man erzählt sich auch Folgendes: Denkmäler errichten die Indier den Verstorbenen nicht ***). Denn die

---

gewöhnlich Brahman, Wischnu, Siwa ist. Allein diese Anordnung stammt von den Wischnuiten, welchen beinahe die ganze Literatur Indiens angehört.

*) Vergl. Alex. Feldz. V. 25.

**) Für die Friedliebe der Indier spricht nach Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 444. auch das, daß die so reiche Sanskrita-Sprache nur wenige Wörter für Streiten, Kämpfen; dafür desto mehr für Sagen, Wissen, Lehren, Meditiren hat. Ebenso würden unstreitig auch noch andere Epopäen gedichtet worden seyn, als blos der Râmâjana und Mahâbhârata, wenn wirklich bedeutendere auswärtige Kriege vorgefallen wären. Und die aus dem Brahmaismus hervorgehende Scheu vor allem Blutvergießen — weil ja Alles ein Theil der Gottheit, Alles von ihr erfüllt ist — mußte eine unkriegerische Weichheit erzeugen, wodurch wirklich am Ende die Nation eine Beute jedes Eroberers wurde. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 168.

***) Das ganze irdische Leben ist dem Indier nur eine Pilgerfahrt, eine Carawansera, und der Körper wird nur

Tugenden der Männer und die Lieder, die sie auf dieselben singen, halten sie für hinreichend, ihr Gedächtniß fortzupflanzen. Die Zahl der Indischen Städte lasse sich nicht wohl mit Sicherheit angeben wegen ihrer Menge *). Aber freilich seyen alle, die an Flüssen oder an dem Meere liegen, aus Holz gebaut: denn von Ziegelsteinen aufgeführt, würden sie nicht lange dauern, theils wegen des Regenwassers, theils weil die Flüsse, über ihre Ufer tretend, das Flachland mit Wasser füllen. Was dagegen an höheren und erhabenen Puncten, namentlich auf Anhöhen gebaut sey, das sey aus Ziegelsteinen und Thon gemacht **): die größte Stadt Indiens

als eine drückende Fessel betrachtet, die man sich abzustreifen sehnt. Daher bekommt der verachtete Körper keine Felsengruft, und kein Denkstein wird ihm gesetzt, wenn er, je nach den Secten, von den Sivaiten begraben, ausgesetzt oder ins Wasser geworfen, von den Wischnuiten dem heiligen Feuer übergeben worden ist; und noch jetzt besorgt der Dorfpoet die einfachen Todtengesänge, in welchen lobend oder tadelnd der ganze Lebenswandel des Verstorbenen geschildert wird — jedoch nur bei den milderen Wischnuiten, während die rohen Siwadiener fast gar keine Pietät für ihre Verstorbenen zeigen. Vergl. Bohlen a. a. O, Thl. II, S. 177 bis 181.

*) Alexander traf ja allein zwischen dem Hydaspes und Acesines 37 Städte von 7,000 bis 10,000 Einwohnern; und noch jetzt ist die Bevölkerung einzelner Gebiete ganz ausnehmend groß. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 50.

**) Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 99. sagt: zu den besseren Gebäuden werden gegenwärtig Ziegelsteine angewendet, die freilich wegen der Güte des Thons und der festen Brennung den härtesten Steinen gleichkommen; jedoch richtet sich, und so gewiß auch im Alterthume, die Bauart

aber heiße Palimbothra *) im Lande der Prasier **) am Zusammenflusse des Erannoboas und des Ganges, des größten unter den Flüssen; der Erannoboas aber mag

---

nach der Natur des Bodens und des Climas; am Indus finden sich noch eben die beweglichen Holzhütten der Fischer- und Hirtenvölker, wie sie schon den Griechen auffielen, und in den heißen Flachländern trifft man die luftigen Gebäude von Bambusrohr an, während die kalten Höhen sich der soliden Mauern bedienen.

*) Es kann nicht mehr zweifelhaft seyn, daß Rennell ganz richtig die Lage dieser Stadt in der Nähe von Patna bestimmt hat, wo sich noch gegenwärtig Ruinen unter dem Namen Patâliputra finden, vergl. Schlegel Ind. Bib. Thl. II, S. 394. ff. Patâli heißt eine Blume; und ein anderer Name dieser Stadt Kusamapura bedeutet ebenfalls wieder Blumenstadt. Der Erannoboas ist, wie zu Cap. 4. bemerkt wurde, unzweifelhaft der Sonus, der in Gedichten Hirânjawahus heißt, und bei Patna in den Ganges einmündet, wenn gleich nicht der drittgrößte, nicht einmal einer der größeren Nebenflüsse des Ganges ist. Allerdings würde der Burемputer (Brahmaputra, d. i. Sohn des Brahma) mit Recht der dritte der Indischen Flüsse genannt seyn; allein deßhalb ist es doch ein Fehlgriff, wenn St. Croix l. c. p. 742. Palimbothra deßwegen in die Nähe der Gangesmündungen verlegen will.

**) Die Prasier, d. h. pratschinas, oder Ostländer, wie die südliche Halbinsel in Indischen Schriften den allgemeinen Namen Dakschina, oder Süden führt, woraus Dekkan verstümmelt wurde, am Jamuna und Ganges treten neben dem Reiche des Porus als Hauptvolk unter den vielen Staaten Indiens bei den Griechen hervor, und Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 91. nennt beide gleichsam die Kuruiden und Panduiden ihrer Zeit.

etwa der dritte der Indischen Flüsse seyn, ist aber ebenfalls größer, als die Flüsse sonstwo: doch tritt er seinen Namen an den Ganges ab, nachdem er sein Wasser mit ihm vereinigt hat. Auch sagt Megasthenes, in die Länge erstrecke sich die Stadt auf beiden Seiten, da wo sie in der längsten Ausdehnung bewohnt sey, auf achtzig Stadien [etwa zwei Stunden], in die Breite aber auf fünfzehen [über eine Viertelstunde]; ein Graben sey um die Stadt gezogen sechs Plethra *) breit und dreißig **) Ellen tief; Thürme halte die Mauer fünfhundert und siebzig, und Thore vier und sechzig. Auch das sey etwas Großes in Indien, daß alle Indier frei und nicht Einer ein Sclave sey: worin die Lacedämonier und die Indier zusammentreffen. Bei den Lacedämoniern sind übrigens die Heloten wenigstens Sclaven, und verrichten Sclavendienste; bei den Indiern aber ist nicht einmal ein Anderer, geschweige ein Indier, Sclave ***).

---

*) Das Plethrum, als $1/6$ Stadium, zu 100 Fuß gerechnet, gäbe eine Breite von etwa 644 würtemberg. Fuß.

**) Etwa 45 Fuß.

***) Daß hier Megasthenes in einem Mißverständnisse sich befand, ist unzweifelhaft. Denn selbst Manus Gesetzbuch spricht von Leibeigenen, die entweder durch Gefangenschaft oder Kauf erworben worden waren, und in dem Indischen Drama (Theater der Hindus S. 123. 126. ff.) sieht man, wie der Spieler sogar Eltern, Weib und Kinder und sich selbst verpfänden, und sich, wie die alten Germanen (Tacit. Ges. 24.) in die Leibeigenschaft selbst hineinspielen konnte. Allein der Umstand, daß die vierte Kaste der Hindus, die Sudras, eigentlich als geborene Diener der drei höheren Stände betrachtet wird, ohne deßhalb leibeigen zu seyn,

11. Eingetheilt sind die sämmtlichen Indier in wenigstens sieben *) Stämme [Stände oder Casten]. Einen davon bilden die Weisen, oder die Sophisten, an Zahl zwar den übrigen nachstehend, durch Ansehen und Ehre aber die vornehmsten. Denn sie haben weder nöthig irgend eine körperliche Arbeit zu verrichten, noch von Dem, was sie

---

kann zu diesem Irrthum Veranlassung gegeben haben; so wie auf der anderen Seite der Umstand, daß auch wirkliche Leibeigene, mochten sie es nun durch Kauf oder Gefangenschaft, durch schwere Verbrechen oder durch Schulden und selbst durch das Spiel geworden oder aber als Sclaven geboren seyn, immer so milde und liebevoll behandelt wurden, daß sie eigentlich als Familienglieder betrachtet werden konnten. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 148. 149. Die Paria's übrigens, die nicht mit der Kaste der Sudras zu verwechseln sind, scheint Megasthenes nicht gekannt zu haben; denn ihr Loos ist offenbar weit trauriger, als das Loos eines spartanischen Heloten.

*) Uralt ist diese Eintheilung der Indier in Stände oder Casten (vom Portugiesischen casta, im Sansk. Dschâtâjas, d. h. Stände, oder warnâni, d. h. Farben), und unzähligemal werden sie in Sanskritschriften angeführt, aber immer nur vier; während die Alten fast durchgängig, selbst den Plinius (VI, 22.) nicht ausgenommen, sieben oder mehrere solcher Stände aufzählen. Es ist jedoch klar, daß man untergeordnete oder abgeleitete Mittelstufen zu besonderen Casten gemacht, und wohl die Zahl sieben aus der Heiligkeit derselben abgeleitet hat; wie man ja auch die im Zendavesta nur als vier bezeichneten Stämme oder Stände der Perser zu sieben vermehrt. Vergl. über diesen ganzen Abschnitt Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 12 — 30.

erarbeiten, Etwas an den Staat abzugeben *); ja überhaupt liegt ihnen sonst nichts Anderes ob **), als den Göttern die Opfer für das Gemeinwesen der Indier darzubringen. Wenn übrigens auch Jemand für sich selbst opfert, so wird einer dieser Weisen der Vermittler des Opfers, weil sich anders kein den Göttern angenehmes Opfer darbringen lasse ***).

*) Die erste Classe, oder Kaste ist die der Brâhmanas, d. h. Abkömmlinge und Verehrer des Brahma, und was hier Megasthenes von ihnen sagt, läßt sich fast wörtlich in Manus Gesetzbuch nachweisen. Namentlich heißt diese erste Kaste fast immer die beste und geehrteste; doch bezieht sich, was hier gesagt wird, zunächst nur auf die ausübenden Priester aus der Brahmanenkaste, die sich je nach ihrer mehr oder minder tiefen Gelehrsamkeit in den Weda's verschiedener Stufen des Ansehens und der Heiligkeit erfreuen. Und haben alle Brahmanen, selbst die sich als Packträger an Reisende verdingen, [und drei Viertheile der ganzen Kaste mögen überhaupt in weltlichen Aemtern stehen,] den Vortheil, daß ihre Ländereien von Abgaben frei seyn sollen; so gilt dieß vornämlich von der Priesterschaft. Das Land der Priester heißt des Königes Schwester, die er nicht ehelichen, oder nach schlauer Auslegung nicht besteuern darf: denn karagrahjâ heißt Ehe und Abgabe: ja Kalidasa sagt, die Priester entrichten ihr Sechstheil an Fürbitten.

**) Vor Allem, heißt es in Mana's Gesetz I, 88., liegt den Brahmanen ob, die Religion zu bewahren, die Wedas eifrig zu lesen und zu erklären, und die Opferceremonien zu verrichten.

***) Das jetzige Volk in Indien führt nach Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 13. folgenden Syllogismus im Munde: „Die Welt kann ohne Götter nicht bestehen; die Götter lieben die Gebete; diese werden gesprochen von Brahma-

Auch der Weissagung sind sie allein unter den Indiern kundig; und nicht einmal erlaubt ist das Weissagen jemand Anderem als einem Weisen. Sie weissagen aber über Alles, was die Jahreszeiten angeht, und wenn das Gemeinwesen ein Unfall betrifft. Ueber Privatangelegenheiten Einzelner zu weissagen, kümmert sie nicht; sey's weil sich ihre Weissagungskunst nicht auf unbedeutendere Dinge erstrecken dürfe, oder weil sie es unter ihrer Würde halten, mit solchen Sachen sich abzugeben. Wer übrigens dreimal in seinen Weissagungen sich geirrt hat, dem soll weiter nichts Unangenehmes begegnen, als daß ihm für alle Zukunft Schweigen auferlegt werde *): und kein Mensch nöthigt einen Solchen zum Reden, der einmal zum Schweigen verurtheilt ist. Diese Weisen leben **) nackt, zur Winterszeit unter freiem Himmel in

---

nen, und so sind mir die Brahmanen Götter." Ja ein Brahmane muß sogar eingeladen werden, um vorher zu essen, ehe die Leute eines Hauses ihr Fasten wieder brechen. Theat. der Hind. S. 92.

*) Was hier von einem lebenslänglichen Schweigen gesagt wird, scheint eher von einer der mancherlei Büßungen verstanden werden zu müßen, deren sich die Indischen Jogis bekanntlich so viele auferlegen, daß ein solches Schweigen eine der geringsten heißen kann; so wie es auf der anderen Seite eine der natürlichsten ist, indem sie im Allgemeinen aus der brahmanischen Lehre von der Einkerkerung der Seele hervorgingen, und deßhalb ein beschauliches, durch Meditation und Fasten die Sinnlichkeit ertödtendes Leben der nächste Zweck derselben seyn mußte. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 278 — 284.

**) Diese Nacktheit, welche den Brahmanen bei den Griechen den Namen der Gymnosophisten, d. h. nackten Weisen

der Sonne; Sommerszeit, wenn die Sonne brennt, auf den Wiesen und Moorgründen, unter großen Bäumen *), deren Schatten sich nach Nearch in einem Umfange von fünf Plethren erstreckt, so daß sich wohl auch zehentausend **) Menschen unter einem einzigen Baume schatten können: so groß seyen diese Bäume. Sie leben von den Früchten der Jahreszeit, und von Baumrinde ***), welche süß und nahrhaft ist, so gut als die Früchte des Palmbaumes [die Datteln.]

---

eintrug, ist nur von höchster Einfachheit der Kleidung zu verstehen. Denn nur von einzelnen der schwärmerischen Büßer läßt sich eine völlige Nacktheit aussagen: vergl. Papis Briefe u. s. w. S. 245. ff.

*) Plinius (XII, 6,) läßt durch seine Beschreibung von diesen Bäumen gar keinen Zweifel übrig, daß dabei an die ficus Indica, im Sansk. Aswattha, auch Tschaitja, d. h. an den berühmten Banjanen-Baum zu denken sey, der durch herabgesenkte Zweige von Neuem in dem Boden Wurzel faßt, so daß ein einziger Baum mit der Zeit die undurchdringlichsten Grotten, Alleen und gewölbte Bogengänge bildet, die sich am besten den Säulenhallen einer gothischen Kirche vergleichen lassen: eine Eigenheit, welcher der Baum auch seine Heiligkeit verdankt; denn er ist dadurch den Indiern ein Bild der Zeugung. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 209.

**) Rechnen wir das Plethrum zu 100 Fuß (S. Cap. 10.) und nehmen das ἐν κύκλῳ für die Peripherie, so gibt sich nach dem Verhältnisse 314 : 100 ein Durchmesser von 159 Fuß, und also ein Flächeninhalt von 78,500 □ Fuß, der, 6 Fuß für einen Menschen gerechnet, 13,083 Menschen faßt.

***) Vergl. oben Cap. 7.

Die zweiten nach diesen sind die Ackerbauer *), der Menge nach die Mehrzahl der Indier: und diese haben weder kriegerische Waffen, noch kümmern sie sich um die Arbeit des Krieges; sondern bauen die Felder, und entrichten die Steuern an die Könige und an die freien Städte; und wenn etwa die Indier untereinander Krieg haben, so ist es ihnen nicht erlaubt, an den Ackerbauenden sich zu vergreifen, nicht einmal die Felder selbst zu verwüsten; sondern während die Einen kämpfen und sich gegenseitig todtschlagen, wie sich's gibt, so beschäftigen sich neben ihnen die Andern mit Ackern, oder mit Einsammeln der Frucht oder mit Beschneiden der Bäume oder mit Ernten.

Die Dritten **) sind unter den Indiern die Hirten, die Schafhirten sowohl als die Rinderhirten: und es wohnen

---

*) Die gewerbtreibende Classe im weitesten Umfange des Worts — vom Ackerbau bis zum Handel, — bildet in Indien die dritte Caste der Wisâs, oder in abgeleiteter Form Waisjâs, d. h. Anwohner. Allein mit ausgezeichneten Vergünstigungen tritt unter den Wisâs der ackerbautreibende Stand hervor, und einzelne Andeutungen lassen (nach Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 14.) vermuthen, daß der Name Waisjas einst ausschließlich diesem Stande eigen gewesen: so wie Ackerbau noch jetzt eine der liebsten Beschäftigungen des Indiers ist, wo seine Lage denselben nur irgend begünstigt, wie z. B. auf Java. Was aber Megasthenes hier von diesem Stande berichtet, das stimmt ganz mit den Indischen Schriften überein.

**) Dieser dritte Stand — der Hirten und Jäger — scheint dem als zweite Classe erwähnten Stande der Ackerbauer anzugehören, d. h. zu den Wisas zu rechnen zu seyn, wie ja namentlich Viehzucht neben dem Ackerbau von jeher in

diese weder in Städten noch in den Dörfern, sie sind Nomaden und leben in den Gebirgen herum: Steuer entrichten aber auch sie von ihren Heerden; auch jagen sie im Lande umher Vögel und Wild.

12. Die vierte *) Classe besteht aus den Handwerkern **) und Handesleuten. Auch diese verrichten Handarbeit, und bezahlen Steuer von ihrem Gewerbe mit Ausnahme Derer jedoch ***), welche Kriegswaffen machen; diese

---

Indien in hoher Blüthe gestanden hat. Vielleicht aber verstand der Grieche darunter einige tributbare Stämme vagirender Paria's. Vergl. Bohlen l. c. S. 26.

*) Daß auch diese vierte Classe zu der dritten Kaste der Wisâs gehöre, ist schon bemerkt, namentlich aber machen die Kaufleute den vorzüglichsten und angesehensten Theil derselben aus. Die jetzigen Banjanen, d. h. Handelsleute (Banidschas), sagt Bohlen Thl. II, S. 25., sind nur schwache Schatten der früheren Großhändler; indessen haben sie auch gegenwärtig noch den Handel in Händen.

**) Die Handwerker aller Art gehören entweder ebenfalls zu der dritten Caste: oder ist es möglich sie auch in der vierten Indischen Kaste der Sudras zu suchen. Diese Kaste der Sûdras bildet eigentlich das Volk in Indien, und ist wesentlich verschieden von den drei höheren Ständen, ohne deßhalb für unrein zu gelten, oder gar, was häufig geschieht, mit den armen Paria's verwechselt werden zu dürfen. Sie dürfen sich mit allen Gewerben, Handwerken und Künsten befassen, selbst Handel treiben; nur sind sie vom Lesen und Hören der Wedas gänzlich ausgeschlossen. Sie sind in Zünfte getheilt, deren jede unter einem Altmeister steht. Vergl. Bohlen Thl. II, S. 27.

***) Steuerfrei sind nach dem Gesetze (Manu 7, 132. 10, 120.) die Handwerker und Arbeiter, und überhaupt Alle, die

erhalten sogar einen Sold vom Staate. In diese Classe gehören die Schiffszimmerleute, wie auch die Schiffer, welche die Flüsse befahren. Die fünfte Classe der Indier begreift die Krieger *); der Zahl nach die zweite nach den Ackerbauern; die sich übrigens der meisten Freiheit und Fröhlichkeit erfreut: auch sind sie allein es, die sich im Kriegshandwerke üben. Die Waffen aber werden ihnen von Anderen gemacht und die Pferde von Anderen gereicht, und sie selbst im Lager bedient von Anderen, die auch ihre Pferde besorgen, und ihre Waffen putzen, und die Elephanten führen, und die Wägen bespannen und leiten. Sie selbst kämpfen, so lange Krieg ist; ist aber Friede, so lassen sie sich's wohl seyn; und ein Sold wird ihnen aus dem öffentlichen Schatze so reichlich zu Theil, daß sie auch Andere leicht damit ernähren können.

Die sechste **) Classe der Indier bilden die sogenannten Aufseher. Diese beaufsichtigen, was auf dem Lande

---

keine liegenden Gründe im Pacht besitzen. Aber freilich etwas anderes sind die freiwilligen Abgaben und Geschenke an die Brahmanen, denen sich Niemand entziehen konnte, der selbst Etwas hatte.

*) Die Krieger oder Kschatrijas bilden in Indien die zweite Kaste. Ihren Namen findet Schlegel (Ind. Bibl. I, S. 249.) in den Xathrern Arrian's in Alex. Feldz. VI, 15. Aus ihrer Mitte mußte der König erwählt werden. Ihre Nachkommen sind die Rasbuten (Radschaputras, d. h. Fürstensöhne) und die Nairs auf Malabar, und, dem ursprünglichen Berufe am treuesten, die Mahratten.

**) Diese von den Griechen gebildete Unterkaste gehört vielleicht zu der Kaste der Kschatrijas, wie Bohlen Thl. II,

und in den Städten geschieht; and erstatten darüber Bericht an den König, wo in Indien königliche Regierung ist, oder an die Behörden, wo Freistaaten *) sind; und es ist ihnen nicht gestattet, eine Unwahrheit zu berichten; wie überhaupt noch kein Indier einer Lüge beschuldigt werden konnte.

Die siebente Classe umfaßt Diejenigen, welche das gemeinschaftliche Wohl mit dem Könige oder in den freien Städten mit den Obrigkeiten berathen [Staatsräthe oder Rathsmitglieder]. Der Zahl nach ist diese Classe unbedeutend; allein durch Weisheit und Gerechtigkeit vor Allen ausgezeichnet. Aus ihr werden die Obrigkeiten gewählt, und alle Gaufürsten [Nomarchen] und Unterstatthalter **)

S. 29. meint; vielleicht aber eher zu der Brahmanenkaste, der überhaupt die Beamten der verschiedensten Art beizuzählen sind; so wie auch die folgende siebente Classe offenbar nichts anderes ist, als eine Unterabtheilung der ersten Kaste. Denn nicht blos das Gesetz bestimmt, daß der König seine treuesten Minister, gewöhnlich sieben an der Zahl, mit einem Oberpriester an der Spitze aus den Brahmanen wähle; sondern überhaupt die meisten Magistratspersonen gehörten dieser Kaste an, wie sich bei dem theokratischen Geiste des ganzen Brahmanenthums nicht anders erwarten läßt.

*) Die Staatseinrichtungen in den Indusländern, wo wir im Alterthume freie Staaten (αὐτόνομοι) und Democratien (Aratten, d. i. Araschtrâs, ohne König) finden, sind Ausnahmen in Indien, welche die Sanskritbücher nicht kennen oder zu ignoriren scheinen. Bohlen Thl. II, S. 42.

**) Im eigentlichen Sinne des Worts ist nach Indischem Gesetze der König Alleinbesitzer des Grundeigenthums. Er konnte deßhalb Jeden mit Land belehnen oder das Lehen

[Hiparchen], und die Schatzwächter *) sowohl als die Heeraufseher **), die Flottenführer sowohl als die Steuerverwalter und die Aufseher ***) über die Geschäfte des Landbaues.

Zu heirathen †) von einem Stand in den andern, ist nicht erlaubt, wie z. B. aus dem Stande der Ackerleute in

---

wieder aufheben, nur die den Priestern verliehenen Ländereien waren fortan unantastbar und steuerfrei. Demgemäß setzte der Monarch in Indien über größere Provinzen Viceregenten, hier Nomarchen genannt, ein, die wieder kleineren Districte an Unterstatthalter, hier Hyparchen und Pächter (pattakila, woher das Neuere Potail) hingaben gegen eine gewisse Abgabe und gegen die Verpflichtung, zur Zeit des Krieges eine Anzahl waffenfähiger Jünglinge aus der Kriegerkaste in das Feld zu stellen. Vergl. Bohlen Thl. II, S. 45.

*) Eigene Schreiber und Rechnungsführer, Koschtapâlâs, d. h. Schatzwächter genannt (woher das Neuere Kotwal) mußten die Steuern eincassiren, und stehen schon im Drama (Theat. der Hind, I, S. 177.) in üblem Rufe. Hier sind diese Schatzwächter vielleicht dieselben, wie die gleich nachher benannten Steuerverwalter, wenn nicht die letzteren nur eine niedere Classe der ersteren, die im Drama zunächst verdächtig gemachten Kâjastha gemeint sind.

**) Neben dem eigentlichen Kriegsminister erscheint im Ramaj. II, 63, 82. ein Obergeneral der Armeen, der die sämmtlichen Officiere unter seinen Befehlen hat.

***) Auch spricht der Ramaj. II, 72. 69. von besonderen Aufsehern über die Festungen, Forste, Ströme und dergleichen, natürlich auch über den Landbau.

†) Es steht im Indischen Gesetze zwar nicht, wie in Aegypten, Todesstrafe auf dem Verlassen der Kaste, aber doch ein allmähliges Sinken in der Achtung: die drei ersten

den Stand der Handwerker oder umgekehrt: nicht einmal daß Einer zwei Gewerbe zumal treibe, ist erlaubt; auch nicht, daß Einer eine Classe mit der anderen vertausche, wie z. B. daß ein Hirte ein Ackerbauer oder ein Handwerker ein Hirte*) werde. Nur das steht ihnen frei, aus jeder Classe ein Weiser**) zu werden, weil die Weisen kein weichliches Leben führen, sondern das allermühseligste.

Stände dürfen zwar unbedingt unter einander heirathen; allein das Gesetz nimmt an, daß eine solche Warnasankara, d. h. Farben- oder Kastenmischung die Geschlechter immer mehr von der Urvollkommenheit entferne. So stammen bei Menu die Astronomen, Tonkünstler, und andere unmittelbar von den drei oberen Kasten ab; die Aerzte von einem Brahmanen und einer Waisja; die Pächter von einem Kschatrijas und einer Sudri, und so sinkt der Stand immermehr herab, je weiter sich die niedrigen und bereits gemischten Stände verzweigen. Da aber das Gewerbe vom Vater auf den Sohn forterbt, so folgt, daß Vornehme, wie Priester und Krieger, sich mit geringerem Nachtheile Weiber aus niedrigerem Stande wählen konnten; während Männer der vierten Kaste mit Frauen der höheren nur verachtete Geschlechter, wie Schuster, Fischer und dergl. erzeugen. Bohlen Thl. II, S. 29. 30.

*) Zwar sollen die erblichen Oberhäupter, als Zunftmeister für die Reinheit der Innungen wachen; aber schon Manu kennt der Mittelclassen eine unzählige Menge.

**) Das heißt nicht ein Brahmane, oder Mitglied der ersten Kaste kann er werden, aber sich gleichsam die Heiligkeit eines Brahmanen erwerben, durch Eintritt in den Einsiedlerstand. Als Einsiedler (wanaprastha) oder gar als Büßer (Sannjâsî) erreicht selbst der Brahmane den höchsten Grad der Heiligkeit, und an diesem Ruhme Theil zu nehmen erlaubt das Gesetz dem Indier jeder Kaste, nach

13. Jagd *) machen die Indier auf alles Wild, wie auch die Griechen; aber ihre Elephantenjagd ist mit keiner anderen zu vergleichen, weil auch diese Thiere mit keinen anderen Thieren sich vergleichen lassen. Es wählen nämlich die Jäger einen ganz ebenen, der Sonnenhitze ausgesetzten Raum, und ziehen einen Graben um denselben in einem Umkreise, in welchem ein großes Lager aufgeschlagen werden kann. Dem Graben geben sie eine Breite von fünf Klaftern und eine Tiefe von vier. Den Boden aber, den sie beim Graben ausschlagen, tragen sie an den beiden Säumen des Grabens auf, und bilden daraus gleichsam

der herrschenden Vorstellung, daß der Mensch durch Büßungen und Ertödtung der Sinnlichkeit sich bis zur Gottheit erheben kann. Vergl. Bohlen Thl. I, S. 278 bis 284.

*) Die Jagdliebhaberei der vornehmen Indier wird, als dem Ackerbaue hinderlich, sogar durch das priesterliche Gesetz beschränkt, und wird im Ramajana II, 72, 99. sogar unter den zehen Hauptlastern aufgeführt. Und in der That, sagt Bohlen II, S. 175., wofern wir in den jetzigen Elephantenjagden auf Ceylan ein Bild des alten Verfahrens vermuthen dürfen, obgleich das Feuergewehr das gefährliche Spiel vereinfacht haben mag, so konnte allerdings die Jagdlust eines Fürsten dem Lande gefährlicher werden, als mancher Krieg. Mehrere tausend Jäger umzingeln das Holz, um das Wild einzuengen; und zu einer Elephantenjagd gehören etwa dreitausend Mann, welche an zwei Monat lang mit Feuerbränden, Musik und Geräusch einen großen Wald einschließen, den Kreis immer enger ziehen, und den Elephantenrudel in einen massiven Holzbau treiben, aus welchem sie vereinzelt durch gezähmte Elephanten abgeführt werden.

eine Mauer. Für sich selbst machen sie am Aufwurfe des äußeren Grabenrandes gegrabene Hütten, und lassen an denselben Lücken, durch welche nicht nur das Licht hereinfällt, sondern sie auch die Thiere herankommen und in die Einfriedung einschreiten sehen. Hierauf stellen sie innerhalb der Einfriedung drei bis vier der allerzahmsten Weibchen auf, und lassen nur einen einzigen Zugang über den Graben, indem sie eine Brücke über denselbigen legen: und auf diese legen sie Boden und vielen Rasen, damit nicht die Brücke den Thieren leicht bemerklich werde, und dieselben Unrath wittern. Sie selbst halten sich nun abseits, in die Hütten an dem Graben verkrochen. Denn die wilden Elephanten nähern sich bei Tage den bewohnten Puncten nicht; Nachts aber streifen sie überall herum, und weiden Rudelweise, dem größten und edelsten folgend, gerade wie die Kühe den Bullen. Wenn sie sich nun der Einfriedung nähern, und die Stimme der Weibchen hören und Witterung von ihnen bekommen, so rennen sie auf den umschlossenen Raum los; und wenn sie dann, an dem Saume des Grabens herumgehend, zu der Brücke kommen, so drängen sie sich über dieselbe in die Einfriedung. Sobald aber die Leute wahrnehmen, daß die wilden Elephanten drinne sind, so hebt ein Theil von ihnen schnell die Brücke ab; ein anderer Theil eilt in die nächsten Dörfer, und meldet, daß die Elephanten in der Einfriedung gefangen seyen. Die diese Botschaft vernehmen, besteigen sogleich die herzhaftesten und zugleich zahmsten Elephanten, und sobald sie aufgesessen sind, setzen sie dieselben nach dem Graben in Bewegung. Angekommen, eröffnen sie jedoch den Kampf nicht auf der Stelle; sondern

lassen vorher die wilden Elephanten Hunger leiden und durch Durst gebändig werden. Wenn sie ihnen dann leidend vorkommen, so schlagen sie die Brücke wieder auf, und rücken in die Einfriedung ein. Anfangs haben die zahmen Elephanten einen harten Kampf mit den gefangenen: später unterliegen natürlich die wilden, durch Muthlosigkeit und Hunger zugleich niedergedrückt. Die auf den Elephanten steigen ab, und binden den bereits erschöpften wilden Elephanten die Füße ganz unten zusammen: hierauf weisen sie ihre zahmen [Elephanten] an, ihnen mit vielen Schlägen so lange zuzusetzen, bis sie der Drangsal unterliegend zu Boden fallen. Jetzt herantretend, werfen sie ihnen Schlingen um den Hals, und setzen sich auf die daliegenden. Damit sie aber die Reiter nicht abwerfen, noch sonst ein Unheil anrichten, machen sie an dem Halse ringsherum mit einem scharfen Dolch einen Einschnitt, und binden die Schlinge auf dem Schnitt herum, so daß sie wegen der Wunde Kopf und Hals ganz ruhig halten. Denn wenn sie böslicher Weise sich drehen wollten, so wird die Wunde von dem Stricke gerieben. So halten sie ruhig, und sich selbst nun fügend, werden sie an dem Bande von den zahmen geführt.

14. Diejenigen von ihnen, die noch zu jung oder zu schlecht sind, als daß ihr Besitz sich lohnte, läßt man wieder in ihre gewohnten Plätze laufen. Die gefangenen treibt man in die Dörfer, und gibt ihnen für den Anfang grüne Halme und Gras zu fressen. Aus Niedergeschlagenheit wollen sie nichts essen; allein die Indier stehen um sie her, und besänftigen sie, indem sie abwechselnd Lieder singen und die Trommeln und Becken rühren. Denn gibt es ein verständiges

Thier, so ist es der Elephant *). Einige derselben haben schon ihre im Kampfe gefallenen Reiter selbst aufgenommen und zu Grabe getragen; andere dieselben geschirmt, wenn sie am Boden lagen; andere auch für dieselben gekämpft, wenn sie gefallen waren: einer aber, der im Zorn seinen Führer getödtet hatte, ist aus Reue und Betrübniß gestorben. Ich selbst habe schon einen Elephanten die Becken schlagen sehen, und andere dazu tanzen: zwei Becken waren dem, der sie spielte, an die zwei Vorderbeine gebunden, und ein drittes an seinen sogenannten Rüßel. Er schlug mit dem Rüßel das Becken im Tacte der Reihe nach gegen seine beiden Beine; die Tanzenden aber führten einen Reigen auf, und ihre Vorderbeine der Reihe nach hebend und beugend, machten sie ihre Schritte gleichfalls im Tacte, wie ihn der Beckenspieler ihnen angab.

Der Elephant begattet sich, wie der Ochse und das Pferd, im Frühjahr, sobald die Weibchen **) aus den an den

---

*) Plinius H. N. VIII, 1—11. ergänzt seine Naturgeschichte des Elephanten mit einer Menge mehr oder minder fabelhaft-klingender Leistungen und Künste desselben. Vergl. auch Schlegels Ind. Bibl. Thl. I, S. 225. ff.

**) Diese, wie Wilson es rügt, von Buffon und Shaw übersehene, von Cuvier jedoch nicht unbeachtet gebliebene Erscheinung ist in Indien von jeher so bekannt gewesen, daß namentlich das Indische Drama reich ist an Anspielungen auf dieselbe. Man vergleiche nur Theat. der Hind. Thl. I, S. 96. und S. 136. Die Dichter nennen diesen Saft (mada) einen Thau, an dem sich die Bienen sammeln, und Fried. Rückert in seiner künstlichen Uebersetzung des Nalus nennt ihn „den träufelnden Brunst-

Schläfen befindlichen Oeffnungen schwitzen. Trächtig ist er zum wenigsten sechzehen, zum höchsten achtzehen Monate: übrigens wirft er nur Ein Junges, wie das Pferd, und nährt es mit seiner Milch bis in's achte Jahr *). Es leben die längstlebenden Elephanten an zweihundert Jahre; viele sterben jedoch schon vorher an Krankheit **): werden sie aber alt, so bringen sie es so weit. Auch ist ein Heilmittel für ihre Augen aufgegossene Kuhmilch; bei anderen Krankheiten eingeschütteter schwarzer [rother] Wein; so wie auf Wunden geröstetes und aufgelegtes Schweinfleisch. Dieß sind bei den Indiern ihre Heilarten.

15. Für weit stärker ***) als den Elephanten halten die Indier den Tiger. Ein Tigerfell versichert Nearch gesehen zu haben; aber keinen Tiger. Uebrigens erzählen die Indier, der Tiger †) habe eine Größe, wie das größte Pferd,

---

schaum." Vergl. Schlegel J. B. Thl. I, S. 166. und Bohlen a. a. O. S. 40.

*) Vergl. Plinius H. N. VIII, 10., welcher die von Onesicrit herrührende, aber schon von Aristoteles widerlegte Meinung, daß der Elephant 10 Jahre trächtig sey, die gemeine nennt, und dann anführt, daß Aristoteles, (was das wahre ist) nur zwei Jahre annehme. Ihr Alter bestimmt er auf 200 bis 300 Jahre.

**) Plinius H. N. VIII, 10. nennt nur Durchfall und Aufblähung als die einzigen Krankheiten des Elephanten.

***) Uebrigens werden namentlich die stärksten Elephanten zur Löwen- und Tigerhetze abgerichtet.

†) Bekannt ist vornämlich der prächtige bengalische Tiger, wjâghrâs im Sanskrit.

und lasse sich an Geschwindigkeit und Stärke mit nichts Anderem vergleichen. Denn wenn der Tiger zum Kampfe mit dem Elephanten komme, so springe er dem Elephanten auf den Kopf, und erwürge ihn mit leichter Mühe. Diejenigen aber, die auch wir zu sehen bekommen, und Tiger nennen, seyen bunte Schakale *), größer als die sonstigen Schakale. So sagt Nearch auch von den Ameisen **), er selbst

*) Der Schakal, kroschtàs, bei den Arabern Ibn Awa, d. h. Sohn des Geheuls (wie kroschta von krus, schreien weinen herkommt) hat nur die Größe von einem kleinen Hund. Dagegen scheinen die Griechen dieses Thier mit der Hyäne verwechselt zu haben: wenigstens ist der Name Crocotta ganz das Indische Karataka (Aelian H. Ani. 7, 22. hat sogar κοροκόττα), wie der Schakal häufig heißt, und was Plin. H. N. VIII, 45. erzählt, daß dieses Thier die Stimmen der Menschen und Thiere nachahme, das gilt bekanntlich von der Hyäne. Vergl. Ctesias Ind. 32. Diod. 3, 24. und Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 41.

**) Von diesen Ameisen spricht schon Herodot III, 102 bis 105. und noch ausführlicher gibt uns Strabo den Bericht des Megasthenes. Daß übrigens die Erklärung derer, welche darin die Termiten-Ameise (termes fatalis) erblicken wollen, nicht statthaft ist, geht schon aus dem hervor, was die Alten einstimmig von der wunderbaren Größe dieser Gold-Ameisen sagen, denn diese Termiten-Ameise, weiß mit Flügeln, ist klein. St. Croix l. c. p. 734. sagt zwar: „Es sind dieß nichts anderes als die Termiten, welche dieser Reisende durch das sonderbare Vergrößerungsglas seiner Einbildungskraft erblickt hat: allein diese Insecten, so furchtbar durch ihre unbegreifliche Vermehrung, besitzen nicht die Kunst, das Gold auszuscharren, um die Menschen zu bereichern; sie arbeiten vielmehr

habe zwar keine Ameise gesehen, wie sie nach der Beschreibung Mehrerer in Indien sich finden; doch Felle derselben habe er gesehen, die in's Macedonische Lager gebracht worden seyen. Megasthenes aber erzählt, die Sage von den Ameisen sey ganz richtig: sie seyen es, welche das Gold ausgraben, nicht des Goldes selbst wegen; vielmehr graben sie die Erde für sich selbst aus, um eine Höhle zu bekommen, wie unsere kleinen Ameisen ein wenig Erde ausgraben: jene dagegen — sie sollen nämlich größer als Füchse seyn —

---

auf die Verarmung derselben hin, indem sie ihnen die Wohnungen verderben, und das manchmal in solchem Grade, daß die Menschen daraus vertrieben werden." Allein das erklärt doch wohl gar nichts, und ganz ohne allen Grund kann kaum diese Sage im Alterthume so allgemein wiederholt worden seyn. Wenn die Indischen Puranas von hundsköpfigen Menschen, von Hundefüßlern, Einfüßlern, Fischköpfen und ähnlichen Mißgestalten reden, so erklärt sich, wie Ctesias, Megasthenes u. A. diese Gebilde der Phantasie aufführen konnten: sie hatten davon reden hören. Findet sich nun vielleicht in den Puranas auch ein Anklang der Fuchsgroßen Ameisen: oder waren dieselben nicht etwa Erdichtung der Indier, um die goldgierigen Ausländer von näherem Nachforschen nach ihren Goldgruben abzuschrecken? War das von Megasthenes gesehene Fell nicht ein Fuchs- oder anderer Pelz, dessen man sich zur Goldwäsche bediente? In jedem Falle läßt die ungeheure Menge Goldes, die sich von jeher in Indien fand, sich kaum blos als Folge des blühenden Handels betrachten, sondern weit eher auf verheimlichte Fundgruben in Indien selbst schließen. Man vergleiche über die unbegreifliche Menge dieses Metalls in Indien Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 118—120.

graben auch im Verhältnisse zu ihrer Größe Erde aus. Die Erde aber sey goldhaltig, und von ihr gewinnen die Indier das Gold. Doch Megasthenes erzählt dieß nur vom Hörensagen; und ich, der ich nichts Bestimmtes darüber zu sagen weiß, lasse gerne die Unterhaltung über die Ameisen fallen. Von Papageyen *) aber, als von etwas Wunderbarem, sagt Megasthenes, daß sie in Indien wachsen; sagt auch, was der Papagey für ein Vogel sey, und daß er die menschliche Stimme nachahme. Da ich selbst viele gesehen habe, und weiß, daß auch Andere den Vogel kennen; so werde ich nichts, als wäre es wunderbar, erzählen; so wenig als ich von der Größe der Affen **) etwas sage, oder daß die Affen in Indien schön sind und wie sie gefangen werden ***). Denn

*) Der Papagey, sowohl der grüne, als der rothe (Lori) und der weiße (Cacadu) sind bekanntlich in Indien zu Hause. Ihr Name ist sukâs, woraus nach Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 42. σιττακός, wechselnd mit βιττακός und ψιττάκη, entstanden scheint.

**) Affen werden in Indien als Waldmenschen betrachtet und heilig gehalten; und der Name des Oran-Utan heißt nichts anders als Mensch des Waldes, und die Bewohner von Borneo, wo er eigentlich zu Hause ist, glauben, er sey wegen Gotteslästerung in ein Thier verwandelt worden; und bekannt ist das Heer von Affen, das unter ihrem allgewaltigen Führer Hanumân den Rama auf seinem berühmten Zuge nach Ceylan begleitete.

***) Strabo erzählt den Fang der Affen, gerade wie er noch jetzt geschieht: man wusch sich vor dem zuschauenden Thiere das Gesicht, und ließ Leim oder Wasser zurück, oder gebrauchte ähnliche bekannte Listen, um den Affen zur Nachahmung zu reizen.

auch damit würde ich Bekanntes erzählen, außer etwa, daß die Affen schön *) sind. Auch Schlangen **) sagt Nearch, werden gefangen, bunte und sehr behende; und was ihre Größe betrifft, so habe die, welche Python, der Sohn des Antigenes ***), gefangen, bei sechzehen Ellen gehabt: die Indier selbst aber sagen, daß die größten ihrer Schlangen noch weit größer als diese seyen. Die Griechischen Aerzte, so viel ihrer sind, haben noch kein Heilmitiel gefunden für Einen, der von einer Indischen Schlange gebissen worden ist: allein die Indier selbst heilten die Verletzten. Und darum, sagt Nearch, hatte Alexander die in der Heilkunst erfahrensten Indier um sich versammelt, und es wurde im Lager öffentlich bekannt gemacht, daß Jeder, der gebissen würde, in das Zelt des Königes kommen solle. Uebrigens behandelten diese nämlichen Aerzte auch andere Krankheiten und Gebrechen. Doch gibt es in Indien nicht viele Gebrechen, weil die Jahreszeiten daselbst im Verhältnisse stehen †). Im

*) Allerdings wäre es etwas Neues, die Affen schön nennen zu wollen.

**) Die Wälder Indiens wimmelm von Schlangen, deren es 44 Arten, und darunter 8 giftige geben soll. Und die dortige Riesenschlange, Draco oryzicola, in den Reisfeldern Ostindiens erreicht bekanntlich eine Länge, welche die Angaben des Nearch nicht Lügen straft. Die 16 Ellen sind etwa 24 Fuß.

***) Dieser Macedonier ist in Alerangers Feldzügen nicht genannt; dagegen erscheint VI, 45. ein Pitho, Agenor's Sohn, als Statthalter des Küstengebiets von Indien: vergl. VI, 17. und VI, 6. 7. 8.

†) Das soll wohl nichts anders als den regelmäßigen Wechsel der Jahreszeiten bezeichnen: allein gerade dieß läßt sich

Fall aber, daß etwas Bedeutenderes um sich greift, zogen sie ihre Weisen *) zu Rathe, und diese schienen nicht ohne göttliche Mitwirkung Alles, was heilbar ist, zu heilen.

16. Die Kleidung der Indier ist leinen **), wie Nearch sagt, von dem Lein, welcher auf den Bäumen wächst,

---

von Indien nicht behaupten; vielmehr ist es gerade der schnelle Wechsel der Witterung, was dort die am häufigsten vorkommenden Krankheiten erzeugt, als Wechsel- und Faulfieber, Leberverhärtungen und Hautübel vom geschwollenen Beine mit einzelnen Geschwüren an bis zu den furchtbaren Elephantiasis (Gadschapâda, d. h. Elephantenfuß), welche die ganze Haut mit schwarzem Aussatz, wie ein Elephantenfell, gleichsam verhärtet, und schon im Hiob mit den schrecklichsten Farben geschildert wird. Richtiger leitet Nearch bei Strabo die Gesundheit der Indier von ihrer Mäßigkeit und Enthaltsamkeit vom Weine her. Denn wirklich sind die Hindus gegen alle diese Uebel, die durch gewürzte Brühen und starke Getränke herbeigezogen und vermehrt werden, durch große Mäßigkeit und einfache vegetabilische Nahrung ziemlich geschützt, während dem Europäer oft nach wenigen Stunden die Beine bis zur übermäßigen Dicke anschwellen, und fast jeder Fremde endlich an der Cholera morbus stirbt, die, mit der Brechruhr verschwistert, zuweilen endemisch wird. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 37. ff.

*) Da nach der Ansicht des Alterthums überhaupt, und so auch des Indischen Gesetzes, die Krankheiten positive Götterstrafen für begangene Sünden seyn sollen, so waren die Brahmanen auch die natürlichen Aerzte. Und wie sehr im höheren Alterthume die Arzneikunde in Indien ausgebildet war, zeigt Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 216—220.

**) Noch ausführlicher ist Curtius (VIII, 9.) über den Putz des Indiers. Was übrigens hier gesagt ist, stimmt mit den Indischen Schriften und alten Denkmälern vollkom-

von denen bereits [Cap. 7.] die Rede war. Dieser Lein aber ist entweder von glänzenderem Weiß als jeder andere Lein, oder macht, weil sie selbst schwarz sind, daß er viel weißer scheint. Ein leinenes Untergewand *) reicht ihnen bis auf die Mitte der Wade herab; ein Oberkleid wird theils um die Schultern geworfen, theils um den Kopf geschlungen **). Auch Ohrengehenke ***) tragen die Indier aus Elfenbein, wenigstens die ganz reichen: denn nicht alle Indier tragen sie. Die Bärte †), sagt Nearch, färben die

---

men überein. Baumwolle, wie auch schon Herodot sagt VII, 65., war der Hauptzeug Indischer Gewänder; aber auch Leinwand, besonders in den Indusgegenden, welche an Lein ausgezeichnet reich waren.

*) Ein feinmusselines Unterkleid reichte bis auf die Kniee, bei Vornehmen bis auf die Knöchel herab.

**) Eine baumwollene Toga (Uttarîja, Oberkleid) wurde über die linke Schulter geworfen und unter der rechten zugebunden; sie war festgehalten durch einen reichverzierten Gürtel, und sowohl dem männlichen als dem weiblichen Geschlechte eigen. Der Name des Besitzers fand sich in einer Ecke der Toga gestickt.

***) Beide Geschlechter trugen Ohrringe (akundalî) von kostbaren Steinen; zu allen Zeiten aber war der Schmuck aus Elfenbein in Indien so gesucht, daß selbst manchmal von Aethiopien aus Ladungen hingesandt wurden.

†) Wie die Frauen, und zum Theil auch die Männer, viel auf den Schmuck der Haare hielten, so trugen namentlich die Männer die größte Sorgfalt für ihren Bart, und pflegten ihn zu färben und zu salben. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 171. Uebrigens ließe sich vielleicht das Auffallende einzelner dieser Farben aus einem Mißverständnisse des Griechen erklären, welcher die häufigen

Indier mit verschiedenen Farben; die einen so daß sie möglichst weiß erscheinen; andere schwarzblau; andere hellroth; andere dunkelroth; andere grün [lauchfarbig]; Auch Sonnenschirme *) tragen im Sommer alle vornehmen Indier. Schuhe **) aber tragen sie von weißem Leder, die ebenfalls kunstreich gearbeitet sind; und die Absätze der Schuhe sind farbig und hoch, damit sie größer scheinen. Die Bewaffnung des Indiers ist nicht einer und derselben Art. Das Fußvolk hat einen Bogen ***), welcher ebenso hoch ist

---

Vergleichungen der Haare mit Blumen verschiedener Art buchstäblich genommen, und in diesem alten Wunderlande natürlich gefunden hätte. So nennt auch Homer die Haare ὑακινθίνῳ ἄνθει ὁμοίας, oder der Hyacinthblüthe ähnlich.

*) Sonnen- und Regenschirme (tschatra, dschalatra) werden im Ramajana unter den Toilettenstücken einer Indischen Dame aufgeführt.

**) Die Schuhe (pâduke), bei dem gemeinen Mann aus Bast oder Schilf geflochten, scheinen bei Vornehmen weniger gebräuchlich gewesen zu seyn, als die Sandalen, (upânah, subligaculum), wenigstens bei Frauenzimmern waren die Fußzehen sichtbar, und wie die Fingernägel, mit rothem Sandelholze oder Lakka gefärbt. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 170. und überhaupt zu dieser ganzen Schilderung S. 168 – 174.

***) Der große Bogen ist die Hauptwaffe des Indischen Alterthums, und die Kriegswissenschaft heißt daher überhaupt Dhanurwidja, d. h. die Kunst mit Bogen und Pfeil umzugehen. Vergl. Theat. der Hind. Thl. I, S. 372. Anm. Die Art aber denselben zu spannen, ist die im alten Orient überhaupt, namentlich auch im Hebräischen Alterthume gewöhnliche, vergleiche die Ausleger (nament-

als der, der ihn trägt. Diesen setzen sie am Boden auf, treten mit dem linken Fuße dagegen, und spannen ihn so, indem sie die Saite weit rückwärts ziehen. Denn ihrem Pfeile fehlt wenig zu drei Ellen [$4^1/_2$ Fuß]; und nichts hält den Schuß eines Indiers auf, weder ein Schild noch ein Panzer noch irgend eine noch so starke Schutzwaffe. An der Linken haben sie einen Schild von ungegerbtem Rindsfell, nicht so breit als der, der ihn trägt; aber nicht viel kürzer. Einige führen Spieße statt der Bögen. Ein Schwert aber tragen Alle, und zwar ein breites, nicht mehr als drei Ellen langes; und dieses führen sie, wenn es bei ihnen zum Handgemenge kommt, — was jedoch nicht leicht bei den Indiern der Fall ist — mit beiden Händen *), damit der Hieb desto kräftiger werde. Die Reiter haben zwei Wurflanzen, ähnlich den samnitischen **) Lanzen, und einen Rundschild,

lich Rosenmüller Seholia) zu Psalm 17, 13. Alle die hier genannten Waffen, und noch mehrere andere Arten derselben werden im Indischen Epos häufig aufgeführt; vergessen hat Arrian aber namentlich die Schlinge (pâsa), die man dem fliehenden Feinde um den Nacken schleuderte. Höchst merkwürdig ist auch, was Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 63. über Andeutungen aus dem Indischen Alterthume sagt, die dort auf eine sehr frühe Bekanntschaft mit Pulver und Feuergewehr schließen lassen.

*) Wer denkt dabei nicht an die zweihändigen Schwerter der alten Deutschen?

**) Das σαυνίον erklärt Hesychius im Allgemeinen durch ἀκόντιον βαρβάρικόν, und überhaupt scheint es im Griechischen zum Theil die appellative Bedeutung „Wurfspieß" angenommen zu haben. Festus sagt, samnitibus

kleiner als das Fußvolk. Ihre Pferde sind nicht gesattelt und auch nicht gezäumt mit Zäumen, die den Griechischen oder Celtischen ähnlich sind; sondern am Ende des Mauls ist ringsherum ein zusamengenähter Riemen aus ungegerbtem Rindsleder gelegt, und an der inneren Seite desselben sind eherne oder eiserne Stacheln eigebogen, die jedoch nicht sehr scharf sind. Bei den Reichen sind die Stacheln von Elfenbein. In dem Munde haben die Pferde ein Eisen, gleich einem Bratspieß, an welchem die Zügel befestigt sind. Wenn sie nun den Ziegel anziehen, so hält der Spieß das Pferd an, und die daran hängenden Stacheln lassen ihm, wenn sie stechen, nichts anderes übrig, als dem Zügel zu gehorchen.

17. **Von Körper***) sind die Indier schlank und groß, und viel leichter als alle andere Menschen. Zum Fah-

---

nomen factum propter genus hastae, quod σαύνια appellant graeci, und sey es nun, daß die Samniter (bei Polyb, Dionys von Halik. und nach Plin. H. N. III, 17. bei den Griechen überhaupt **Sauniten**) ihren Namen von dem Spieße, oder der Spieß von dem Volke erhalten hat, in jedem Falle wird sich die Uebersetzung durch „samnitisch" rechtfertigen lassen. Vergl. übrigens Riemers gr. Wört. u. d. W.

*) Ein Commentar zu dieser Stelle ist, was Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 47. sagt: „Die Brahmanenhindus, wie man sie im Gegensatze zu den Urbewohnern nennen kann, sind groß und schlank, wohlgebaut und proportionirt, aber wenig muskulös, und so auffallend zart, daß nach der Bemerkung mehrerer Reisenden Europäer ihre Schwertgriffe nicht gebrauchan können: das Gesicht, sanft und voll, bildet ein schönes Oval, die Nase nähert sich der Adlernase; die Lippen sind voll, aber nicht eben aufgeworfen —

ren *) und Reiten bedienen sich die meisten Indier der Cameele, Pferde und Esel: die wohlhabenden der Elephanten. Denn ein königliches Fuhrwerk ist der Elephant bei den Indiern; den zweiten Rang nach diesem hat das Viergespann **); den dritten das Cameel; eines einzigen Pferdes sich zu bedienen, gilt für eine Schande. Ganz keusche ***)

---

die Hautfarbe ist von etwas dunkler Schattirung, besonders unter den Bergbewohnern; europäische Weiße aber trifft man unter den höheren Casten an, vorzüglich wenn sie ein sitzendes Leben führen.

*) Frühe schon, wie noch jetzt, bediente sich der vornehme Indier am gewöhnlichsten eines Tragsessels (dolas), oder Palankin (nach dem Persischen Peleng, der Tiger, vom Sitzkissen, im Hindost. Pâlki), der von eigenen Dienstleuten (Kulinas, jetzt Kulis) getragen wurde. Sonst finden sich im Drama namentlich als Fuhrwerk des Landmanns wie des Städters eine Art Kutschenwagen mit schönen weißen Buckelochsen bespannt, welche übrigens auch zum Reiten, statt der Cameele gebraucht werden, und täglich an sechs Meilen zurücklegen können. Cameele scheinen namentlich das gewöhnliche Saumthier der Wisas und Sudras gewesen zu seyn; das Reiten auf Pferden nur Sache der Kschatrijas, wenn sie im Felde waren; wie überhaupt die Pferde in Indien ausländischer, meist Persischer und Arabischer Zucht zu seyn scheinen. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 49. 74. 75. Thl. II, S. 109. Daß der Elephant nur die Könige und Reichen trug, versteht sich von selber.

**) D. h. der mit vier Buckelochsen bespannte Reisewagen. Vergl. Theat. d. Hind. Thl. I, S. 194. ff.

***) Noch neuere Reisende rühmen die ehliche Treue, durch welche die Hindus sich auszeichnen, auf eine Weise, die

Frauen dürften sich bei ihnen wohl um keinen Preis zur Untreue verleiten lassen; nur eine Frau, die einen Elephanten erhält, überläßt sich dem Geber; auch halten es die Indier nicht für schimpflich, um einen Elephanten sich Preis zu geben; vielmehr giebt es den Frauen ein Ansehen, daß ihre Schönheit einen Elephanten werth scheine. Sie heirathen *) ohne etwas zu geben oder zu empfangen; diejenigen, die bereits heirathsfähig sind, führen die Väter vor,

---

den gesittetsten Nationen Ehre machen würde. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 153.

*) Die Ehen werden noch jetzt durch die Eltern, oft schon in dem zartesten Alter der Kinder geschlossen; und ist das Ehebündniß genehmigt vom Vater, so wird das Verlobunsggeschenk (sulkam) überreicht, jedoch darf der Vater kein Geschenk nehmen, damit er die Tochter nicht zu verkaufen scheine. Manu 8, 112. 3, 54. 9, 100. Das einzige Hochzeitgeschenk an den Vater besteht in einem Joch Ochsen (Manu 3, 53.), was auch Strabo anführt. Töchter aus vornehmen Familien erhielten reiche Aussteuern, wie namentlich im Ramajana die glänzende Mitgift einer Prinzessin beschrieben wird. Nur da fällt jede Aussteuer weg, wo die Ehe Gandharwa heißt, d. i. aus Neigung und ohne Rücksicht auf die Eltern geschlossen wird, wie Duschantas die Sakuntala heirathet. Die Selbstwahl einer Jungfrau (Swajamwara), die sich bis jetzt zu Tandschore im Karnatik erhalten hat, war in früherer Zeit allgemeiner Gebrauch bei Prinzessinnen und Frauen höheren Ranges. Bei einem Feste ging die Jungfrau im Kreise der Freier umher, und warf dem Erwählten einen Blumenkranz um den Nacken. Daher mehrere Drama's den Titel Swajamwara, d. h. Gattenwahl führen. Vergl. Theat. der Hind. Thl. I, S. 328. Anm. und überhaupt Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 146. bis 148.

und stellen sie öffentlich auf, damit der Sieger im Ringen oder im Faustkampfe oder im Wettlaufe, oder Wer sonst in einer männlichen Uebung den Preis davon trägt, sich eine erkiese. Die Indier leben von Getreide und sind Ackerbauern, soweit sie nicht zu den Gebirgsbewohnern gehören: diese nähren sich vom Fleisch der Thiere *).

Es mag hinreichen hiermit über Indien berichtet zu haben, was Nearch und Megasthenes, zwei glaubhafte Männer,

---

*) Schon oben war zu bemerken, daß die Griechen hauptsächlich nur Bewohner der Ebenen und der Gebirge — Wischnuiten und Siwaiten — unterschieden; und darnach auch ihre Angaben über die Indier eintheilten und beschränkten. Hauptnahrungsmittel der Indier war zu allen Zeiten der Reis, daher auch im Allgemeinen dhana, d. h. die Saat genannt, und immer gemeint, wo das Land seiner Fruchtbarkeit halber gerühmt wird. Selbst der Name Reis, Persisch rizeh, im Sanskr. ritscha, bedeutet nichts anderes als Saat, und kommt als ὄρυζον zuerst bei Tehophrast (hist. plant. 4, 5.) vor. Doch finden sich auch andere Getreidearten, so wie Gemüße und allerlei Obst; und selbst an Fleischspeisen, wie Wildbrät, Pfauen, Fasanen, Hämmeln und Schweinen fehlt es nicht (Theat. d. Hind. Thl. I, S. 168. 215. 263.), und einzelne Gegenden sind einzig auf Fische und Wildbrät beschränkt. Freilich verbietet das Gesetz nach seiner Seelenwanderungstheorie jede Thiertödtung, aber es ist dieß nur ein neuer Beweis, wie nie so ganz streng der Buchstabe desselben befolgt wurde. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 160 und 161. und Lassen l. c. p. 63. wo namentlich die Bewohner des Pendschâb deßhalb verachtet erscheinen.

als das Zuverläßigste niedergeschrieben haben; da es nicht die Aufgabe dieser Schrift war, die Einrichtungen Indiens zu beschreiben, sondern vielmehr, wie die Flotte Alexanders von Indien nach Persien gebracht wurde. Es mag dieß also für eine Abschweifung vom Hauptgegenstande gelten.

18. Nachdem nämlich Alexander an den Ufern des Hydaspes *) sich hatte eine Flotte ausrüsten lassen, nahm er die sämmtlichen Phönicier, Cyprier und Aegypter, die ihn auf seinem Heereszuge ins Innere des Landes begleiteten, und bemannte aus ihnen seine Schiffe, indem er zur Bedienung derselben und zu Ruderern diejenigen auslas, die im Schiffshandwerke die erfahrensten waren. Auch nicht wenige Inselbewohner waren beim Heere, die sich mit solchen Dingen abgaben, und Jonier und Anwohner des Hellesponts. Zu Schiffsbauherrn [Trierarchen] **) bestellte er von Mace-

*) Von hier an ist zu vergleichen Buch 6 und 7 der Feldzüge Alexanders.

**) Daß die hier genannten Trierarchen nicht im eigentlichen Sinne des Wortes „Führer der Triëren oder Dreiruderer" bezeichnen, geht nicht blos aus dem Umstande deutlich hervor, daß namentlich Craterus, Hephästion, Leonnatus u. A. als Befehlshaber von Landheeren in diesem Theile der Geschichte Alexanders aufgeführt werden, sondern noch deutlicher aus der im 20sten Capitel gepflogenen Unterhaltung Alexanders mit Nearch, wo er, in Verlegenheit wegen der Wahl eines Flottenführers, selbst Nearchs freiwilliges Erbieten zu dieser Stelle kaum annehmen will, in Rücksicht der großen Gefahren, denen er dadurch einen seiner Vertrauten aussetzen würde: und hier erscheinen nun gerade die Namen seiner Vertrautesten in Masse. Dagegen hindert gar nichts an die Trie-

doniern den Hephästion, Amyntor's Sohn; den Leonnatus, des Eunus Sohn; den Lysimachus, des Agathocles Sohn; den Asclepiodor, des Timanders Sohn; den Archon, des Clinias Sohn; den Demonicus, des Athenäus Sohn; den Archias, des Anaxidotus Sohn; den Ophellas, des Silenus Sohn, und den Timanthes, des Pantiades Sohn. Diese waren aus Pella *). Aus Amphipolis **) aber wareu folgende: Nearch, des Androtimus Sohn, derselbe, welcher die Küstenfahrt beschrieben hat, und Laomedon, des Larichus Sohn, und Androsthenes, des Callistratus Sohn. Aus Orestes ***) waren Craterus, Alexander's Sohn, und Perdiccas, der Sohn des Orontes; aus Eordäa †) Ptolemäus, der Sohn des Lagus, und Aristonus, der Sohn des Pisäas; aus Pydna ††) Metron, der Sohn des Epicharmus, und Nicarchides, der Sohn des Simus; dazu noch Attalus, der Sohn des

---

rarchie zu denken, nach welcher in Athen, als außerordentlicher Liturgie oder Leistung an den Staat, einzelne Bürger bald einzeln bald in Gemeinschaft verpflichtet waren, die vom Staate gelieferten Schiffe vollständig auf ihre Kosten auszurüsten und im Stand zu erhalten. Etwas ähnliches war die Choregie oder die Leistung Einzelner zu öffentlichen Spielen, wovon Feldz. Alex. VII, 6. die Rede war, und Plutarch (Alex. 29.) noch ausführlicher spricht.

*) Vergl. Feldz. Alex. I, 5. S. 97.

**) S. Feldz. Alex. I, 1. S. 86.

***) Vergl. Feldz. Alex. VI, 28.

†) Vergl. Feldz. Alex. I, 7. S. 103.

††) Stadt in Pieria am Thermaischen Meerbusen, h. z. T. Kitros am Golf von Saloniki.

Andromenes aus Stympha *); Peucestes, Alexanders Sohn aus Mieza **); Pithon, des Craterus Sohn aus Alcomenä ***), Leonnatus, des Antipaters Sohn aus Aegä †); Pantauchus, des Nicolaus Sohn aus Alórus ††); Mylleas, des Zoïlus Sohn aus Beröa †††): — diese waren sämmtlich Macedonier. Hellenen waren Medius, des Oxynthemides Sohn aus Larissa *); Eumenes, des Hieronymus Sohn aus Cardia **); Critobulus, des Plato Sohn aus Cos ***); Thoas, Menodor's Sohn und Mäander, des Mandrogenes Sohn,

*) Stympha ist als Stadt ein ganz unbekannter Name, wohl aber hieß so ein Berg in Epirus, wo die Stymphäer, nach Plin. H. N. 4, 3. Thymphäer saßen. Auch Alex. Feldz. I, 7. ist von einer Landschaft Tymphäa die Rede.

**) So nennt auch Plin. IV, 17. XXXII, 20. eine Stadt Macedoniens in Emathia.

***) Vielleicht Alcomenä in Illyrien, das schon damals zu Macedonien geschlagen war.

†) Diese Stadt, der Begräbnißort der Macedonischen Könige, wird von Clarke in der Nähe des heutigen Vodina gesucht.

††) Nach Ptol. III, 13. eine Macedonische Stadt in Päonien am Apios; so wie eine andere Stadt in Bottiaä, nach Scylax an der Mündung des Ludias, nach Steph. Byz. im innersten Winkel des Thermaischen Busens.

†††) Vergl. Feldz. Alex. III, 6. S. 248.

*) Entweder Larissa in Thessalien am Flusse Peneus unweit Tempe, von Livius XXXI, 46. illa nobilis urbs genannt; oder Larissa, mit dem Beinamen Cremaste, in Phthiotis.

**) Eine Stadt in Thracien unfern der Mündung des Melas auf der Erdzunge der Thracischen Halbinsel. Vergl. Feldz. Alex. V, 24. VII, 4.

***) H. z. T. Stanko oder Isola longa.

beide aus Magnesia *); Andron, des Cabéleus Sohn aus Teus **). Cyprier waren Nicocles, des Pasicrates Sohn aus Soli, und Nithaphou, des Pnytagoras ***) Sohn aus Salamis. Auch einen Perser machte er zum Trierarchen, Bagoas, den Sohn des Pharnuches. Steuermann auf Alexanders eigenem Schiffe war Onesicritus aus Astypaläa †); Schreiber der ganzen Flotte Euágoras, des Eucleon Sohn aus Corinth. Zum Befehlshaber der Flotte wurde bestellt Nearch, des Androtímus Sohn. Es war aber Nearch ein geborener Creter, jedoch ansässig zu Amphipolis am Strymon.

Nachdem dieß Alles in der Ordnung war, opferte Alexander seinen heimischen Göttern nicht nur, sondern auch den von den Wahrsagern ihm bezeichneten; ferner dem Neptun und der Amphitrite ††) und den Nereiden und dem Ocean

*) Hier wohl nicht das Asiatische, h. z. T. Gusel-Hissär, sondern Magnesia in Thessalien am Berge Pelion, in der gleichfalls Magnesia genannten Landschaft am Aegäischen Meere.

**) Stadt in Jonien, berühmt als Geburtsort des Anacreon; Plin. H. N. V, 38. zählt sie als Insel an der Jonischen Küste auf.

***) Pasicrates und Pnytagoras waren Cyprische Könige.

†) So hieß eine der Cycladen, die heutige Insel Stampalia: Stephanus nennt aber auch eine Stadt Astypaläa auf der Insel Cos.

††) Tochter des Nereus und der Doris, als Gattin Neptuns Königin der Meere, und daher, neben Thetis, der Mutter Achills, die berühmteste unter den 50 Töchtern des Nereus, den Nereiden.

selbst, und dem Flusse Hydaspes, wo er vom Lande stieß, und dem Acesines, weil in ibn der Hydaspes falle, und dem Indus, in welchen beide gehen. Auch Wettkämpfe in Leibesübungen nnd schönen Künsten wurden von ihm veranstaltet, und Opferthiere an das gesammte Heer nach Abtheilungen abgegeben *).

19. Wie aber Alles zur Abfahrt in Bereitschaft gesetzt war, wies **) er den Craterus an, mit einem aus Fußvolk und Reiterei bestehenden Heere auf dem einen [rechten oder westlichen] Ufer des Hydaspes sich hinabzuziehen; auf dem anderen [linken oder östlichen] begleitete Hephästion die Flotte mit einem anderen, noch stärkeren Heere, als das unter Craterus Befehlen stehende war. Auch die Elephanten, gegen zweihundert an der Zahl, führte Hephästion mit sich. Er selbst hatte die sogenannten Rundschildner ***) bei sich, und die sämmtlichen Bogenschützen, und von den Reisigen die sogenannten Edelschaaren †) zu Pferd, im Ganzen an achttausend Mann. Craterus und Hephästion waren angewiesen, wo sie die Flotte, der sie vorkommen würden, erwarten soll-

*) Vergl. Alex. Feldz. VI, 3.

**) Vergl. Alex. Feldz. VI, 2. 15.

***) Ueber die Benennungen dieser verschiedenen Waffengattungen im Heere Alexanders vergleiche man die Einleituug zu Alex. Feld. S. 32 — 42.

†) Nach Alex. Feldz. VI, 2. schiffte Alexander nur die berittene Leibschaar (Agema) mit sich ein; dafür sind aber auch die Agrianer genannt, und VI, 14. nach dem mallischen Kriege noch tausend siebenhundert Mann von den Edelschaaren in die Schiffe genommen worden.

ten. Den Philippus aber, der sein Statthalter *) in jener Gegend war, schickte er an die Ufer des Acesines, ebenfalls mit einem zahlreichen Heere. Denn bereits folgten ihm — das mitgerechnet, was er selbst vom Meere her **) gebracht hatte und was ihm weiter von denen zugeführt worden war, die er zur Aushebung von [Ergänzungs-] Mannschaft abgeschickt hatte — hundert und zwanzig tausend Streiter, gezogen aus allen möglichen barbarischen Volksstämmen, und auf jede erdenkliche Weise bewaffnet.

Er selbst fuhr mit den Schiffen ab, und steuerte den Hydaspes hinunter bis zu dem Zusammenflusse des Acesines und Hydaspes ***). Schiffe hatte er im Ganzen achthundert †), lange wie runde und andere Frachtschiffe für die

---

*) Vergl. Alex. Feldz. VI, 2. und 14.

**) D. h. was er selbst aus Macedonien mit über den Hellespont gebracht hatte, nämlich dreißigtausend Mann Fußvolk und fünftausend Reiter, nach Alex. Feldz. I, 11. Auch Curtius (VIII, 5.) und Plutarch (Alex. 66.) lassen ihn aus Indien an der Spitze von einmal hundert zwanzig tausend Mann Fußvolks und fünfzehentausend Reisigen zurückkehren.

***) Vergl. Alex. Feldz. VI, 3. und 4.

†) Schon zu Alex. Feldz. VI, 2. wurde bemerkt, daß die Zahl der Schiffe, wie sie hier gegeben wird, am natürlichsten in Einklang mit der dort nach Ptolemäus beigebrachten Summe von im Ganzen fast zweitausend Fahrzeugen gesetzt würde, wenn man nach Schmieders Vermuthung hier ein χιλίαι καὶ in den Text hinein besserte, und statt achthundert dann tausend achthundert Schiffe bekäme. Allein möglich ist, daß Nearch bei seiner Berechnung nicht, wie Ptolemäus, alle, auch die kleinen Flußbote in

Lebensmittel des Heeres. Wie aber nun die Flotte die Flüsse hinabfuhr; welche Völkerschaften er sich im Vorüberfahren unterwarf; wie er im Mallischen persönlich in Gefahr kam, wie er daselbst verwundet wurde, und wie Peucestes und Leonnatus den Gefallenen mit ihrem Schilde deckten *) — das Alles habe ich bereits erzählt in jener anderen Attischen **) Schrift. In diesem Büchlein habe ich dagegen die Küstenfahrt zu beschreiben, welche Nearch mit der Flotte ausführte, von den Mündungen des Indus aus längs der Küsten des großen [Indischen] Oceans bis zu dem Persischen Meerbusen, welchen Manche auch das erythräische [rothe] Meer nennen.

20. Nearch hat in dieser Beziehung Folgendes berichtet: Alexander habe Lust bekommen, das große Meer von Indien an bis zu dem Persischen Meere zu beschiffen; er habe jedoch die Länge der Fahrt gefürchtet, so wie es möchte die Flotte etwa in eine öde Gegend gerathen oder an ein Land ohne Ankerplätze oder ohne den gehörigen Vorrath von Feldfrüchten, und auf diese Weise natürlich zu Grunde gehen; und dieser nicht geringe Schandfleck für seine sonstigen Großthaten möchte sein ganzes Glück in Schatten stellen. Doch habe in ihm die Lust ***), stets etwas Neues und Unerhör-

Anschlag brachte. Wenigstens spricht auch Diodor (XVII, 95.) von zweihundert Decklosen (ἀφράκτοις) und achthundert Transport-Schiffen, und Curtius IX, 3. gibt einfach die Zahl tausend.

*) Siehe Alex. Feldz. VI, 3. 4. 5 — 14.

**) Vergl. Einleitung in Alex. Feldz. S. 28.

***) Dieser von Alten und Neuen nur zu oft wiederholte

tes zu vollbringen, gesiegt; nur sey er unschlüssig gewesen, wen er als den rechten Mann für seine Plane wählen solle, zugleich auch in Rücksicht auf die Mannschaft der Schiffe, um nämlich auch den zu dieser Unternehmung Befehligten die Furcht zu benehmen, als würden sie sorglos in eine augenscheinliche Gefahr hinausgestoßen. Nun sagt Nearch habe Alexander ihn um Rath gefragt, Wen er zum Befehlshaber der Flotte bestimmen solle: als er ihm aber Einen um den Anderen in Erinnerung gebracht, habe er die Einen verworfen als nicht geneigt, für ihn sich Gefahren auszusetzen; Andere als Weichlinge; Andere als vom Heimweh befangen, so wie an Anderen bald dieses bald jenes tadelnd. Da habe er sich dann selbst angeboten und gesagt: Ich, mein König, will wohl die Führung der Flotte über mich nehmen und mit Gottes Hülfe Schiffe und Menschen wohlbehalten bis zum Perserlande bringen, wenn nämlich das Meer hier schiffbar, und das Werk für menschliche Einsicht nicht unausführbar ist. Dagegen habe zwar Alexander zum Scheine erklärt, er wolle keinen seiner Freunde in solche Drangsal und solche Gefahren stürzen; er aber habe ebendeßwegen um

---

Spruch ist offenbar ein Unrecht gegen Alexander. Denn so groß auch seine Eroberungssucht u. s. w. gewesen seyn mag; im Ganzen läßt sich bei den weitaussehenden Planen seines großen Geistes nicht verkennen, daß er vorzüglich darauf hinarbeitete, die so vielfachen Elemente seines unermeßlichen Reiches durch alle Mittel zu verschmelzen, und wodurch konnte dieß leichter geschehen, als durch die erleichterten Wege des Handels und wechselseitigen Austausches von Producten und Ideen? Schon Diodor in seinem 18ten Buche weist darauf hin.

so mehr nicht nachgelassen, sondern um so beharrlicher gebeten: und so habe dann Alexander die Bereitwilligkeit Nearchs mit beiden Händen ergriffen, und ihn zum Führer der ganzen Flotte bestellt; und jetzt sey der zu dieser Küstenfahrt befehligte Theil des Heeres und die Schiffsbedienung um so getrosteren Muthes geworden, weil nämlich Alexander, wenn sie ihm nicht gerettet werden sollten, den Nearch *) wohl niemals in eine offenbare Gefahr schicken würde: und der große Glanz der Ausrüstung, die Pracht der Schiffe und der Schiffsbauherrn **) ausgezeichneter Eifer für die Schiffsbedienung und die ganze Bemannung hatte auch die schon längst völlig Entmuthigten wieder zu mannhafter Gesinnung und zugleich zu besseren Hoffnungen für die ganze Unternehmung emporgehoben. Viel aber habe natürlich auch zur Ermuthigung der Soldaten das beigetragen, daß Alexander selbst durch die beiden Mündungen des Indus in das Meer hinausgefahren ***) sey; daß er dem Neptun und den übrigen Meergottheiten Opferthiere geschlachtet, und kostbare Geschenke dem Meere dargebracht habe. Auch haben sie im Vertrauen auf das sonstige ungewöhnliche Glück Alexanders gemeint, es gebe nichts, was er nicht wagen und auch ausführen könne.

---

*) Nearch gehörte zu den ältesten Freunden Alexanders, und war sogar nach Plut. Alex. 16. wegen seiner Anhänglichkeit an ihn von Philipp verbannt worden.

**) Vergl. das über diese Trierarchen oben zu Cap. 18. Bemerkte, das hier nur Bestätigung findet.

***) Vergl. Alex. Feldz. VI, 19.

21. Als die Jahreswinde *) sich legten, — welche bekanntlich den ganzen Sommer hindurch anhaltend vom Meere her in's Land herein wehen und dadurch die Schifffahrt unmöglich machen —, fuhren sie nun aus, während Cephisodórus Archon zu Athen **) war, am 20sten des Monats Boë-

---

*) Vergl. Alex. Feldz. VI, 21. Vincent bemerkt hierüber: Der Nordost-Musson beginnt mit einigem Schwanken in jener Gegend im October; wird aber im November vier Monate lang stehend. Dann tritt wieder ein Schwanken ein im März; und stehend wird der Südost-Musson im April oder Mai. An der Küste von Gabrosien aber geht in den Monaten November, December und Januar der Nordost-Musson beständig von Ost nach West. An derselben Küste, doch näher am Lande, beginnen gegen Ende Octobers und Mitte-Novembers Winde, die abwechselnd an jedem Tage bald vom Land bald von der See her wehen, und vier Monate lang so anhalten. Der Seewind weht von Mittag bis Mitternacht, der Landwind von Mitternacht bis Mittag bei gewöhnlichem heiterem Wetter. Dieß Alles war höchst günstig für die Fahrt Nearchs. Da er im October ausgelaufen war, so sah er sich nach wenigen Tagen genöthigt, beim Vorgebirge Irus vier und zwanzig Tage liegen zu bleiben, bis der Nordost-Musson anhaltend wurde. Nun aber konnte er an der Küste bei herrschendem Ostwind die See halten, und landete er, so trieb ihn der Landwind bei stets heiterer Witterung gefahrlos wieder in das Meer hinaus. Er konnte seine Fahrt fortsetzen, wenn er die Gelegenheit zu benützen verstand; und glaublich ist, daß er von den Landeseingeborenen nähere Kunde eingezogen hat.

**) Es war dieß jeden Falls das Jahr 326 v. Chr. oder der 113ten Olymp. 3tes Jahr: allein Archon zu Athen war damals Chremes, und Cephisodor folgte erst im Jahre

dromion *) nach der Rechnung der Athener; nach der Rechnung der Macedonier aber und der **) Asiaten . . . . das eilfte Regierungsjahr Alexanders. Es opferte aber auch

nach Alexanders Tod. Vergl. St. Croix Exam. crit. etc. p. 625. ff.

*) Der 20te Boëdromion entspricht im Jahr 326 v. Chr. unserem 2ten October.

**) Asianer oder Asiaten hießen nach Alexander die Griechen Kleinasiens, wie Macedonier oder Syro-Macedonier die Griechen im eigentlichen Asien. Namentlich galt die Benennung Asianer hauptsächlich denjenigen Bewohnern Kleinasiens, die sich unter einem Oberpriester, Asiarche genannt, zu einem Gesammtgottesdienst in der Nähe von Smyrna vereinigt hatten. Daß sie ihre eigenen Monatsnamen hatten, ist bekannt (St. Croix l. c. p. 629. Not. 2. und möglich, daß Arrian hier auch den Monat ihrer Zeitrechnung beigesetzt hätte. Nur ist die Zusammenstellung mit den Macedoniern etwas unpassend. Denn dem Boëdromion der Athener (unserem August und September) entspricht der Lûs der Macedonier, und der nach Galen de san. tuend. IV, 8. dem Römischen September entsprechende Hyperberetäus der Asianer. Allein eine Lücke ist in jedem Fall im Texte anzunehmen. Denn die Regierungsjahre Alexanders mußten in der ganzen Welt gleich gezählt werden. Oder sollte eine Andeutung darin liegen, daß Macedonier und Asianer mit dem Regierungsantritt Alexanders eine neue Zeitrechnung begonnen hätten? Kaum glaublich! es wäre dieß die einzige Spur davon, die sich im Alterthume fände, trotz der vielen Geschichtschreiber und Lobredner des großen Eroberers. Denn was die Juden und nach ihnen bis jetzt die Araber die Jahre oder Zeitrechnung Alexanders nennen ist die Aera der Seleuciden. Vergl. Golius not. in Alfragan. p. 57. und St. Croix l. c. p. 615. not. 1.

Nearch vor der Abfahrt dem rettenden Jupiter, und veranstaltete ebenfalls einen Wettkampf in Leibesübungen.

Nach dem Aufbruch aus dem Schiffslager legten sie am ersten Tage an dem Indusflusse neben einem großen Rinngraben bei, und blieben daselbst zwei Tage liegen. Stura war der Name des Ortes; von dem Schiffslager gegen hundert Stadien [2½ Stunden] entfernt. Am dritten Tag wieder ausfahrend, schifften sie bis zu einem anderen Rinngraben dreißig Stadien [¾ Stund] weit. Das Wasser dieses Grabens war bereits salzig. Denn das Meer strömte herein in ihn, namentlich bei der Fluth; das Wasser aber blieb auch während der Ebbe mit dem Flusse vermischt. Caumara war der Name dieses Orts. Von hier zwanzig Stadien [½ Stund] weiter steuernd, gingen sie bei Coreestis *),

---

*) Die drei Namen Stura, Caumara und Coreestis sind, wie es scheint, eben so viele Namen von Canälen, die nicht mehr vorhanden sind, von den alten Indiern aber wahrscheinlich zu Sicherung der Schifffahrt während der dort herrschenden Stürme angelegt waren. Jedenfalls zeigt die kurze, kaum zweihundert Stadien betragende Fahrt Nearchs in dem Flusse selbst, daß er nicht, wie Alexander ursprünglich angeordnet hatte, von Pattala ausfuhr, so wie er auch nicht den östlichen Arm des Indus, (vergl. Alex. Feldz. VI, 20. 21.) sondern dem westlichen zu seiner Fahrt gewählt hatte. Der Grund dieser Aenderung in Alexanders Verhaltungsbefehlen lag nach Strabo XV. in einem Aufstand der Bewohner von Pattalene, welcher die mit Nearch Zurückgebliebenen zu einem früheren Aufbruche nöthigte, noch ehe die zur Fahrt günstige Zeit eingetreten war. Plinius VI, 21. nennt den Ort, von welchem aus Nearch in See ging, Xylenopo-

ebenfalls noch am Flusse, vor Anker. Von da aber auslaufend, machten sie nur eine kleine Fahrt. Denn eine Bank zeigte sich ihnen bei der dortigen Ausmündung des Indus, und die Wogen brandeten am Ufer, und das Ufer selbst war felsig. Nachdem sie jedoch an einer weicheren Stelle der Bank einen Graben von fünf Stadien [1500 Fuß] gezogen hatten, brachten sie die Schiffe hindurch, als die Fluth vom Meere her eindrang. Von da nun herumschiffend, legten sie nach einer Fahrt von hundert und fünfzig Stadien bei Erócela *) einer sandigen Insel, bei, und blieben daselbst den anderen Tag liegen. In der Nähe dieser Insel wohnt ein Indischer Volksstamm, Arabies genannt, deren ich auch in meiner größeren Schrift Erwähnung gethan **), so wie daß sie den gleichen Namen haben mit dem Flusse Arabius, der ihr Land durchströmend in das Meer geht, und die Gränzscheide zwischen ihrem und dem Oritischen ***) Gebiete bildet. Von Erocela weiter schiffend, hatten sie zur Rechten einen Berg, den sie Irus †) nannten, zur Linken eine flache Insel. Die Insel aber zieht sich am Ufer

---

lis, d. i. die Holzstadt: welchen Namen etwa die hölzernen Hütten erhalten mochten, die Nearchs Begleiter am Ufer bis zur endlichen Abfahrt aufgeschlagen hatten.

*) Nach Vincent und Gosselin der Busen Krotschey oder Karantschy, der erste Hafen, welchen die Europäer in Indien sahen, mit einer Sandinsel zehen Seemeilen von Sagapa oder Laribundar.

**) S. Alex. Feldz. VI, 21. wo die Arabies übrigens Arabiten genannt werden.

***) S. Alex. Feldz. VI, 21.

†) H. z. T. Kap Monze; und die flache Insel ist wohl nichts

hin und bildet einen schmalen Busen. Diesen durchschiffend, legten sie bei in einem Hafen mit gutem Landungsplatze; und weil Nearch den Hafen groß und gut fand, gab er ihm den Beinamen Alexanders-Hafen *). Eine Insel liegt an der Mündung des Hafens in einer Entfernung von ungefähr zwei Stadien. Bibacta **) ist der Name der Insel; und die ganze Gegend heißt Sangada ***). Die

---

anders als eine Sandbank neben dem Vorgebirge, von welcher Vincent spricht.

*) Daß dieser Hafen h. z. T. unbekannt ist, wie viele der kleinen Inseln, deren Nearchs Bericht gedenkt, erscheint ganz natürlich, wenn man erwägt, daß die jetzige Schifffahrt nicht mehr genöthigt ist, so ängstlich in der Nähe der Küste zu halten, wie überall Nearch aus Rücksichten der Klugheit und Sicherheit thun mußte. Wenn Plin. VI, 21. sogar den Nearch eine Stadt hier anlegen läßt, so verdankt diese Stadt wohl ihr Daseyn nur dem Namen dieses Hafens: ja Diodor XVII, 104. läßt diese Stadt auch noch von Alexander selbst gründen, der doch gewiß nie in diese Gegend gekommen ist.

**) Bibacta, nach Vincent h. h. T. die Insel Tschilnei hinter dem Vorgebirge Monze, so daß Nearch dadurch gegen den Indischen Südwestwind geschützt war, ist ganz sanskritischer Name: wibhakta, d. h. abgesodert. Bei Plinius heißt die Insel Bibaga.

***) Wenn d'Anville hier an die unter dem Namen der Sangadianer oder Sangarianer berüchtigten Seeräuber der neueren Zeit erinnert; so dürfte sich vielleicht noch eher dabei an unsere Zigeuner denken lassen. Denn noch Ovington und Thevenot führen in dieser Gegend Sangariani (Sangara im Sanskr. Kriea) und Zinganes auf, auf, und der Ursprung der Zigeuner aus jenen Puncten

Insel aber, weil sie gerade vor dem Meere *) liegt, hat auch von selbst den Hafen gebildet. Es wehten hier **) heftige und anhaltende Winde von der See her; und Nearch, fürchtend, es möchten sich einige Barbarenhorden vereinigen und einen räuberischen Anfall auf das Lager machen, ließ den Platz mit einer steinernen Mauer befestigen. Vier und zwan=

---

der östlichen Küste Persiens ist ganz sicher. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 46.

*) D. h. eine schmale Meerenge bildend, welche das Land und natürlich auch die am Land hinfahrenden Schiffe, gleich einer Vormauer nach der offenen See zu, schützt.

**) Vincent bemerkt: „zwischen dem Vorgebirge Irus und dem Flusse Arabius liegt ein Meerbusen, an dessen Ufer Nearch sein Lager hatte. Die Anhaltspuncte der Flotte in demselben lassen sich nicht mehr nachweisen, weil Arrian nichts als bloße Namen gibt. Allein im Lager mußte Nearch bleiben, bis der Indische Südwest aufhörte, d. h. bis zum 3ten November. Der Südwest schlägt in Nordwind über etwa Mitte Novembers. Voran geht jedoch ein gewisses Schwanken in der Richtung des Windes, und dieses konnte wohl mit dem 3ten November beginnen. Daraus erklärt sich dann die Kürze der Fahrten und das ängstliche Halten an's Ufer. Denn meistens war der Wind conträr, und ließ nur von Zeit zu Zeit nach. Es erklärt sich daraus, warum in den nächsten Tagen, noch vor der Mitte des Monats, die Fahrten länger wurden, weil erst kurz vor Anfang Decembers ein vollkommener Nordwind herrschend wurde. Aus dem Allem folgt aber nicht nur die Glaubwürdigkeit der ganzen Reise und ihrer Beschreibung, sondern namentlich auch die Wahrheit des oben berührten Aufstandes der Indier, welcher allein den Nearch veranlassen konnte, zu so ungünstiger und gefährlicher Zeit in die See zu gehen."

zig Tage dauerte der Aufenthalt, und er erzählt, seine Leute haben *) Mießmuscheln in der See und Austern **) und sogenannte Messermuscheln ***) gefangen, alle von ungewöhnlicher Größe im Vergleiche mit denen in unserem [mittelländischen] Meere: auch salziges Wasser sey getrunken worden.

22. Sobald der Wind †) nachließ, brachen sie wieder auf, und nach einer Fahrt von sechzig Stadien legten sie an einer sandigen Küste bei. Zunächst der Küste lag eine öde Insel. Hinter ihr, wie hinter einer Schutzmauer, gingen sie vor Anker. Domä war der Name des Insel. Wasser gab es an der Küste nicht; allein als sie gegen zwanzig Stadien landeinwärts ††) drangen, stießen sie auf gutes Wasser. Am folgenden Tage ging die Fahrt in die Nacht hinein bis nach Saranga †††) dreihundert *) Stadien weit,

---

*) Mytilus edulis, um Europa sehr häufig auf seichtem Meeresboden gefunden, und sowohl gekocht als roh gegessen.

**) Ostreum edule, die beliebte Auster, die auch um Europa in der Nähe des Strandes auf sogenannten Austerbänken sich findet.

***) Solen siliqua, roh gegessen und häufig im mittelländischen Meere gefunden.

†) Nach Vincent am 3ten November. Auch fand Vincent hinter Bibacta eine andere kleine Insel, in welcher er Nearchs Domä erkennen möchte.

††) Etwa eine halbe Stunde.

†††) Saranga, wie das gleich folgende Sacala sind h. z. T. nicht mehr bestimmbare Plätze; die beiden Namen jedoch ächt sanskritisch. Vergl. H. H. Wilson Wörterbuch unter Sáranga und Sakala.

*) Etwa achthalb Stunden.

und an der Küste beilegend, fanden sie ungefähr acht Stadien von dem Strand entfernt Wasser. Von hier fuhren sie wieder ab, und gingen bei Sacala *), einem öden Platze, vor Anker; und nachdem sie von da aus zwischen zwei Felsen durchgesegelt waren, die so nahe bei einander stunden, daß die Ruderspitzen der Schiffe auf beiden Seiten die Felsen berührten, legten sie nach einer Fahrt von dreihundert **) Stadien bei Morontobarbara an ***). Der Hafen ist groß, gut ausgerundet, tief und vor Stürmen gesichert: allein die Einfahrt in denselben schmal. In der Landessprache nannten sie ihn Weiberhafen, weil ein Weib in dieser Gegend zuerst regiert habe. Als sie zwischen dem Felsen [wieder] durchgefahren waren, geriethen sie in große Wogen und in ein wellenbedecktes Meer; und über die Felsen hinausgekommen zu seyn †) schien etwas Großes. Am folgenden Tage hatten sie auf ihrer Fahrt zur Linken gegen das Meer hinaus eine Insel ††), welche der Küste so nahe lag, daß man den Raum zwischen dem Strand und der Insel für ei-

---

*) Auch in der Episode aus dem Mahabhârata über die Völker Vahika's in Lassen Comment. de Pentapot. Ind. kommt ein Sakala vor am Flusse Apaga im Lande der Dschartika's.

**) Daß diese dreihundert Stadien, oder achthalb Stunden blos von Sacala, nicht, wie Vincent wollte, von Saranga aus zu rechnen sind, und daß von Saranga bis Sacala die Angabe der Stadien fehlt, folgt aus der, hinten angehängten, Zusammenstellung Gosselin's.

***) Nach Gosselin der Golf von Zarnake.

†) Zumal da sie ungünstigen Wind hatten.

††) Nach Gosselin die Insel Zarnake.

nen Ringgraben zu halten versucht war. Die Durchfahrt betrug im Ganzen siebzig *) Stadien. Nicht nur an der Küste hatte es viele dichtbewachsene Bäume, sondern auch die Insel war von allerhand Gehölz beschattet. Gegen Morgen schifften sie außerhalb der Insel an einem schmalen Felsriff hin: denn **) es herrschte noch die Ebbe. Nach einer Fahrt von ungefähr ***) hundert und zwanzig Stadien legten sie an der Mündung des Flusses †) Arabius bei. Ein großer und schöner Hafen war an der Mündung; das Wasser aber nicht trinkbar: denn der Arabius vermischt sich bei sei-

*) Etwa sieben Viertelstunden.

**) Dieses „denn" soll wohl den Grund angeben, warum sie glücklich an dem Felsenriff vorbeikamen: weil es nämlich bei der Ebbe ziemlich offen und sichtbar da lag. Sonst übersetzt man entweder Brandung, oder Untiefe; wovon zwar das letztere paßte, allein nicht in dem Worte (ῥαχία) liegt.

***) Etwa drei Stunden.

†) Vergl. Gesch. der Feldz. Alex. VI, 21. Die Mündung dieses Flusses setzt Rennell unter 65° 34′ d. L. von Greenwich und 25° 26′ der Breite; so wie westlich von den Indusmündungen etwa 44′: d. h. 11 geogr. Meilen, was so ziemlich 900 Stadien ausmacht, und wenn wir mit Gosselin für die Fahrt vom Alexandershafen bis zur Mündung des Arabius 1000 Stadien annehmen, mit Arrian's Angabe bestens übereinstimmt, sobald man den Krümmungen der Fahrt nur 100 Stadien zugibt. Auch läßt er sich nun nicht wohl mit dem über 4° westlicheren Mend oder Ilmend verwechseln, welcher schon im Alterthume mit unserem Araba, auch Ilmend, verwechselt und Arbis genannt wurde, wie Mannert a. a. O. S. 15. bemerkt.

nem Ausflusse mit dem Meere. Vierzig *) Stadien landeinwärts fanden sie eine Lache, wo sie Wasser faßten, und dann wieder umkehrten. Neben dem Hafen war eine hohe, öde Insel **), und um dieselbe ein Fang von Austern und von Fischen aller Art. Bis hierher reichten die Arabier, die äußersten Indier auf dieser [westlichen] Seite: das anstoßende Land bewohnten die Oriten ***).

*) Etwa Eine Stunde. Vincent bemerkt, daß sich h. z. T. an der Mündung des Arabius eine kleine Stadt, Sommeany, befinde, über deren Wassermangel noch jetzt die Reisenden sich beschweren.

**) Von einer solchen Insel sahen neuere Schiffahrer nichts, wohl aber eine bei niedrigem Wasser hervorragende Sandbank.

***) Ueber die Oriten und Arabier; diese alten Stämme im heutigen Belludschenlande, vergl. Gesch. der Feldz. Alex. VI, 21. und Mannert a. a. O. S. 17 – 19.

(Schluß folgt.)

Verbesserungen.

In einigen Abdrücken sind Seite 603 auf der ersten und zweiten Zeile einige Buchstaben ausgefallen. Sie sollen heißen: „ist; und gibt ihr, wo sie am schmälsten ist, sechzehntausend Sta„dien. Dagegen ist ihm von Norden nach Süden die u. s. w."

nem Ausflusse mit dem Meere. Vierzig *) Stadien landeinwärts fanden sie eine Lache, wo sie Wasser faßten, und dann wieder umkehrten. Neben dem Hafen war eine hohe, öde Insel **), und um dieselbe ein Fang von Austern und von Fischen aller Art. Bis hierher reichten die Arabier, die äußersten Indier auf dieser [westlichen] Seite: das anstoßende Land bewohnten die Oriten ***).

---

*) Etwa Eine Stunde. Vincent bemerkt, daß sich h. z. T. an der Mündung des Arabius eine kleine Stadt, Sommeany, befinde, über deren Wassermangel noch jetzt die Reisenden sich beschweren.

**) Von einer solchen Insel sahen neuere Schifffahrer nichts, wohl aber eine bei niedrigem Wasser hervorragende Sandbank.

***) Ueber die Oriten und Arabier, diese alten Stämme im heutigen Belludschenlande, vergl. Gesch. der Feldz. Alex. VI, 21. und Mannert a. a. O. S. 17 – 19.

(Schluß folgt.)

Verbesserungen.

In einigen Abdrücken sind Seite 603 auf der ersten und zweiten Zeile einige Buchstaben ausgefallen. Sie sollen heißen: „ist; und gibt ihr, wo sie am schmälsten ist, sechzehntausend Sta„dien. Dagegen ist ihm von Norden nach Süden die u. s. w."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arrianus, Flavius,

Arrian's von Nicomedien Werke

Bd.: 5

Stuttgart 1832

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/99.3965-123.139
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11073167-7